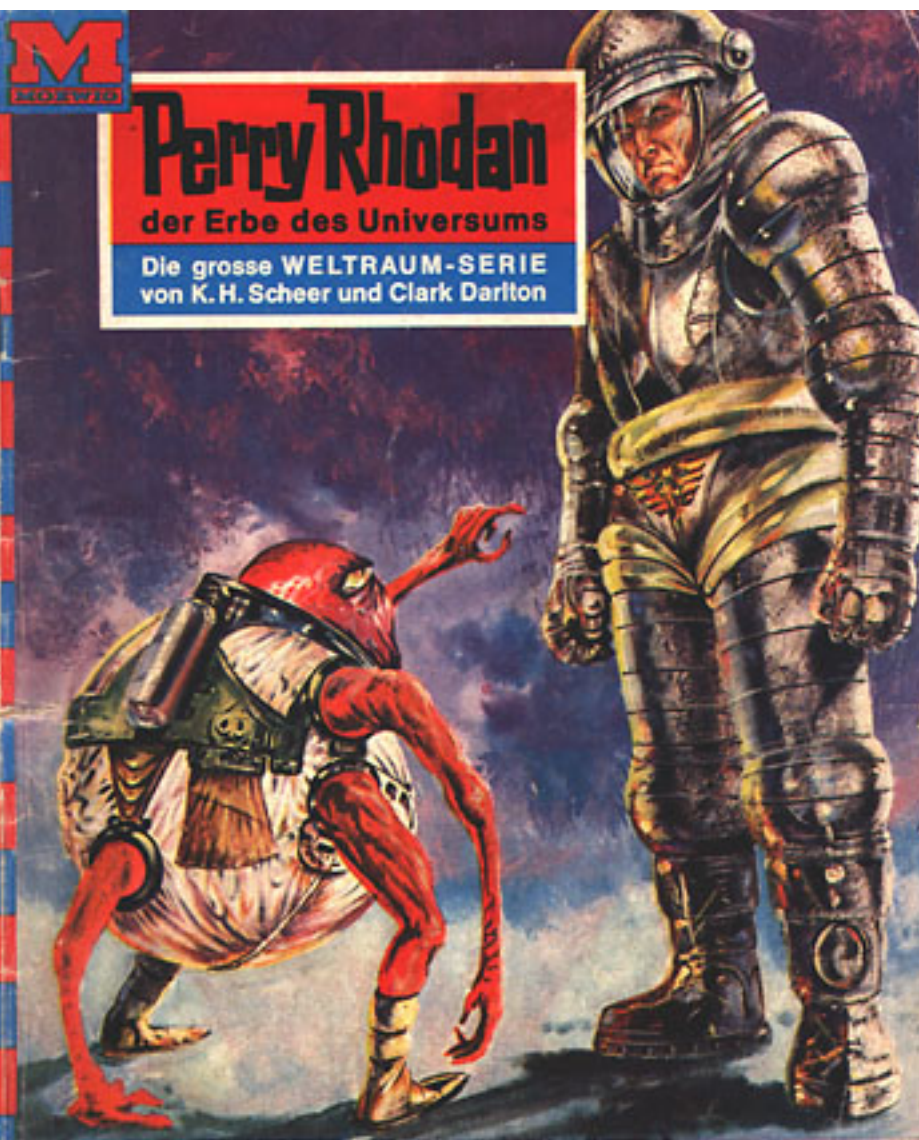




Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Das neue Element

Ein Höllenplanet wird zum Treffpunkt — Menschen und Lebewesen
aus Antimaterie begegnen einander

Neu!

In diesem Heft die Ritzzeichnung „Superschlehdraft der Imperiumsklasse“

Nr. 407
90 Pfg.

Österreich	OS 6,-
Schweiz	sch. 1,-
Italien	It. 1,80
Frankg./Belg.	Fr. 1,20
Frankreich	Fr. 1,20
Holland	H. 1,20
Spanien	Sp. 2,20

Das neue Element

Ein Höllenplanet wird zum Treffpunkt - Menschen und Lebewesen aus Antimaterie begegnen einander

von H. G. Ewers

Man schreibt Anfang Mai des Jahres 3432. Für Außenstehende oder Nichteingeweihte gelten Terra und die übrigen Planeten des Heimatsystems der Menschheit zusammen mit Sol immer noch als vernichtet.

Die im Solsystem Lebenden wissen es jedoch besser: Sie wurden um exakt fünf Minuten in die Zukunft versetzt, auf daß die Flotten der antisolaren Koalition ins Leere stoßen und es zu keinem Kampf zwischen Menschenbrüdern kommen möge.

Perry Rhodan, der Großadministrator des Solaren Imperium, hat, um Blutvergießen zu vermeiden, ganz bewußt einen spektakulären Rückzug angetreten. Dieser kosmische Schachzug ist Teil des Solaren Fünfhundertjahresplans. Terra verschwindet, um aus der Anonymität heraus desto wirksamer operieren zu können.

Und das ist um den Fortbestand der galaktischen Menschheit willen bitter nötig, denn die Herrscher einzelner Sternenreiche, sowie andere, weit mysteriösere Gruppen treiben brutale Machtpolitik und schrecken vor nichts zurück. Zudem erregt auch das Erscheinen der Accalauries allerorten die Gemüter.

Erneut kommt es zu einer entscheidenden Begegnung zwischen Menschen und Lebewesen aus Antimaterie. Ein Höllenplanet wird zum Treffpunkt - denn dort befindet sich DAS NEUE ELEMENT ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Derbolav de Grazia - Patriarch einer Prospektorensippe.

Juan Mellone-Grazia - Derbolavs Vetter und Stellvertreter Pray Butseh - ein alter Mann, der eine unglaubliche Entdeckung macht Cerf Sidor, Aki Komura und Erlenmar - Besatzungsmitglieder der ROSSA OBERA.

Perry Rhodan - Der Großadministrator bleibt für Uneingeweihte inkognito.

Atlan - Lordadmiral und Chef der USO

„Die meisten Kosmohistoriker bezeichnen das dritte und vierte Jahrtausend (n. Chr.) als zweite Pubertätsphase der Menschheit. Es stimmt zwar, daß gerade diese Zeitspanne von Erscheinungsbildern geprägt wurde, die vergleichbar derjenigen eines Individuums während seiner zweiten Pubertätsphase sind. Dennoch behaupte ich, daß sich im weiteren Verlauf der Menschheitsentwicklung herausstellen wird, was gegenwärtig nur extrapoliert werden kann: daß nämlich die vermeintlich ‚pubertären‘ Erscheinungsbilder in Wahrheit die Basis des typisch menschlichen Verhaltens überhaupt sind. Anders ausgedrückt: Hörte die Menschheit auf, so zu handeln, als befände sie sich in der zweiten Pubertätsphase, würde sie nicht mehr von einem inneren Zwang dazu getrieben werden, alles - sich einbezogen - immer wieder in Frage zu stellen, Organisations- und Verhaltensformen usw. immer wieder zu zerschlagen, dann würde die Menschheit aufhören zu bestehen. Folglich handelt es sich bei den vermeintlich ‚pubertären‘ Erscheinungsbildern um die Wirkungen eines Naturgesetzes, das die Menschheit zwingt, in zyklischer Auseinandersetzung mit sich selbst und dem Universum eine geistige Erstarrung zu verhindern und jene Konflikte

auszulösen, die alles in Bewegung halten. Und so wird es weitergehen, bis der letzte Stern erlischt ...“

Auszug aus „Philosophische Extrapolationen“ von Gosvan Amar Vursella (3384 - 3927), Großmeister des Ordens der Suchenden.

1.

Der Planet Obsunthys schimmerte auf dem Frontsektor der Panoramagalerie wie ein blauweiß leuchtender Edelstein. Derbolav de Grazia nickte seinem Vetter zu, der die ROSSA OBERA flog.

„Bei einer Distanz von hunderttausend Kilometern steuerst du das Schiff in einen Orbit. Ich werde unterdessen die Raumhafenkontrolle von Obsunthys City anrufen.“

Juan Mellone-Grazia nickte. Sein feistes Genick glänzte vor Schweiß.

Auch Derbolav de Grazia schwitzte. Er murmelte eine Verwünschung und wischte sich die Feuchtigkeit von der Stirn.

Die verdammte Klimaanlage funktionierte wieder einmal nicht einwandfrei. Aber was war das schon. Die ROSSA OBERA war schließlich kein Luxussschiff. Da konnte schon mal etwas ausfallen.

Derbolav stapfte auf das Schott zu, das die Kommandozentrale mit der Funkkabine verband.

Unwillkürlich zog er den Kopf ein, als er durch die Öffnung trat. Zu oft in seinem Leben hatte er sich schon den Schädel an zu niedrigen Türen angestoßen, so daß er bereits instinktiv reagierte. Mit 2,01 Meter Größe überragte er eben das Normalmaß beträchtlich.

„Soll ich die Kontrolle anrufen, Chef?“ fragte der Funker.

„Nein“, entgegnete Derbolav, „laß es mich lieber selber tun. Seit seiner Blamage mit Olymp ist Imperator Dabrifa ziemlich gereizt, und etwas davon hat bestimmt auf seine Leute auf den anderen Planeten des Dabrifa-Imperiums abgefärbt.“

Der Funker machte ihm wortlos Platz.

Derbolav de Grazia schaltete den Kanal ein, der auf Dabrifa-Welten von den Raumfahrkontrollen verwendet wurde.

„Hier Prospektorenschiff ROSSA OBERA, Grazia-Sippe!“ sagte er mit seiner volltönenden Stimme. „Ich rufe Hafenkontrolle Obsunthys City. Bitte kommen!“

Ungeduldig runzelte er die Stirn, als sich die Bodenstation nicht sogleich meldete. Er wechselte einen bedeutsamen Blick mit dem Funker.

Da flammte der Trivideo-Schirm auf. Aber er zeigte nicht das Gesicht des Kontrollbeamten, sondern nur das Symbol von Obsunthys City. Das war ungewöhnlich und schien Derbolavs Bedenken zu bestätigen.

„Hier Kontrolle Raumhafen Obsunthys City“, meldete sich eine befehlsgewohnt klingende Stimme. „An OBERA ROSSA: Drehen Sie ab und verlassen Sie unverzüglich dieses System. Ende!“

Die Adern an Derbolavs Schläfen schwellen an. Dennoch klang die Stimme des Sippen-Patriarchen gelassen, als er erwiderte:

„Ich bin gekommen, um der Staatlichen Minengesellschaft Proben von Prälumonium zu übergeben und wegen der Überlassung einer fündigen Mine zu verhandeln. Mein Name ist Derbolav de Grazia. Erkundigen Sie sich bei Nebenstellendirektor Gladwich. Wir haben schon mehrmals Abschlüsse getätigt. Ende!“

Einige Sekunden lang herrschte Schweigen, dann ertönte die Stimme des unsichtbaren Gesprächspartners erneut. Sie klang bestimmt, aber etwas irritiert.

„Ich bestreite nicht, daß Sie mit den angegebenen Absichten kamen, Patriarch Grazia. Aber es liegt ein Imperatorbefehl vor, und dagegen kann auch Direktor Gladwich nichts machen. - Soeben sehe ich, daß Ihr Schiff den Anflugkurs beibehält. Ich warne Sie. Kehren Sie sofort um, oder ich lasse das Feuer auf Sie eröffnen!“

„Das ist doch ...!“ schimpfte de Grazia. „Sie behindern den freien interstellaren Handel, Mann!“

Er schwieg erbittert, als das Symbol der

Hafenkontrolle erlosch. Alle möglichen Gedanken schossen ihm durch den Kopf, aber alle denkbaren Gründe erschienen ihm nicht stichhaltig.

Gewiß, die Spannungen zwischen den drei alliierten Imperien hatten in den letzten Wochen zugenommen. Gleichzeitig waren die Energieblasen der sogenannten Accalauries immer öfter in der Galaxis aufgetaucht. Diese unbekannten Wesen aus einem vermuteten Antimaterie-Universum schienen etwas in der Galaxis zu suchen. Dabei kam es immer wieder zu Katastrophen, wenn ihre Raumschiffe landeten. Doch die verhee-renden Explosionen waren offensichtlich Unglücksfälle und keine Aggressionsakte. Sie konnten nicht der Grund dafür sein, weshalb plötzlich kein friedliches Prospektorenschiff mehr auf Obsunthys landen durfte.

Derbolav de Grazia erhob sich und kehrte schweigend in die Kommandozentrale zurück.

Juan Mellone-Grazia wandte ihm den Kopf zu.

„Schlechte Laune, Chef? Was hat ...“

Er erbleichte, als das Licht einer mächtigen Explosion die Zentrale ausleuchtete. Vor der ROSSA OBERA stand ein blauweiß strahlender Glutball im Raum.

„Abdrehen!“ befahl Derbolav. „Das war eine Transformbombe und wahrscheinlich die letzte Warnung.“

Sein Vetter reagierte bereits. Die starken Antriebsmaschinen im achtzig Meter durchmessenden Kugelleib der ROSSA OBERA brüllten auf. Der verwehende Glutball der Explosion wanderte im Frontschirm nach Steuerbord. Die ROSSA OBERA verzögerte mit Maximalwerten und wich gleichzeitig nach Backbord aus.

Derbolav atmete auf, als keine weitere Explosion mehr erfolgte. Von Obsunthys hatte man offenbar das Manöver der ROSSA OBERA registriert und daraus geschlossen, daß der Patriarch der Grazia-Sippe die Warnung verstanden hatte.

„Was nun?“ fragte Juan nach einiger Zeit. „Von dem Prälumonium-Geschäft wollten wir die Generalüberholung des Schiffes finanzieren. Wir brauchen dringend Geld, Chef.“

Derbolav de Grazia stand breitbeinig neben seinem Vetter, die muskulösen bloßen Arme über der Brust gekreuzt. Sein sommersprossiges Gesicht war gerötet, die Augen zusammengekniffen.

„Man behandelt uns Prospektoren wie Hunde, denen man einen Fußtritt geben darf, wenn sie stören“, grollte er. „Aber dieser Dabrifa wird noch die Quittung dafür bekommen. Schade, daß wir so dringend Geld brauchen, sonst würde ich nie mehr mit Dabrifa-Gesellschaften handeln.“

Er sah den Kosmonautiker an.

„Stell ein Kursband für den Planeten Labrone,

Demicheit-System, zusammen. Wir versuchen es dort.“

Ärgerlich grunzend ließ er sich in einen Sessel fallen.

Die Geschäfte waren in letzter Zeit schlecht gegangen. Wie alle Prospektoren, so lebte auch die Grazia-Sippe davon, daß sie Erzlagerstätten auf besitzerlosen Planeten fand, eine Ausbeute-Analyse erstellte und Proben mitnahm. Die Koordinaten des betreffenden Planeten versuchte man dann gegen eine einmalige Abfindung an große Minengesellschaften zu verkaufen. Hin und wieder beuteten die Sippen die Lagerstätten auch selbst aus, doch mußte man dazu entweder einen Kredit bei der „Bank der freien Prospektoren“ aufnehmen oder sich mit einigen anderen Sippen zusammenschließen. Beides schmälerte den eigenen Profit und band die Sippe vor allem zu lange an ein- und denselben Planeten.

Das durchdringende Summen des Ortungsalarms riß den Patriarchen aus seinen Grübeleien. Er stülpte seinen Funkhelm über und fragte:

„An Ortung! Was gibt es?“

„Treibendes Kugelraumschiff geortet.“ Die Daten folgten. „Durchmesser achtzig Meter, keine Energie-Emissionen. Wahrscheinlich ein Wrack, Chef.“

Derbolav spürte, wie jeder Muskel seines Körpers sich anspannte.

„Danke! Weitere Daten ermitteln. - Juan, du wirst das Schiff vorsichtig in die Nähe des Wracks manövrieren. Am besten so, daß das Wrack genau zwischen der ROSSA OBERA und Obsunthys steht. Ich möchte wissen, was das zu bedeuten hat.“

Er klappte das Innenfach seiner Rückenlehne auf und zog die schwarze Raumkombination hervor. Während er sie anzog, beorderte er drei seiner Leute in den Schleusenhangar der kleinen Pinasse.

„Willst du 'rüber, Chef?“ fragte Juan.

Derbolav grinste.

„Die hervorstechendste Charaktereigenschaft eines Prospektors ist seine Neugier, Vetter. Ohne diese Eigenschaft kann er seinen Beruf gar nicht ausüben.“

„Hier Ortung!“ tönte es aus den Lautsprechern des Funkhelms. „Das andere Schiff wurde durch Transformbeschuß zerstört. Es dürfte nur noch ein ausgeglühtes Wrack sein. Ein Wunder, daß seine Deuteriumvorräte nicht explodierten.“

„Wahrscheinlich änderte es unmittelbar vor dem Beschuß den Kurs und wurde nicht direkt getroffen“, meinte Derbolav de Grazia nachdenklich. „Möglich, daß es ebenfalls auf Obsunthys landen wollte.“

Er nahm den Funkhelm ab, klappte den Druckhelm des Raumanzugs nach vorn und aktivierte den Helmtelkom. Anschließend überprüfte er den Schirmprojektor. Das Gerät konnte ein HÜ-Feld um seinen Träger erzeugen und war in der

fünfundzwanzig Zentimeter durchmessenden Gürtelschnalle installiert. Es handelte sich bei dem Projektor um eine sehr leistungsfähige siganesische Konstruktion.

Derbolav gab seinem Vetter Juan einige Anweisungen, dann begab er sich in den kleinen Schleusenhangar, wo die angeforderten drei Männer ihn bereits vor der Pinasse erwarteten. Sie trugen Desintegratoren und Impulsstrahler wie ihr Patriarch.

Einer meldete die Pinasse startklar. Derbolav wies ihnen ihre Aufgaben zu, dann stiegen die vier Männer in das kleine Verbindungsboot. Sekunden später wurde es vom Feldkatapult in den Raum geschleudert.

Der Patriarch steuerte die Pinasse selbst. Aus zusammengekniffenen Augen startete er hinüber zu dem schwarzen Fleck, der den größten Teil des Lichts von Obsunthys verdeckte. Die blaue Sonne des Systems stand schräg über dem Wrack. Gleißende Lichtreflexe zuckten auf, wenn das Wrack taumelte und gezackte Metallteile der Sonne zuwandte.

Derbolav schluckte.

In einer Entfernung von fünfhundert Metern schaltete er die starken Bugscheinwerfer ein. Die runden Lichtflecken tasteten sich gespenstisch über erstarrte Metallschmelze, geborstene Hangartore und die Fäden kondensierten Metалldampfes an der Polkuppel.

„Da lebt niemand mehr“, sagte einer seiner Begleiter mit tonloser Stimme.

„Wir nehmen trotzdem den Medokasten mit“, bestimmte der Patriarch.

Er visierte drei Stellen rings um die aufgewölbten Ränder einer Schleuse an und verankerte die Pinasse mit drei Magnetfeldern an dem Wrack. Danach verschloß er das Helmvisier. Seine Begleiter taten es ihm nach.

„Nehmt euch vor scharfen Kanten in acht!“ meinte Derbolav. „Mir nach! Wir versuchen, in die Zentrale zu gelangen.“

Sie zwängten sich in die enge Schleusenkammer. Als das Außenschott lautlos auffuhr, warf Derbolav de Grazia sich hinaus. Seine vorgestreckten Hände zeigten auf die zerstörte Schleuse des Kugel Schiffes. Sekunden später landete er mit den Füßen auf dem Rand. Es machte ihm nichts aus, daß Millimeter hinter seinen Absätzen der unendliche Abgrund des Weltraums begann. Wer im Raum geboren worden war - wie die meisten Prospektoren -, wer vertrauter mit dem All war als mit jedem beliebigen Planeten, der fürchtete sich nicht davor.

Er schaltete den Scheinwerfer auf dem Brustteil seiner Raumkombination an und musterte das ebenfalls aufgeplatzte Innenschott der Schleusenkammer. Neben ihm landeten unterdessen

seine Begleiter.

„Die Schiffszelle muß so schnell und so stark erhitzt worden sein, daß die Bordatmosphäre sich explosionsartig ausdehnte.“

Derbolav sah sich nach dem Mann um, der das gesagt hatte.

„Sieht so aus“, meinte er kurzangebunden. Er korrigierte dabei seinen Stand, der durch die Kopfbewegung gefährdet worden war. In dem Wrack herrschte keine meßbare Schwerkraft mehr.

Der Patriarch leuchtete in den Gang hinter dem Innenschott. Dann wechselte er seinen Scheinwerfer in die Helmhalterung. Mit beiden Füßen stieß er sich leicht ab, gleichzeitig warf er die Arme nach hinten, so daß sie sich beinahe über den Schulterblättern berührten. Die Summe der Bewegungsimpulse ließ ihn waagrecht, mit dem Kopf voran, in das Wrack schweben.

Langsam und scheinbar mühelos schwebte er durch den Gang. Der Lichtfleck des Helmscheinwerfers geisterte über geborstene Wände und die kümmerlichen Überreste eines Transportbandes. Derbolav „schwamm“ in den Achsliftschacht und bremste, indem er mit Händen und Füßen zugleich die gegenüberliegende Wandung leicht berührte. Erneut stieß er sich mit den Füßen ab und schwebte nunmehr nach „oben“. Der Liftschacht endete genau in der Zentrale. Derbolav schlug einen Salto im Zeitlupentempo und schwebte danach in etwa zwei Metern Höhe.

Nacheinander erschienen seine Begleiter, vollführten die gleiche Bewegung und hingen dann neben ihrem Patriarchen.

Niemand sagte ein Wort.

Das, was von der Zentralebesatzung übriggeblieben war, verriet nur zu gut, welchen Tod die Männer gestorben waren. Wenigstens mußte es ein rascher Tod gewesen sein.

Hier war nichts mehr zu tun.

Derbolav de Grazia glaubte nicht daran, daß in irgendeinem anderen Teil des Wracks noch jemand lebte. Dennoch befahl er die Durchsuchung. Wenigstens sollte sich feststellen lassen, wie der Name des Schiffes lautete. Die Angehörigen der Toten mußten benachrichtigt werden.

Die vier Männer schwebten nach vier verschiedenen Richtungen davon. Derbolav merkte bereits im ersten Raum, daß er sich vermutlich im Wrack eines Prospektorenschiffes aufhielt. Der Raum war ein Laboratorium gewesen, und in der Schmelzfläche des Plastiktisches schimmerten mehrere Lachen weißlichen Metalls: Erzproben, die von einem Planeten stammten, dessen Position nun sicher unbekannt bleiben dürfte.

Plötzlich stutzte Derbolav. An der linken Wand mußte ein Regal aus wenig widerstandsfähigem

Material gestanden haben. Jedenfalls war nur grauer Staub davon übriggeblieben.

Aber in dem Staub lagen drei rechteckige Metallplatten, die in keiner Weise verformt worden waren. Ja, die Hitze hatte sie nicht einmal verfärbt!

Der Patriarch überschlug im Kopf die Temperaturen, die hier während der Katastrophe geherrscht haben mußten. Er kam auf einen Wert zwischen acht- und zehntausend Grad Celsius. Selbst Terkonit hätte sich dabei verformt.

Derbolav schwebte hinüber und nahm die oberste Platte in die Hände. Sie maß ungefähr zwanzig mal dreißig Zentimeter und hatte eine irisierende Färbung.

Derbolav strich mit der behandschuhten Rechten über die Platte. Er war nicht nur Kosmonaut - das waren alle Prospektoren -, sondern hatte auf den besten Universitäten im Solaren Imperium auch Geologie, Mineralogie und Metallurgie studiert. Anschließend hatte er fast zwei Jahrzehnte lang praktische Erfahrungen auf diesen Gebieten gesammelt. Deshalb ahnte er nicht nur, er wußte, daß dieses Metall bisher noch nirgends verwendet worden war.

Wer die Lagerstätten des betreffenden Erzes kannte, würde die interstellare Industrie in der Hand haben.

Derbolav lachte lautlos.

Aber nicht, wenn man nur ein Prospektor war, führte er seinen Gedankengang weiter. Dann hätte man ein Heer von Spitzeln und Mördern auf dem Hals ...

„Chef ...!“

Das war die Stimme eines seiner Leute gewesen.

„Ja?“ fragte Derbolav mit rauher Stimme.

„Ich habe einen gefunden, einen Lebenden. Im Tresor.“

„Ich komme sofort!“ rief Derbolav zurück.

Mit Tresor war die Panzerkammer gemeint, in der alle Erz- und Mineralienproben lagerten, die die Sippe jemals eingebracht hatte. Dieser Raum war tatsächlich dazu geeignet, einen Menschen zu schützen.

In wenigen Minuten stand Derbolav de Grazia in der Schleusenkammer des Tresors. (Hier mußten, einem ungeschriebenen Gesetz zufolge, alle Proben zuerst einer kombinierten Vakuum-Gasbehandlung unterzogen werden, bevor sie eingelagert wurden.)

Das Außenschott schloß sogar noch. Doch dauerte es noch sechs Minuten, bevor auch das Innenschott sich öffnete.

„Ich mußte die Atmosphäre per Hand abpumpen, Chef“, entschuldigte sich der Mann, der Derbolav entgegensah.

„Schon gut“, meinte der Patriarch. Er schwebte an dem Mann vorbei auf das Bündel zu, das vom

Kombigürtel an einer Regalverankerung gehalten wurde. Ein verbranntes Gesicht stach gegen die mit der Körperhaut verschmolzene Kombination ab. Die Augen darin waren vom Schmerz getrübt. Dennoch erkannten sie de Grazia.

„Derbolav ...!“ hauchte der Sterbende kaum vernehmbar.

Derbolav de Grazia runzelte die Stirn und lauschte dem Klang der Stimme nach.

„Ich ... bin's“, flüsterte der Sterbende. „Pray But ...“ Die Stimme erlosch. Der Sterbende hatte das Bewußtsein verloren.

Derbolav öffnete die Hände und krampfte sie wieder zusammen.

„Pray Butseh“, murmelte er betroffen.

Pray Butseh, der gute „Opa Pray“, lag vor ihm. Und er würde sich niemals mehr aus eigener Kraft erheben können. Derbolav schloß die Augen. Er erinnerte sich noch gut, viel zu gut, an den Tag, an dem seine Eltern beim Kampf gegen unbekannte Piraten umgekommen waren. In ihrem zerschossenen Schiff waren sie vor Derbolavs Augen - er befand sich damals im Alter von elf Jahren - niedergemacht worden. Die Banditen hätten auch Derbolav de Grazia getötet, wenn Pray Butseh mit seiner Sippe nicht aufgetaucht wäre. Ein Jahr lang blieb Derbolav bei Butseh, bis die Überlebenden seiner Sippe den Kauf eines neuen Schiffes finanzieren konnten. Anschließend wurde Derbolav der Obhut seines Großvaters übergeben, doch der Kontakt zu Pray Butseh war erhalten geblieben, und im Scherz nannte der heutige Patriarch seinen Lebensretter von damals oft „Opa Pray“.

„Du hast mich damals gerettet“, flüsterte er, „und ich komme heute zu spät.“

Er zuckte leicht zusammen, als Butseh sich bewegte. Der alte Patriarch der Butseh-Sippe stöhnte, dann öffnete er die Augen und sah Derbolav an.

„Einmal ist jeder dran, mein Sohn“, sagte er mit völliger Klarheit.

Er winkte ab, als Derbolavs Begleiter nach dem Medokasten griff.

„Keine Betäubungsmittel! Laßt mich wenigstens bei vollem Bewußtsein hinübergehen. - Komm näher zu mir, Derbolav!“

Derbolav de Grazia beugte sich über den Alten. Die Tränen rannen ihm über die Wangen; er machte sich nichts daraus.

Pray lächelte plötzlich und scheinbar unmotiviert.

„Ich freue mich, daß du es bist, der mich in meiner letzten Stunde besucht, mein Sohn.“ Seine Lippen verzerrten sich unter einem Schmerzanfall. Aber er kämpfte den Schmerz nieder. „Ich habe nicht mehr viel Zeit. Deshalb werde ich mich kurz fassen. Hinter mir, in einer Kapsel aus Atronital-Compositum, findest du Bildtonbänder und positronische

Aufzeichnungen über einen Planeten namens Maverick und ein Mineral namens Ynkelonium-Erz, das sich als Veredlungskomponente zur Legierung mit Terkonitstahl eignet.“

Pray Butseh schloß die Augen. Seine Kiefer mahlten knirschend aufeinander. Er litt unsagbare Schmerzen, aber er kämpfte sich noch einmal zur Oberfläche des Bewußtseins empor.

„In der Zentrale liegen Proben einer Ynkelonium-Terkonit-Legierung, Derbolav. Diese Legierung besitzt die dreißigfache Festigkeit reinen Terkonitstahls; ihr Schmelzpunkt liegt bei etwa hunderttausend Grad Celsius.“

Der Blick des Sterbenden trübte sich.

„Ich schenke es dir, Derbolav. Mach's gut, mein Junge!“

Die Gesichtszüge verzogen sich zu einem Lächeln, dann fiel der Kopf ruckartig zur Seite.

Pray Butseh war tot.

Derbolav de Grazia glaubte noch nichts von dem, was der alte Prospektor ihm berichtet hatte. Aber er hatte die Stahlplatten gesehen. Falls sich herausstellte, daß sie nicht aus dem seltenen Atronital-Compositum bestanden, dann ...

Derbolav kniete neben dem Toten nieder. Nach einer Weile erhob er sich, steckte die erwähnte Kapsel ein und erteilte über Helmfunk seine Befehle. Während seine Begleiter alles für die traditionelle Zerstörung des Wracks vorbereiteten, schwebte er noch einmal zur Kommandozentrale hinauf und nahm eine der Platten mit.

Er wollte gerade zur Schleuse und zur Pinasse zurückkehren, als er im Helmempfänger den Befehl zum Zünden der Deuterium-Ladung hörte.

Derbolav hatte das Gefühl, als erstarre sein Körper zu Eis.

Im nächsten Augenblick hüllte die Explosion ihn in eine Glutwolke ...

*

Derbolav de Grazia wachte mit einem Schrei auf.

Sofort stellte der Schlaftank seine Bemühungen ein, die eingegebenen Befehle auszuführen.

„Fühlen Sie sich nicht wohl, Sir?“ fragte der Servokomputer höflich.

Der Patriarch starrte in die beruhigend wirkenden Lichtmuster der Tankwände. Er erinnerte sich, daß er dem Komputer vor dem Einschlafen befohlen hatte, ihn pünktlich um neun Uhr mit einer Eisluftdusche und anschließendem Infrarotlichtbad zu wecken.

Deshalb also war der Traum anders verlaufen als die Wirklichkeit, dachte er. Denn es war Wirklichkeit, daß er vor etwa acht Wochen von der Raumhafenkontrolle des Dabrifa-Planetens Obsunthys abgewiesen worden war, daß man die ROSSA

OBERA beschossen hatte und daß er später das Wrack eines Prospektorschiffes und darin seinen väterlichen Freund Pray Butseh sterbend vorgefunden hatte.

Dennoch blieb in Derbolavs verwirrtem Geist eine Spur von Zweifel. Deshalb bat er den Servokomputer um eine Datumsdurchsage.

„Nach Standardzeitrechnung, ehemals Erdzeitrechnung, haben wir heute den ersten Mai des Jahres dreitausendvierhundertzweiunddreißig“, schnarrte die Computerstimme dienstefrig.

Nun erst atmete Derbolav endgültig auf.

„Danke!“ entfuhr es ihm. „Programm normal zu Ende führen!“

Er seufzte wohligh, als der Massageroboter ihn mit Massageöl besprühte und anschließend mit seinen Druck- und Zugfedern den ganzen Körper systematisch durchknetete. Ein anderes Robotelement wusch ihm die Haare, massierte den Haarboden mit Warmluftfeldern und flocht anschließend den handlangen Zopf im Nacken des Prospektors neu.

Als der Schlaftank ihn freigab, reckte sich Derbolav de Grazia. Wohlgefällig betrachtete er dabei das Spiel seiner Muskeln im Feldspiegel.

Ärgerlich verzog er das Gesicht, als der Interkommelder sumnte.

„Bitte!“ rief er laut.

Der Interkom nahm es als Befehl zur Aktivierung.

Auf dem Trivideoschirm entstand das Abbild von Juans Gesicht. Es verzog sich zu einem flüchtigen Grinsen, als Juan seinen Vetter und Patriarchen nackt auf seinem Trivideoschirm sah.

„Wie alt bist du eigentlich?“ fragte Derbolav grimmig.

Juan Mellone-Grazia wölbte die Brauen.

„Neununddreißig, Chef ...“, erwiderte er zögernd.

„Wochen oder Monate ...?“ fragte der Patriarch.

Endlich begriff Juan. Er lächelte verlegen.

„Entschuldige, Chef. Meine Gesichtsmuskeln sind versehentlich verrutscht.“

Derbolav lachte dröhnend.

„Ausgezeichnet, Juan. Du bist wenigstens nicht um eine gute Ausrede verlegen.“ Er wurde wieder ernst. „Was gibt es?“

„In zehn Minuten verlassen wir den Zwischenraum. Wir befinden uns dann vierzehn Lichtstunden von der Sonne Syl Pato entfernt. Ich dachte mir, daß du das Kommando dann selbst übernehmen solltest.“ Er verzog das Gesicht, als hätte er in einen sauren Apfel gebissen. „Meine Meinung kennst du ja.“

Der Patriarch nickte.

Was den Planeten Angerook anging, waren er und sein Vetter Juan gegenteiliger Meinung. Juan hielt das Risiko für zu groß.

„Ich bin in zehn Minuten oben“, sagte er. Mit „oben“ meinte er die Kommandozentrale der ROSSA OBERA, obwohl sie auf dem gleichen Deck wie die Kabine des Patriarchen lag. Aber die Raumfahrt als Nachfolgerin der Seefahrt hatte zahlreiche der alten Begriffe übernommen und pflegte sie.

Eilig kleidete Derbolav de Grazia sich an. Er begnügte sich, wie meist, mit einem enganliegenden Unterdreß und einer schwarzen Raumkombination darüber. Auf den Schultern befand sich das Wappen der Grazia-Sippe, die Trivideodarstellung einer blau leuchtenden Phantasieblume in einem schwarzen Kraterloch. Die runde, fünfundzwanzig Zentimeter durchmessende Gürtelschnalle enthielt einen HÜ-Schirmprojektor siganesischer Konstruktion; in den beiden Halften steckten je ein Paralysator und Desintegrator. Der zusammengefaltete Helm verbarg sich unter dem steifen Zierkragen der Kombination.

Eine halbe Minute vor dem Zwischenraumaustritt nahm Derbolav seinen Platz in der Zentrale ein. Er bemerkte zwar die gespannte Atmosphäre an Bord, kümmerte sich jedoch nicht darum.

Als das Dröhnen des Linearkonverters verstummte und die Sterne des Normalraums sichtbar wurden, schaltete Derbolav das Elektronenteleskop ein. Das stark vergrößerte Abbild des Planeten Angerook wurde auf eine Schirmwand projiziert.

„Sieht unbewohnt aus“, bemerkte Juan Mellone-Grazia.

„Man merkt, daß du jahrelang nicht bei der Sippe gewesen bist“, erwiderte Derbolav ironisch. „Angerook, der zweite Planet des Syl-Pato-Systems, ist tatsächlich unbewohnt. Es handelt sich um eine erdgroße heiße Wüstenwelt mit mittleren Temperaturen von 48 Grad Celsius am Äquator. Wasser gibt es nur in einem relativ kleinen Ozean und in zwei subplanetarischen Kavernen, die allerdings einige Billionen Hektoliter fassen. Die Gebirge bestehen größtenteils aus aktiven Vulkanen. Vegetation ...“, Derbolav zuckte die Schultern, „... Vegetation in unserem Sinne gibt es nur in unmittelbarer Wassernähe. Sonst in Form von hartem Pseudoginster, der seine Nährstoffe aus der Luft bezieht und mit Hilfe der Sonnenenergie umwandelt. Niemand würde in den nächsten hunderttausend Jahren auf die Idee kommen, Angerook zu besiedeln.“

Er lachte.

„Deshalb werden die Terraner ihn auch als Flottenmagazin ausgebaut haben.“

„Ich glaube noch immer nicht, daß wir einfach in ein terranisches Flottenmagazin eindringen und uns selbst ‚bedienen‘ können“, murmelte Juan skeptisch.

Der Patriarch grinste breit. Die übrigen Prospektoren in der Zentrale grinsten mit, denn sie kannten das Geheimnis von Angerook, im

Unterschied zu Juan Mellone-Grazia, der sich damals gerade zu einer Spezialausbildung an der Universität von Terrania befunden hatte.

Damals ...

Derbolav de Grazia blickte lächelnd auf den Projektionsschirm, ohne das Bild darauf bewußt wahrzunehmen. Er merkte auch nicht, daß er erzählte, während die Bilder der Erinnerung entstiegen und sich vor seinem geistigen Auge formten.

„Wir hatten drei Wochen zuvor eine der subplanetarischen Kavernen angebohrt. Dabei waren wir auf Lagerstätten seltener Migmatite gestoßen, also Mischgesteine, die durch Ultrametamorphose entstehen. Nachdem ich die ersten Analysen durchgeführt hatte, beschloß ich, einen Transportschacht zur Ozean-Kaverne anzulegen und einige Sammelroboter einzusetzen, um ausreichend Proben zu erhalten.

Wir flogen mit der ROSSA OBERA zum Mars und erwarben das benötigte Material und die Sammelroboter zu einem günstigen Preis. Wieder auf Angerook gelandet, vergrößerten und verkleideten wir den Schacht und tarnten ihn gegen Ortung aus dem Raum. Anschließend richteten wir in einer Nebenkaverne des Ozeans eine labormäßige Trennungsanlage ein.

Eines Tages arbeitete ich mit Porka und Loody im Labor, da hörten wir plötzlich Bohrgeräusche. Es waren die charakteristischen Geräusche von Desintegrationswirbelfeldern und den dazu gehörigen Absaugfeldern.

Selbstverständlich gingen wir der Sache nach. Zwar war Angerook als Planet des Solaren Imperiums im ‚Großen Galaktischen Register‘ eingetragen, aber noch niemals hatten wir Anzeichen dafür entdeckt, daß die Terraner sich auf Angerook niederlassen wollten. Es konnte also möglich sein, daß die Bohrgeräusche von anderen Prospektoren stammten. In dem Fall hätten wir selbstverständlich unsere älteren Rechte geltend gemacht.

Wir brachten überall an den Felswänden Schallsonden an und werteten ihre Messungen aus. Wer beschreibt unsere Verblüffung, als wir feststellten, daß jemand dabei war, in nächster Nähe der Kaverne einen riesigen Hohlraum anzulegen und von dort aus drei Tunnel in die Kaverne selbst vorzutreiben.

Es konnte sich also kaum um Prospektoren handeln.

Wir verhielten uns still und legten uns auf die Lauer. Nach wenigen Stunden brachen drei ‚Maulwürfe‘ durch die Felswand, ganz in der Nähe des Meeres. Sie zogen sich wieder zurück und hinterließen Tunnel von kreisförmigem Querschnitt und etwa zweieinhalb Meter Durchmesser. Kurze

Zeit später krochen die Schlepperköpfe von drei Versorgungsschläuchen aus den Tunnelmündungen. Sie zogen die mächtigen Schläuche hinter sich her und schlepten sie ins Meer, wo sie in sechshundert Metern Tiefe verankert wurden.

Porka, der früher beim Raumpionierkommando der Solaren Flotte gedient hatte, schloß aus diesen Tatsachen darauf, daß jemand ein großes subplanetares Magazin anlegte; die Versorgungsschläuche dienten teilweise der Gewinnung von Feuchtigkeit für die Klimaanlage, hauptsächlich aber der Förderung von Wasser zur Erzeugung hochkatalysierten Deuteriums, das für die Kraftwerke der Kältestationen, Luftumwälzungsanlagen und Überwachungskomputer benötigt wurde.“

Derbolav erwachte aus seinem tranceähnlichen Zustand und lächelte verlegen.

„Habe ich phantasiert?“

„Keineswegs, Chef“, antwortete der Astrogator.

„Was du erzählt hast, stimmt aufs Haar.“

Juan Mellone-Grazia schüttelte grinsend den Kopf.

„Du bist wirklich ein genialer Gauner, Chef! Wie ich dich kenne, habt ihr damals eine Verbindung zu dem geheimen Flottenmagazin hergestellt, bevor die Überwachungskomputer aktiviert waren.“

Derbolav de Grazia hob vielsagend die Hände und ließ sie auf die Seitenlehnen seines Kontursessels fallen.

„Bei allen Berggeistern, Juan, was hätte ich anders tun sollen! Die terranischen Baukommandos haben mich faktisch dazu gezwungen, mich mit ihrer Anlage zu befassen. Ich wäre ein schlechter Patriarch, wenn ich nicht dafür gesorgt hätte, daß wir bei Bedarf jederzeit auf die Vorräte des Flottenmagazins zurückgreifen können.“

Er zuckte die Schultern.

„Nun ist es soweit. Wir haben weder die Ausrüstung, um den Planeten Maverick zu erkunden, noch die Mittel, uns diese Ausrüstung zu kaufen. Unter der Oberfläche von Angerook aber liegt das Zeug ungenutzt herum.“

Derbolav winkte geringschätzig ab.

„Wem gehört es dann? Das Solare Imperium besteht nicht mehr.“ Seine Miene verdüsterte sich. „Die Sonne Sol, die Erde, die irdische Menschheit - alles ist ausgelöscht - Verdammt! Wer, wenn nicht wir, hat ein Anrecht darauf, vom Erbe unserer reichen Verwandten zu profitieren.“

Juan seufzte.

„Ich weiß, daß ich dich nicht umstimmen kann. Aber ich halte es einfach für meine Pflicht und Schuldigkeit, meine Bedenken zu äußern, Chef. Es gibt keinen Zweifel daran, daß Perry Rhodan sein Erbe und das Erbe der Menschheit diesem Kaiser Anson Argyris auf Olymp übertragen hat. Und

meiner Meinung nach liegt es bei Argyris in guten Händen. Unterschätze ihn nicht, Chef. Kaiser Argyris verfügt über einige zehntausend Kampfschiffe der ehemaligen Imperiumsflotte. Also wird er auch die Koordinaten aller Magazinplaneten kennen. Meinst du, er ließe diese gigantischen Schatzkammern unbewacht?“

Derbolav wiegte den Kopf.

„Gewiß, Vetter Juan, dieser Kaiser Argyris hat bewiesen, daß er genau weiß, was er will - und daß er das auch durchzusetzen versteht. Aber im Augenblick dürfte er andere Sorgen haben als irgendwelche Flottenmagazine zu bewachen. Vergiß bitte nicht, die Überwachungskomputer lassen keinen Unbefugten in die Magazine. Sie würden sofort Alarm geben und die Kampfroboter in Marsch setzen. Nur in unserem Falle nicht. Sei unbesorgt.“

Er warf noch einen Blick auf die inzwischen größer gewordene Sichel des Planeten Angerook, dann gähnte er,

„Sagt bitte dem Schiffsjungen Bescheid, er soll mir eine Kanne Kaffee aufbrühen und zusammen mit dem üblichen Frühstück hier servieren. Ich habe einen Mordshunger.“

Derbolav de Grazia rettete sich mit einem gewaltigen Satz zur Seite vor dem Transportgleiter, der direkt auf ihn zuhielt. Aber das Fahrzeug stoppte einen Viertelmeter von seinem ehemaligen Standort. Ein jüngerer Prospektor der Grazia-Sippe steckte seinen Kopf aus dem Kanzelfenster. Er feixte über das ganze Gesicht.

Derbolav drohte mit der Faust.

„Wir brauchen auch noch zwei Hauptprojektoren für Triebwerksdüsenfelder, Onkel Derbolav!“ rief der junge Mann unbekümmert. „Kannst du dir das notieren?“

„Schon vermerkt“, erwiderte der Patriarch und klopfte sich mit dem Fingerknöchel an die Schläfe. Er räusperte sich. „Wie oft muß ich dir eigentlich sagen, daß du mich während der Arbeitszeit nicht ‚Onkel Derbolav‘ nennen sollst, sondern entweder Chef oder Patriarch.“

Der Neffe Derbolavs grinste und tippte sich mit zwei Fingern an den Funkhelm.

„Aye, aye, Boß. Werde mich bessern.“ Er schaltete auf Schubumkehr und dirigierte den Transportgleiter rückwärts zum Sammelplatz.

Derbolav de Grazia seufzte.

„Diese Jugend heute.“ Er musterte Juans Gesicht. „Als ich in seinem Alter war, mußten wir den Patriarchen noch siezen. Nie hätte ich mir einfallen lassen, meinen Onkel Onkel zu nennen.“

„Das ist eben der Fortschritt, Chef“, erwiderte Juan Mellone-Grazia trocken. „Heute mußt du froh sein, wenn man dich nicht ‚Alterchen‘ nennt.“

Derbolav lachte und versetzte seinem Vetter einen

Faustschlag gegen die kurzen Rippen. Juan keuchte unterdrückt und tänzelte zurück, die geballten Fäuste in der typischen Angriffshaltung des K'ay-T'Tolo-Kämpfers.

„Möchtest du um den Patriarchentitel kämpfen?“ fragte Derbolav gelassen.

Juan Mellone-Grazia schüttelte den Kopf, daß das lange schwarze Haar um die Ohren flog. Er lachte gepreßt.

„Nein, Chef. Höchstens ein Ehrenkampf, wenn du einverstanden bist, ja?“

Derbolav de Grazia erkannte, daß sein Vetter von der alten Kampfleidenschaft des Menschen gepackt worden war. Er lächelte verständnisvoll. Mit seinen achtundvierzig Jahren befand er selbst sich immerhin noch im besten Mannesalter. „Warum nicht“, entgegnete er. „Aber fassen wir uns kurz; in spätestens einer Stunde brechen wir auf.“

Unterdessen hatten sich etwa zwanzig Prospektoren um die beiden Männer versammelt. Zweikämpfe zwischen den Männern einer Sippe waren stets eine hochwillkommene Abwechslung. Die ersten Wetten wurden abgeschlossen. Bisher war der Patriarch stets seinen Gegnern überlegen gewesen. Aber Juan Mellone-Grazia hatte seit etwa sechs Jahren nicht mehr gegen ihn gekämpft. Es konnte also durchaus eine Überraschung geben.

Ein weißhaariger Alter trat vor. Derbolav erkannte ihn als den Onkel seines Großvaters, Mulloch Ebener-Grazia.

„Akzeptiert ihr mich als Schiedsrichter?“ fragte Mulloch.

Derbolav und Juan machten zustimmende Gesten. Dann zogen sie ihre Raumkombinationen aus, bis sie nur noch ihre kleidsamen Unteranzüge trugen. Inzwischen war die gesamte Besatzung der ROSSA OBERA herbeigeströmt. Alle Männer befanden sich in bester Stimmung.

Mulloch Ebener-Grazia hob die Hand.

„Der Ehrenkampf zwischen dem würdigen Patriarchen Derbolav de Grazia und unserem Verwandten Juan Mellone-Gracia! Der Kampf geht bis ... äh ...?“ Fragend blickte er auf den Patriarchen.

„Bis zum klassischen Knock out!“ bestimmte er. „Keine Einteilung in Runden und Pausen.“

„Prima!“ schrie die Stimme des jungen Neffen aus dem Hintergrund. „Ich habe zehn Solar auf dich gewettet, Onkel Derbolav!“

Der Patriarch schluckte seinen Ärger hinunter. Er hatte keine Lust, sich auf ein Streitgespräch mit seinem Neffen einzulassen. Der Bursche besaß ein Mundwerk wie kein anderer.

Mulloch klatschte in die Hände.

„Fertig - los!“

Juan Mellone-Grazia griff sofort an. Mit der Wucht eines wütenden Bullen stürmte er auf den

Patriarchen los. Derbolav wartete gelassen und entspannt. Wie erwartet, erwies sich Juans Angriff als Täuschung. Kurz vor dem Gegner schnellte Juan zur Seite, fing sich mit den Händen ab und flog mit den Füßen voran von der Seite auf Derbolav zu.

Derbolav trat nur wenige Zentimeter zurück, gerade soviel, daß der gestreckte Körper seines Vetters ihn nicht berührte. Er wollte Juan nicht gleich niederschlagen.

Aber Juan hatte diese Reaktion eingeplant. Er schoß aus dem Sprunge die Linke gegen Derbolavs Lebergegend ab. Im letzten Augenblick erkannte der Patriarch den Schlagansatz. Er zog den rechten Ellbogen nach unten und nahm damit dem Schlag die Kraft. Beide Männer stürzten, waren jedoch gleich wieder auf den Beinen.

Diesmal griff Derbolav an. Er wandte die Taktik des „Obol Alya T'oo“ an, des „Mannes der Faust“. Derbolav selber wurde zur blitzschnell vorstoßenden und zurückschnellenden Faust. Anfangs lachte Juan darüber. Kein Wunder, diese Taktik war ihm unbekannt. Derbolav wandte sie zum erstenmal an. Dann aber beschleunigte der Patriarch das Tempo. Er selbst mußte auch einige Treffer einstecken. Einmal traf ihn Juans Handkante im Genick; aber unermüdliches Training hatte Derbolavs Hals zu einem Muskelstrang werden lassen. Er verdaute den Schlag mühelos. Der Moment kam, in dem Vetter Juan das Tempo nicht mehr mithalten konnte. Er reagierte zweimal kurz hintereinander um Sekundenbruchteile zu spät; beim zweitenmal ging er zu Boden und wurde ausgezählt.

Jemand goß Juan einen Plastikeimer voll Wasser über den Kopf. Der Prospektor schüttelte sich, erhob sich mühsam und kam nur langsam zu sich. Als er endlich wieder klarer blickte, grinste er und gratulierte dem Sieger.

„Du hättest Arenakämpfer werden sollen, Chef“, sagte er. „Ich habe einmal auf Leewarden Arenakämpfe gesehen, aber kein Kämpfer war so gut wie du.“

„Du würdest als Arenakämpfer auch keine schlechte Figur abgeben, Vetter Juan“, erwiderte Derbolav belustigt. „Aber ich glaube, so etwas liegt uns beiden nicht. Ein Zweikampf macht nur Spaß, wenn man dazu aufgelegt ist.“

Er blickte über seine Leute hinweg. „Wenn wir wieder im Raum sind, können die Gewinner der Wetten einen ausgeben, schlage ich vor. Wie denkt ihr darüber?“

Zweihundsechzig Männer brüllten begeistert ihre Zustimmung.

*

Die Transportgleiter hielten auf Derbolavs Befehl

vor der Innenwand jenes erloschenen Kraters, auf dessen Boden die ROSSA OBERA stand.

Derbolav de Grazia klappte das Kanzeldach auf. Er atmete tief ein und genoß die klare frische Gebirgsluft. In dieser Höhe lag die Landschaft leblos und erstarrt da wie die Oberfläche eines luftleeren Mondes.

„Weißt du“, sagte er zu seinem Vetter Juan, „jedesmal, wenn ich hier bin, möchte ich mir hier am liebsten ein Haus aufstellen und mich für immer niederlassen.“

Er lächelte, als wollte er um Verständnis bitten.

„Die Gedanken gehen manchmal seltsame Wege. Aber dieser Teil von Angerook und der Weltraum haben einige Dinge gemeinsam: Sie sind weit und groß, man ist allein, und nachts sieht man die Sterne in kaum vorstellbarer Klarheit.“

„Du wirst doch nicht etwa weise werden, bevor du alt bist, Chef“, sagte Juan Mellone-Grazia ironisch.

Derbolav lachte trocken.

„Wer nicht vorher etwas von der Weisheit mitbekommt, im Greisenalter ist es zu spät. Was die Leute dann vielleicht für Weisheit halten, ist nichts anderes als Senilität, eine geschickt getarnte Erstarrung des Geistes und ein wenig kompensierte Todesfurcht.“ Er deutete nach vorn. „Siehst du die Terrassen! Paß auf!“

Er zog einen Kodegeber aus dem Gürtel und drückte den Daumen in die Aktivierungsschale.

Juan sog geräuschvoll die Luft ein, als die Vorderfront der untersten Terrasse knirschend und polternd im Boden versank. Licht flammte auf und erhellte eine geräumige, halbkreisförmige Halle.

Derbolav sprach einen Befehl in den Helmtelkom.

Die Transportgleiter ruckten an und schwebten in die Halle hinein. Der Patriarch betätigte den Kodegeber erneut, und die Halle schloß sich. Im nächsten Moment sank die Bodenplatte mit den Gleitern abwärts. Sie war in Wirklichkeit nur die Tragplattform eines riesigen Kraftfeldschachtes.

Als die Platte anhielt, war von der oberen Schachtmündung nur noch ein rötlich glimmender Lichtkreis zu erkennen.

„Wir befinden uns noch immer rund tausendfünfhundert Meter über dem Meeresspiegel“, erklärte Derbolav seinem Vetter Juan. Er deutete auf ein rotmarkiertes Rechteck in der Wand und aktivierte seinen Kodegeber zum drittenmal. Der rotmarkierte Teil der Wand versank im Boden. Dahinter wurde ein breiter, matt erhellter Stollen sichtbar.

„Vorwärts!“ befahl der Patriarch.

Die Gleiter fuhren etwa zehn Minuten lang mit mittlerer Geschwindigkeit, bis sie eine spiralförmig nach unten führende Rampe erreichten.

Derbolav de Grazia wartete gespannt auf eine Reaktion seines Veters, während ihr Gleiter die Spiralrampe hinabfuhr. Er lächelte, als Juan prüfend die Luft einsog.

„Was ist das für ein seltsamer Geruch?“ fragte er.

Im nächsten Augenblick verließ der Gleiter die Rampe und schwebte über ebenen Boden dahin. Die starken Scheinwerfer richteten sich auf eine dunkle, wogende Masse, die beständig vor- und zurückwogte und dabei Schaumkronen erzeugte.

„Triebwerke abstellen!“ befahl Derbolav.

Die Triebwerksgeräusche verstummten. Dennoch wurde es nicht still. Geräusche wie dumpfes Poltern, Klatschen und langgezogenes Rauschen drangen an die Ohren der Männer.

„Nun ...?“ fragte der Patriarch gedehnt.

„Bei allen Berggeistern!“ entfuhr es Juan Mellone-Grazia. „Ein Meer! Ein unterirdisches Meer!“

Derbolav de Grazia lächelte stolz, als hätte er dieses unterirdische Meer selbst geschaffen.

„Ein richtiger Ozean, Vetter Juan. Wir stehen hier am Ufer einer Bucht. Am gegenüberliegenden Ufer befindet sich mein Privateingang zum Flottenmagazin.“ Die Gleiter hoben erneut ab. In geringer Höhe schossen sie über den Wogen dahin. Juan Mellone-Grazia glaubte hin und wieder schemenhafte Bewegung unter der Wasseroberfläche zu erkennen. Er fragte den Patriarchen danach.

„Ich habe mich noch nicht groß darum kümmern können“, antwortete Derbolav. „Aber es gibt Leben in dem Ozean, tiefschwarze, kiemenatmende Wesen, weiße Pflanzenbüschel und was weiß ich noch. Vermutlich ersetzt die vom Grunde ausgehende Wärmestrahlung die Sonne. Die Wellen werden übrigens durch ein Phänomen erzeugt: Beide subplanetaren Ozeane stehen durch einen mächtigen Tunnel miteinander in Verbindung. In regelmäßigen Intervallen hebt und senkt sich der vulkanische Meeresboden jeweils eines Ozeans.“ Er lachte lautlos. „Ein langsam atmendes schlafendes Ungeheuer ...“

Die Taster gaben ein summendes Warnsignal von sich, als die Küste nur noch einen Kilometer entfernt war. Die Gleiter bremsen mit den Bugpulsationstriebwerken ab. Langsam schwebten sie danach über schwarze feuchte Uferklippen hinweg und senkten sich in eine flache Mulde.

„Vorsicht beim Aussteigen, Juan!“ rief Derbolav, als sein Vetter sich über den Kanzelrand schwang.

Eine unterdrückte Verwünschung antwortete ihm. Dann tauchte Juan Mellone-Grazia etwa zwanzig Meter entfernt in einem Scheinwerferkegel wieder auf. Seine Raumkombination war über und über von einer gallertartigen Masse bedeckt.

Derbolav grinste, dann schaltete er seinen Telekom

ein.

„Wasch dich im Meer ab, Vetter Juan“, riet er. „Aber schwimme nicht zu weit hinaus. Beim nächstenmal überlegst du vorher, bevor du unbekannten Boden betrittst.“

„Was ist das für ekelhaftes Zeug?“ fragte Juan grimmig zurück.

„Keine Ahnung. Es können sowohl Pflanzen als auch Tiere sein. Sie bedecken als farblose Gallertfladen das gesamte Ufer. Und sie sind glatt wie Schmierseife ...“

„Das habe ich gemerkt“, gab Juan wütend zurück und entfernte sich rasch.

Unterdessen waren drei Prospektoren mit schweren Rückentornistern und Sprühgeräten ausgestiegen. Sie stellten sich nebeneinander auf und besprühten den Boden, während sie vom Landeplatz auf eine dunkle, scheinbar ins Unendliche aufragende Felswand zuingen. Hinter ihnen schrumpften die Gallertfladen ein und zerfielen zu einer staubartigen Masse.

Erst danach verließ der Patriarch den Gleiter. Er rief die Zugführer zusammen und übergab jedem eine Stanzfolie mit genauen Angaben über das, was seine Gruppe zu bergen hatte.

Je mehr Zugführer ihre Folien gelesen hatten, desto übermütiger wurde die Stimmung. Die Männer teilten ihre Begeisterung ihren Gruppen mit.

Neben Derbolav prustete jemand; es war Juan Mellone-Grazia. Seine Kombination war von den Gallertfladen befreit, dafür schien er außer Atem.

„Was war los?“ fragte Derbolav besorgt.

Juan schüttelte sich.

„Ein schwarzhäutiges Ungeheuer wollte mich in die Tiefe ziehen. Glücklicherweise konnte ich es mit dem Pa-ralysator lähmen, aber vorher hatte es mir schon die Kombination aufgerissen. Beinahe wäre ich ertrunken, als sich der Helm mit Wasser füllte.“

„Hm!“ machte Derbolav de Grazia. „Ich muß mich später doch einmal um das Leben in diesem Ozean kümmern.“ Er seufzte. „Es ist zum Verzweifeln! Die Geschäfte lassen einem keine Zeit für ein Hobby. Wußtest du eigentlich, daß ich früher Kosmobiologe werden wollte?“

„Nein ...!“

„Wie solltest du auch. Mein Traum zerschlug sich, als meine Eltern nicht mehr waren. Damals beschloß die Sippe, mich zu einem guten Prospektor ausbilden zu lassen.“

Juan lachte.

„Du hast es ihnen ja heimgezahlt, indem du ihr Patriarch wurdest, Chef.“

Derbolav de Grazia lachte ebenfalls. Dann wurde er wieder ernst.

„Ich sehe, die Gruppen sind fertig zum Aufbruch. Du kommst mit mir zur Gruppe von Zugführer

Komura, ihm fehlen zwei Mann.“

Er schaltete seinen Brustscheinwerfer an und marschierte vor seinem Neffen hinüber zur Gruppe eines schwarzbärtigen, untersetzten Prospektors.

Aki Komura war vierundsechzig Jahre alt, im 35. Jahrhundert also immer noch in den besten Lebensjahren. Die durchschnittliche Lebenserwartung des Menschen lag bei hundertneununddreißig Jahren.

„Wir bilden die Spitzengruppe, Aki!“ befahl Derbolav, winkte den anderen Männern kurz zu und marschierte den freigelegten Pfad entlang.

Aki Komura und die sieben Mann seiner Gruppe folgten ihm. Den Schluß bildete Juan Mellone-Grazia. Danach kamen die übrigen vier Gruppen zu je zehn Mann einschließlich der Zugführer. Zwölf Mann waren in der ROSSA OBERA zurückgeblieben.

*

Eine Wand glitt knirschend zur Seite. Juan blickte fassungslos in die große Lagerhalle, die sich etwa einen Kilometer weit erstreckte und mindestens hundert Meter breit war.

Die Beleuchtung hatte sich automatisch eingeschaltet, als der erste Prospektor die Halle betrat. In ihrem Schein marschierten die fünfzig Prospektoren grinsend hinter ihrem hünenhaft gebauten Patriarchen über das stillgelegte Transportband in das terranische Flottenmagazin ein.

Links und rechts ragten hohe Regale ungefähr zwanzig Meter hoch empor. Verladeplattformen hingen in metallisch glänzenden Schienen. In den Regalen stapelten sich Tausende und aber Tausende von gleichartigen Plastikboxen.

„Ringprojektorhüllen Typ D-5001, vierhundert Stück“, las Juan Mellone-Grazia von einer Kiste ab. Die nächste Kiste trug die gleiche Beschriftung, die übernächste auch und so weiter.

Derbolav de Grazia deutete mit dem Daumen zur gegenüberliegenden Seite.

„Dort lagern Plasmabeschleuniger für Pulsationstriebwerke. Auf der Rückfahrt werden wir eine Kiste mitnehmen. Sie passen nämlich zu den HUS-Gleitern, die wir uns holen.“

Juan verzog das Gesicht.

„Holen ...! Stehlen meinst du wohl, Chef!“

Der Patriarch runzelte verärgert die Stirn.

„Was heißt hier stehlen! Wenn von dem Zeug, das wir brauchen, hier massenhaft herumliegt, weshalb sollte ich es da nicht mitnehmen. Kaiser Anson Argyris kann den winzigen Aderlaß verschmerzen. Sehr wahrscheinlich wird er ihn ohnehin niemals bemerken, denn dieses Magazin ist nur für Notfälle angelegt worden.“

Juan nickte beruhigt.

Die Argumente des Patriarchen überzeugten ihn. Weshalb sollte man nicht eine Kleinigkeit von dem unermeßlichen Reichtum, der hier lagerte, einer sinnvollen Verwendung zuführen. Indirekt kam das schließlich allen Menschen zugute, denn von den Erfolgen der Prospektoren profitierte über die Schwerindustrie die gesamte Wirtschaft und damit auch die gesamte Menschheit.

Juan Mellone-Grazia's Denken fügte sich allmählich wieder in die Mentalität der Prospektoren ein, nachdem die Jahre des Studiums in einem festgefügtten Staatssystem ihm unmerklich beigebracht hatten, daß fremdes Eigentum in jedem Falle tabu sei.

Aber dieses Staatssystem - das Solare Imperium - existierte für Uneingeweihte nicht mehr. Und die Verhältnisse in der Galaxis waren nicht dazu angetan, zur Achtung von Eigentumsverhältnissen zu erziehen.

Endlich hatten sie die andere Seite der Halle erreicht. Derbolav de Grazia wandte sich um und überblickte seine Leute.

„Wir kommen nun in einen Verbindungsstollen. Die meisten von euch kennen ihn bereits. Für die anderen sei noch einmal kurz gesagt, daß die Haupt-Überwachungs-Positronik die Stollen und Schächte im Flottenmagazin unter permanenter Kontrolle hat. Sie vermag zwar keinen Alarm auszulösen oder sonst etwas gegen uns zu unternehmen, weil wir sozusagen nicht von außen, sondern von innen kommen, also keine Spur eines gewaltsamen Eindringens erzeugt haben. Benehmt euch so, daß die HÜP nicht daraus konkrete Verdachtsmomente konstruiert, was sie sicher versuchen wird, da ihr eine Wahrscheinlichkeitsberechnung sagen kann, daß unsere Anwesenheit nicht mit rechten Dingen zugeht. Glücklicherweise kann sie jedoch ohne konkrete Verdachtsmomente nichts unternehmen.“

Er räusperte sich, als seine Leute grinsten.

„Noch etwas: Laßt euch nicht zu einer Antwort verführen. Unterhaltet euch nicht untereinander.“

Juan hob die Hand.

„Chef, eine Frage: Meinst du wirklich, die Positronik würde versuchen, uns in eine Unterhaltung zu verwickeln?“

„Sie hat es bei allen vorherigen Besuchen versucht“, erwiderte de Grazia ernst. „Beim ersten Besuch wäre ich beinahe darauf hereingefallen. Die HÜP ist ziemlich gerissen, und eines Tages wird sie uns überlisten, wenn wir nicht auf der Hut sind.“

Er legte die Handfläche auf das Wärmeschloß neben dem Durchgang. Ein Summen ertönte, dann glitt die fünfzehn Meter breite Stahlplastikplatte lautlos zur Seite. In dem Stollen dahinter flammte

Licht auf. Juan sah, daß der Stollen mindestens zwanzig Meter breit und acht Meter hoch war; zu beiden Seiten liefen summend schmale Transportbänder in entgegengesetzten Richtungen.

Derbolav de Grazia wandte sich abermals um, legte den Zeigefinger auf die Lippen und deutete danach mit der Hand nach links. Nacheinander sprangen die Prospektoren auf das gegenüberliegende Transportband und wurden rasch davongetragen. Alles erfolgte mit gespenstischer Lautlosigkeit vor der schwachen Geräuschkulisse der laufenden Transportbänder.

Plötzlich wurde die Stille von einer hart und metallisch klingenden Stimme unterbrochen.

„Hier spricht die Haupt-Überwachungs-Positronik des Flottenmagazins Angerook! Sie sind von keinem der Eingänge registriert worden. Bitte, identifizieren Sie sich.“

Derbolav grinste.

Die Positronik wiederholte ihre Aufforderung noch zweimal, dann änderte sie die Taktik.

„Bitte, nennen Sie mir Ihre Wünsche, damit ich Ihnen helfen kann.“

Auch darauf gingen die Prospektoren nicht ein. Derbolav befürchtete zwar nicht, daß die Beantwortung solcher harmlosen Fragen ihnen Schwierigkeiten bringen könnte, aber eine Positronik dachte viel schneller als ein Mensch; besser war es jedenfalls, sich erst gar nicht auf ein Gespräch einzulassen.

Nach wenigen Minuten erreichten die fünfzig Männer eine runde Verteilerhalle. Hier trennten sich die Gruppen und setzten ihre Wege in verschiedenen Richtungen fort. Komuras Gruppe, der sich der Patriarch und Juan angeschlossen hatten, fuhr von der Verteilerhalle aus ungefähr zweieinhalb Kilometer weit. Dann führte Derbolav de Grazia seine Leute in einen Transportschacht.

Der Schacht endete in einer weiteren Halle. Sie war größer als alle Hallen, die Juan Mellone-Grazia jemals zuvor gesehen hatte, und in zwei Etagen reihte sich links und rechts des Transportstreifens Fahrzeug an Fahrzeug.

Es waren keine alltäglichen Fahrzeuge. Mit einundzwanzig Metern Länge, einer größten Breite von zehn Metern und einer größten Höhe von fünf Metern stellten sie wahre Kolosse dar. Die elliptisch geformten Rümpfe wurden jeweils von vier Landestützen getragen, die im Winkel von fünfundvierzig Grad abstanden. Scheinbar absolut unnütz, denn die Stützen ragten aus den Rumpfseitentteilen und bewahrten die Fahrzeuge nicht davor, auf dem Boden aufzuliegen.

Juan Mellone-Grazia kannte die wichtigsten Daten über diese Art von Gleitern, er hatte auch schon Abbildungen gesehen. Aber noch nie in seinem

Leben hatte er einem Original gegenüber gestanden.

Das war verständlich.

Hochdruck-Ultraschwerkraft-Gleiter oder HUS-Gleiter, wie sie in der Kurzbezeichnung genannt wurden, waren Spezialfahrzeuge für den Einsatz auf Planeten mit Über-Jupiter-Schwerkraft und Hochdruck-Atmosphären.

Juan musterte das erste Fahrzeug. Es kam ihm vor wie eine Panzerechse mit vier Beinen, einem halbkugeligen Schädel auf der Oberseite und geheimnisvollen Öffnungen an mehreren Körperstellen.

Der „Schädel“ war allerdings ein auf Variodruckfeldern beweglicher Panzerturm mit einem ferngesteuerten Impulsgeschütz. Die übrigen „Körperöffnungen“ setzten sich aus Energiekissenprojektoren, Ansaugmäulern und Felddüsenringen der Pulsationstriebwerke zusammen. Eine Verdickung der Stirnseite deutete den Sitz des Bugdesintegrators an, der sowohl für Beseitigung von Hindernissen als auch zur Abwehr von Angriffen dienen konnte.

Derbolav de Grazia hob eine Hand und zeigte drei Finger. Komura nickte und teilte seine Leute in drei Gruppen ein: einmal vier Mann, einmal drei Mann - und, zusammen mit dem Patriarchen und Juan, noch einmal drei Mann.

Komura selbst blieb bei der ersten Dreiergruppe. Derbolavs Gruppe schloß sich ein hagerer, mürrisch dreinschauender Mann an.

Der Patriarch öffnete das Außenschott. Juan sah, daß es eine Stärke von mindestens fünfzehn Zentimetern besaß.

Noch einmal versuchte die Haupt-Überwachungs-Positronik, die Anwesenden zu Angaben zu verleiten, die mehr über ihren Status aussagten als die bloße Tatsache ihrer Anwesenheit.

„Ich mache darauf aufmerksam“, erscholl die metallisch klingende Stimme, „daß die Zustandsberichte für die HUS-Gleiter in meinem Erinnerungssektor verankert sind. Sie sollten ...“

Derbolav, Juan und der Hagere waren in die Schleusenkammer gestiegen. Als das Außenschott sich schloß, brach die Stimme der HÜP ab.

Derbolav grinste triumphierend.

„Nun können wir wieder sprechen, Leute.“ Er atmete erleichtert auf. „Beinahe hätte ich mich von dem letzten Trick hereinlegen lassen, denn normalerweise sind Zustandsberichte über Material wesentlich für die Auswahl.“

„Das stimmt!“ entfuhr es Juan. „Woher sollen wir wissen, welcher von den HUS-Gleitern in einwandfreiem Zustand ist oder nicht?“

Zum erstenmal öffnete der hagere Prospektor den Mund.

„Unsinn!“ knurrte er. „Hier ist alles einwandfrei.“

Das ist schließlich ein terranisches Flottenmagazin.“

Derbolav schlug ihm auf die Schulter.

„Stimmt genau, Droste.“

Das Innenschott öffnete sich, und die drei Männer eilten in die Steuerzentrale des Gleiters.

Droste aktivierte die Fusionsmeiler und schaltete die Notstromversorgung aus. Offenbar wußte er mit diesen Fahrzeugen recht gut Bescheid. In der Zentrale flammten Bildschirme auf. Sie zeigten, was außerhalb des Gleiters vorging. Plötzlich schienen die anderen Gleiter im Boden zu versinken. Das war jedoch nur eine optische Täuschung, hervorgerufen durch den Aufbau des einen Meter starken Energiekissens. Sekunden später stiegen zwei der anderen Gleiter auf gleiche Höhe; auch dort waren die Teams erfolgreich gewesen.

Droste schaltete die Plasmabeschleunigungsfelder der Pulsationstriebwerke ein. Der Gleiter vibrierte leicht.

„Unsere Schwerkraftneutralisatoren werden hier natürlich nur minimal ausgelastet“, erklärte der hagere Prospektor. „Sie können die Einwirkungen von maximal zwölf Gravos neutralisieren. Die Terkonit-Panzerhülle hält übrigens mindestens dreitausend Atmosphären aus.“

„Ohne Schutzschirm?“ warf Juan ein.

Droste nickte.

„Selbstverständlich. Auf Planeten mit sogenannten Hochdruck-Atmosphären Energieschirme zu benutzen, wäre ohnehin nur in Notfällen vertretbar. Was glaubst du, Juan, welche Reaktionen zwischen einem HÜ-Schirm und einer Atmosphäre erfolgen, deren Druck beide Medien ständig mit unvorstellbarer Gewalt zusammenpreßt!“

„Aber diese Reaktionen gefährden den Gleiter nicht“, widersprach Juan.

„Den Gleiter nicht.“ Droste lachte stoßweise. „Aber sie würden alle Detektoren, Sensoren und sogar die Hypertaster ‚blind‘ machen. Wenn du auf dem Grunde eines Luftozeans bist, hast du also nur die Wahl zwischen doppelter Sicherheit und halbwegs brauchbarer Orientierung.“

„Redet nicht so viel!“ mahnte de Grazia. „Machen wir lieber, daß wir fort kommen. Wir müssen noch HU-Panzerrüstungen, Ersatzteile und EHG-Analysatoren laden, bevor wir das Magazin verlassen.“

Droste brummte etwas Unverständliches, nickte und legte die Hand auf den Schubregulierungshebel. Die drei Heckpulsationstriebwerke röhren dumpf auf, dann ging dieses Geräusch in ein schrilles Heulen über. Der Gleiter nahm Fahrt auf.

Derbolav nickte befriedigt. Er kontrollierte die Instrumente. Auf dem Hecksektor der Bildschirmgalerie waren die beiden anderen HUS-Gleiter zu sehen.

„Wir wollen mal hören, was unsere Positronik erzählt“, murmelte der Patriarch. Er aktivierte die Außenmikrophone.

„... müssen Sie sich ohnehin identifizieren“, erscholl die Stimme der Haupt-Überwachungs-Positronik. „Ich wiederhole: Es ist unlogisch, wenn Sie mir weiterhin die Bitte abschlagen, Ihre Identität bekannt zu geben. An den Ausgängen müssen Sie sich ohnehin identifizieren.“

„Aber nicht an de Grazias Privatausgang“, meinte der Patriarch schmunzelnd zu seinen Gefährten.

„Laut Admiralitätsorder QRX-Beta-vier dürfen die Wachroboter an den Ausgängen nur dann Personen und Material passieren lassen, wenn die Identifizierung den Berechtigungsnachweis erbringt“, argumentierte die Positronik. „Ich kann Sie zwar nicht als ‚unbefugte Eindringlinge‘ definieren, da von keinem Eingang eine Meldung über die Verweigerung des Berechtigungsnachweises vorliegt, aber es liegen auch keine Identifikationen vor. Dennoch haben Sie bereits für über dreihundert Millionen Solar Material an sich genommen.“

„Gleich dreht sie durch“, kommentierte Droste. „Chef, wir sollten uns noch mehr beeilen. Die Positronik bringt es fertig und strahlt über Hyperkom eine Rückfrage an den nächsten Flottenstützpunkt ab. Auch wenn die ehemals terranischen Schiffe jetzt Kaiser Argyris unterstehen, werden sie doch von terranischen Kommandanten befehligt. Und deren Entschlußfreudigkeit ist berüchtigt.“ Er spie auf den Boden.

Derbolav nickte, und der Prospektor beschleunigte stärker. Sie erreichten die Verteilerhalle, wo sich die Wege der drei Gleiter abermals trennten. Der Gleiter des Patriarchen fuhr zu der Gruppe, die inzwischen fünfzig HU-Panzerrüstungen „organisiert“ hatte. Sie wurden im Laderaum des Gleiters verstaut.

„Preis pro Einheit: eine Million Solar“, murmelte Derbolav de Grazia. Allmählich vermochte er ein schleichendes Unbehagen kaum noch zu unterdrücken. Er hatte sich ausgerechnet, daß der Gesamtwert des Materials ungefähr an vierhundert Millionen Solar herankommen würde. Doch diese nüchterne Zahl war eine Sache, die hochwertigen Ausrüstungen der besten Raumflotte der Galaxis zu sehen, eine andere.

Dazu kam die Haupt-Überwachungs-Positronik, die pausenlos auf die Prospektoren einredete und sie zu provozieren versuchte. Das zerrte an den Nerven.

Alle fünfzig Prospektoren atmeten auf, als sie den Geheimausgang hinter sich gelassen hatten und wenigstens die Robotstimme nicht mehr hören mußten.

Die Trivideo-Projektion verlöschte nach kurzem, heftigem Aufflackern. Das ohrenbetäubende Donnern verebbte.

Derbolav de Grazia nahm die Hand von der Bild-Ton-Schaltung und wandte sich zu seinen Leuten um. Alle Besatzungsmitglieder der ROSSA OBERA waren in der großen Messe versammelt, um letzte Informationen über den geplanten Einsatz zu bekommen.

Der Patriarch verschränkte die Arme vor der Brust und gab sich unbeeindruckt.

„Ihr habt die Bild-Ton-Aufzeichnung von Maverick gesehen, Männer der Grazia-Sippe“, rief er herausfordernd. „Wie gefällt euch diese Welt, he?“

„Ich finde“, rief ein breitschultriger, kahlköpfiger Prospektor zurück, „wir sollten endlich mal wieder zu unseren Frauen fliegen. Seit drei Monaten waren wir nicht mehr auf Corona. Unsere Kinder werden ebenfalls Sehnsucht nach uns haben, Nun, wie denkst du darüber, Chef?“

„Ich denke“, antwortete Derbolav gedehnt, „daß du ein schwerhöriger Narr bist, Eluzar. Ich habe nicht gefragt, wer zum Basisplaneten möchte, sondern was ihr von Maverick haltet. Also ...!“

„Die Bild-Ton-Aufzeichnung wirkte nicht gerade ermunternd“, sagte Juan Mellone-Grazia, um den Anstoß zur Diskussion zu geben. „Dieser Planet Maverick scheint eine wahre Hochdruckhöhle zu sein. Wie hoch, Chef, sind dort die Durchschnittstemperaturen?“

„Die mittlere Temperatur am Grund des Luft- bzw. Gaseozeans beträgt hundertachtundzwanzig Grad Celsius.“

„Also ganz schön warm“, warf Tormello, der Schiffskoch, ein. „Und das bei einer Wasserstoff-Ammoniak-Atmosphäre unter ... äh... welchem Druck?“

Derbolav de Grazia blickte auf seine Notizen und wölbte die Brauen.

„Leider liegen darüber keine einheitlichen Werte vor. Der Luftdruck auf Maverick wird einmal mit achthundert, dann mit vierzehnhundert und schließlich mit zweieinhalbtausend Atmosphären angegeben. Offenbar gibt es dort Konvektionsströme wie an der Sonnen-Oberfläche, und der Druck ändert sich laufend.“

„Wie verlässlich sind die Daten überhaupt, Onkel Derbolav?“ rief ein junger Neffe des Patriarchen.

Die Prospektoren lachten. Aber der Patriarch runzelte drohend die Stirn.

„Entschuldige, Boß“, rief der junge Mann. „Aber zur Sache: Leider bin ich nicht offiziell informiert worden. Ich kenne also nur das, was sich die Informierten erzählen. Demnach soll es auf Maverick Bergwerke geben, in denen einmal Blues gearbeitet haben.“

„Das ist nicht ganz richtig“, widersprach Derbolav. „Die Bergwerke sollen zwar den Blues gehört haben, selber darin gearbeitet haben sie nicht. Dafür setzten sie Kriegsgefangene ein. Sowohl Blues als auch Gefangene sollen jedoch umgekommen sein.“

„Woran sind sie gestorben?“ fragte ein anderer Prospektor.

Der Patriarch zuckte die Schultern.

„Keine Ahnung. Die Aufzeichnungen sind unvollständig. Bedenkt, daß Pray Butseh sie in einem fast völlig zerstörten und ausgebrannten Raumschiff der Blues fand, das steuerlos im All trieb. Alles ist etwas geheimnisvoll.“

Er lächelte.

„Aber wozu sind Geheimnisse da?“

„Um entschlüsselt zu werden!“ rief Juan Mellone-Grazia.

Die meisten Prospektoren spendeten Beifall. Es gab jedoch auch warnende Stimmen und solche, die das Unternehmen für Zeitvergeudung hielten.

„Schön, Chef“, sagte ein älterer Mann ruhig, „wir haben die Ynkelonium-Legierung geprüft. Sie besitzt tatsächlich die angegebenen Eigenschaften. Als Hochdruckchemiker weiß ich ebenfalls, daß dieses rätselhafte Ynkelonium zu den Elementen der Hochdruckreihe gehört, die nur auf heißen Welten mit reaktionsfreudiger Atmosphäre, hohen Drücken und guter atmosphärischer Durchmischung entstehen. Es lohnt sich also auf jeden Fall, eine solche Welt zu untersuchen. Aber woher wollen wir wissen, daß das Ynkelonium tatsächlich auf Maverick vorkommt? Pray Butseh war nicht selbst dort.“

Derbolav de Grazia nickte.

„Das alles ist richtig. Aber ich bin entschlossen, dem Geheimnis des Ynkeloniums auf den Grund zu gehen. - Niemand muß mich begleiten“, fügte er mit veränderter Stimme hinzu. „Wer es wünscht, den setzen wir vorher auf einer bewohnten Welt ab. Ich würde es niemandem übelnehmen; die Gefahren sind tatsächlich groß.“

Die Prospektoren protestierten lautstark. Derbolav mußte sich ausdrücklich dafür entschuldigen, daß er derart beleidigende Gedanken überhaupt geäußert hatte. Er tat es gern, brauchte er doch bei der Expedition nach Maverick jeden einzelnen Mann.

„Jeder begibt sich wieder an seinen Platz“, sagte der Patriarch abschließend. „Ich werde jetzt den Autopiloten mit den Koordinaten von Maverick füttern. In ungefähr einer halben Stunde gehen wir in den Linearflug.“

*

Derbolav de Grazia blickte auf, als der Autopilot mit gelben Lichtern und intervallartigem Summen Signal gab.

Auf der schrägen Pultplatte, unter der der Autopilot installiert war, befand sich unter Panzerglas eine Projektionsfläche, auf die der Autopilot sich schriftlich mitteilen konnte. Derbolav sah, wie die roten Buchstaben sich aneinander reihten.

„Bedenken gegen eingegebene Kursdaten“, las er ab. „Vorschläge Konferenz mit Hauptkomputer.“

„Was will er?“ fragte Juan Mellone-Grazia vom Pilotensitz herüber.

Derbolav zuckte die Schultern.

„Er hat Bedenken gegen die Kursdaten geäußert. Ich werde wohl oder übel den Hauptkomputer zuschalten müssen.“

Er drückte die betreffende Schaltplatte.

Sofort meldete sich die gutmodulierte Stimme des Hauptkomputers aus der Lautsprecheranlage des Autopilotpults.

„Verbundschaltung hergestellt, Autopilot kreiste folgende Bedenken ein: a) Das Sonnensystem Pash mit dem Planeten Maverick befindet sich im respektierten Hoheitsgebiet der Blues; b) Auf Maverick wurde von den Blues ein Bergwerk betrieben; c) Der Kurs der ROSSA OBERA ist mit drei Orientierungsmanövern geplant, davon zwei innerhalb des Blues-Gebietes; Logikberechnung: Die Orientierungsmanöver innerhalb des Blues-Gebietes vergrößern die Gefahr, daß der Einflug der ROSSA OBERA entdeckt wird, und geben eventuellen Patrouillenschiffen der Bluesvölker Hinweise auf das Ziel. Schluß: Hauptpositronik schlägt vor, die gesamte Strecke mit einem Linearmanöver zurückzulegen und als Wiedereintrittskordinaten einen Punkt innerhalb des Pash-Systems zu bestimmen.“

„Hier spricht der Patriarch“, antwortete Derbolav. „Habe verstanden. Deine Argumente sind stichhaltig - bis auf eine Ausnahme. Warum sollen wir nicht nur die beiden Orientierungsmanöver im Blues-Gebiet fallenlassen, sondern auch das außerhalb des Blues-Gebietes?“

„Auf Grund der täglichen Informationen steht fest, daß im neutralisierten Gebiet zwischen menschlicher Einflußsphäre und des Blues-Gebietes starke Raumstreitkräfte patrouillieren. Ich beziehe mich vor allem auf Meldung vom 29. April 3432, ausgestrahlt von Hypervideo Jaroslawl, dem geheimen Warnfunk der Nomaden, in der berichtet wurde, das Nomadenschiff ATTILA sei bei einem Vorstoß ins Interessengebiet der Blues sowohl von Raumschiffen der Zentralgalaktischen Union als auch von den Terranerschiffen des Freihändlerkaisers Argyris verfolgt worden. Die ATTILA entkam ihren Verfolgern nur, weil ein Flottenverband der Blues sich auf die Verfolger stürzte und sie lange genug aufhielt. - Es ist also damit zu rechnen, daß auch die

ROSSA OBERA von Patrouillenschiffen geortet und verfolgt wird. Zumindest würde das uns zwingen, den Einflug ins Pash-System auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben.“

Derbolav de Grazia überlegte. Die Argumente des Hauptkomputers regten ihn zu der Frage an, ob nicht unter den derzeitigen Bedingungen ein Einflug ins Blues-Gebiet zu geringe Erfolgchancen hätte. Unter Umständen errieten eventuelle Verfolger das Ziel und fanden den Planeten Maverick und damit das Ynkelonium.

Er wandte sich erneut an den Komputer.

„Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, daß wir mit einem einzigen Linearmanöver unentdeckt das Pash-System erreichen können?“

Wiederum kam die Antwort sofort. Für menschliche Sinne war die winzige Zeitspanne, in der der große Schiffskomputer die Wahrscheinlichkeitsberechnung aufgestellt hatte, zu kurz, um bemerkt zu werden.

„Die Wahrscheinlichkeit beträgt neunundneunzigkommanenneunsieben Prozent.“

Juan Mellone-Grazia lachte über die pedantische Genauigkeit des Komputers, aber der Patriarch winkte ärgerlich ab. Er wußte zwar, daß ein Komputer von sich aus keinen Fehler machte, aber nicht immer besaß ein Positronengehirn alle Fakten, um den menschlichen Gesprächspartner auf dessen eigene Fehler aufmerksam machen zu können.

„Wir könnten also unentdeckt ins Pash-System einfliegen, wenn wir auf Orientierungsaustritte verzichten“, memorierte er. „Aber wie ist es mit den Gefahren, die uns von der Raumstruktur aus drohen?“

„Das kommt auf den Einflugwinkel an“, antwortete der Komputer. „Achtung! Ich werfe eine Ultradiagrammkarte aus, auf der jene Punkte verzeichnet sind, von denen aus zu bestimmten Zeiten ein risikofreier Nonstop-Flug ins Pash-System möglich ist.“

Das Telexgerät summte, dann fiel die drahtlos übermittelte Ultradiagrammkarte heraus.

Der Patriarch nahm sie auf und vertiefte sich in die Daten. Dann nickte er.

„Wir nehmen ZR-Eintauchpunkt drei, Chamal-Sektor, achtzehnter Mai, vier Uhr dreizehn-vierzig Standardzeit. Danke, Ende.“

Er hob die Konferenzschaltung auf.

*

18. Mai 3432 Standardzeit ...

Derbolav de Grazia warf einen Blick auf die Leuchttafeln des Bordchronografen und sah, wie die Zeitanzeige auf 4.10.00 glitt.

Die ROSSA OBERA fiel antriebslos auf einen

unsichtbaren Koordinatenpunkt zu, den sie um genau 4.13.40 Uhr erreichen sollte. Zur Linken ballte sich in den Schirmen der Panoramagalerie ein selbstleuchtender Gasnebel. Die bizarren vielfarbigen Strukturen schienen erstarrt zu sein. In Wirklichkeit, wußte Derbolav, jagten sie mit größerer Geschwindigkeit als die ROSSA OBERA durchs All. Nur die große Entfernung täuschte das begrenzte Wahrnehmungsvermögen des Menschen. Der Patriarch blickte zu den Steuerbordschirmen.

Die karmesinrote Sonne war nur vier Millionen Kilometer entfernt. Deutlich waren auf der Oberfläche Gasausbrüche und Wirbelströme zu sehen. Über diesem Bildschirmsektor sah Derbolav eine weiße Sternenkugel, deren Licht in den Augen schmerzte; es war der kleinere Begleiter der karmesinroten Sonne. Für jeden Beobachter sah es so aus, als kreiste der weiße Zwergstern um den roten Riesen. Das war allerdings eine optische Täuschung; infolge seiner ungeheuren Dichte besaß der Zwergstern eine bedeutend größere Masse als der rote Riese. Beide Sterne kreisten um einen gemeinsamen Schwerpunkt, aber dieser Schwerpunkt befand sich im Innern des Zwergsterns. Die Auswertung der Massetaster war eindeutig.

Derbolav de Grazia atmete unwillkürlich schneller. Wie die meisten Prospektoren hielt er nicht allzuviel von Philosophie; ihr Leben zwang diese Männer und ihre Familien zu pragmatischem Denken. Dennoch gab es Augenblicke, so wie diesen, in denen er überlegte, welchen Sinn das menschliche Leben angesichts der relativen Unberührtheit des Universums besaß. Die Menschheit war alt, viel älter, als man noch vor wenigen Jahrhunderten gedacht hatte. Es gab naturwissenschaftliche Schriftsteller, die die Theorie verbreiteten, die Menschheit habe bereits vor Millionen von Jahren die interstellare Raumfahrt beherrscht. Derbolav fragte sich in diesem Zusammenhang, warum es dann der Menschheit - und dem vernunftbegabten Leben überhaupt - bisher nicht gelungen sei, eine nennenswerte Spur im Universum zu hinterlassen.

Vielleicht lag es daran, daß die menschliche Mentalität keine zielgerichtete vertrauensvolle Zusammenarbeit zuließ. Die Natur des Menschen orientierte sich an einem sehr dauerhaften Urinstinkt, der noch aus der Phase des Übergangs vom intelligenten Tier zum vernunftbegabten, selbstbewußten Menschen stammte. Erbarmungsloser Kampf gegen eine physisch übermächtige Umwelt war damals der Katalysator der Menschwerdung gewesen, und unbewußt suchte der vermeintlich gut zivilisierte Mensch des 35. Jahrhunderts das Stimulans des Kampfes. Fand er infolge der Auswirkung seiner technischen Mittel auf den Planeten keine natürlichen Feinde mehr, so wandte er

sich gegen die eigenen Artgenossen. Selbstverständlich gab es Menschen, die diesen Trieb zu kompensieren verstanden: Dann traten sie gegen die Naturkräfte des Alls zum Kampf an. Manchmal errangen sie glänzende Siege, meist jedoch wurden ihre Bestrebungen von der verständnislosen Masse jener erstickt, die noch immer nach dem Denkschema der Neandertaler lebten.

„Achtung!“ erscholl die Stimme des Computers. „Eintritt in den Zwischenraum in sechzig Sekunden!“

Der Patriarch schreckte aus seinem Brüten auf. Innerhalb weniger Sekunden warf er die philosophischen Überlegungen ab wie eine schmutzige Hülle. Auf ihn und seine Männer warteten Taten, und Taten waren besser als Grübeleien.

„Es geht los!“ rief er über Interkom seinen Leuten zu. „Drückt den Daumen, daß wir nicht in der Sonne Pash landen!“

„Du hast vielleicht Humor, Chef“, sagte Juan Mellone-Grazia sarkastisch. „Glaubst du etwa, deine Worte würden eine beruhigende Wirkung ausüben?“

„Beruhigende ... was?“ Derbolav schüttelte den Kopf, während er sich anschnallte. „Warum sollte ich meine Männer beruhigen? Prospektoren lieben die Gefahr.“

Juan starrte den Patriarchen verständnislos an, dann lachte er und schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn.

„Oh, wie konnte ich das vergessen! Meine Studienzeit hat mich ganz vergessen lassen, wie es in unseren Sippen zugeht.“

Derbolav de Grazia grinste. „Vergessen wir auch das“, schlug er vor. „Ich denke ...“

Die Computerstimme übertönte ihn. Sie war jetzt im ganzen Schiff zu hören und zählte mit monotoner Exaktheit die letzten zehn Sekunden ab. Aus dem Schiffsinnern drang bereits das dumpfe Tosen der Linearkonverter-Kraftwerke.

Bei „null“ schwoll das Tosen zu einem infernalischen Heulen an. Die selbstleuchtende Gaswolke, die Doppelsonne und alle Sterne des Normalraums verschwanden schlagartig, als die ROSSA OBERA vom vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuum in die Zwischenzone „unterhalb“ des fünfdimensionalen Hyperraums überwechselte. Danach sank das grauenhafte Heulen zu einem satten gleichmäßigen Summen herab, das gleich wieder vom Raunen des Linearantriebskonverters überlagert wurde.

Derbolav de Grazia schnallte sich los. Er ging hinüber zum Getränkeautomaten und füllte sich einen Becher mit heißem starkem Kaffee. Während er ihn im Stehen trank, beobachtete er die wirbelnden Lichtkompositionen des Zwischenraums. Dieses Bild faszinierte ihn jedesmal von neuem, wohl, weil es

sich niemals wiederholte. Soeben schien das Schiff auf eine goldleuchtende Spindel zuzufallen. In der nächsten Sekunde verschwand die Spindel. An ihrer Stelle erschien ein dunkelgrauer Fleck, der die umgebenden Energiestrukturen zu überlagern begann. Plötzlich wurde der Lichtjahre durchmessende graue Fleck von roten Adern wie von Sprüngen durchzogen. Von den Rändern der aderngleichen Risse rollte die graue Erscheinung sich zusammen und verschwand in einem grün-blau-weißen Feuerwerk.

Der Patriarch trank seinen Kaffee aus. Dann legte er sich auf den Kontursessel, klappte ihn zurück und drückte den Aktivierungsknopf der Schlafmaschine.

Die silbrig schimmernde Haube senkte sich von der Decke herab, legte sich um Derbolavs Schädel und vibrierte dabei schwach. Derbolav warf noch einen Blick auf die Anzeigen des Autopiloten. Alles war in bester Ordnung. Er fühlte, wie etwas prickelnd durch seine Kopfhaut drang, die Schädeldecke zu leichter Schwingung anregte und danach plötzlich in seinem Bewußtsein war. Im nächsten Moment war er eingeschlafen.

Er erwachte, als die Haube der Schlafmaschine sich zurückzog und das Schrillen des Autopiloten ihn brutal aus dem Schlaf riß.

Derbolav fühlte sich herrlich ausgeruht und frisch. „Achtung!“ wiederholte der Autopilot. „Wiedereintritt in den Normalraum erfolgt in zehn Minuten.“

Derbolav reckte sich.

„Dann haben wir noch Zeit zu einem kleinen Imbiß.“

Neben ihm kam Juan Mellone-Grazia wieder zu sich. Auch er hatte von einer Schlafmaschine Gebrauch gemacht und sich in einen Schlaf versetzen lassen, dessen Tiefe für den menschlichen Organismus am günstigsten war.

„Habe ich einen Traum gehabt!“ sagte Juan gähmend und reckte sich. „Toll, sage ich dir, Chef! Ich habe eine Fundstätte reinen Howalgoniums entdeckt.“

Derbolav de Grazia zuckte die Achseln, ging zum Thermoschrank und drückte die Wahltasten. Ein Spalt öffnete sich, und ein flaches Tablett schob sich heraus. Der Patriarch kehrte zu seinem Platz zurück und widmete sich für kurze Zeit ganz dem Essen: Schnitzel, grüne Bohnen, Kartoffelbrei und als Nachtisch Quarkspeise mit einer roten Vitaminsoße. Alles sah recht natürlich aus, obwohl es ausnahmslos aus tiefgefrorenen und pulverisierten Nahrungsmitteln in der Automatküche zubereitet worden war. Auch im Geschmack unterschied es sich kaum von frisch Zubereitetem, obwohl alle Raumfahrer es sich seit Jahrhunderten angewöhnt hatten, über ihre „aufbereiteten Konzentrate“ zu

schimpfen und die frischen planetarischen Speisen in den Himmel zu heben.

Derbolav dachte augenblicklich nicht an solche Nebensächlichkeiten. Er aß schnell und ohne auf den Geschmack zu achten. Die anderen Prospektoren folgten seinem Beispiel, sofern sie nicht bereits gegessen hatten.

Kaum hatte der Patriarch sein leeres Tablett in die dafür vorgesehene Öffnung im Sockel des Thermoschranks geschoben, da ertönte das nächste Warnsignal des Autopiloten.

Noch sechzig Sekunden bis zum Wiedereintritt in den Normalraum!

Als die Stimme des Autopiloten die letzten zehn Sekunden herunterzählte, saßen alle Prospektoren wieder angeschnallt auf ihren Plätzen und beobachteten die Anzeigen von Ortung, Maschinenkontrolle und Außenbeobachtung.

Der Übergang hatte viel Ähnlichkeit mit dem Flackern einer antiquierten Neonröhre: Auf den Panoramaschirmen blendete das Bild des Zwischenraums ab - und praktisch im gleichen Augenblick erschien die Wiedergabe des Normalraums.

Derbolav de Grazia sog hörbar die Luft ein.

Am oberen Rand des Frontschirmes stand die münzengroße Scheibe einer orangefarbenen Sonne. Darunter aber breitete sich die schwach gekrümmte Horizontlinie eines sehr nahen Planeten aus, über dessen Oberfläche geisterhafte Lichterscheinungen und farbig angestrahlte Wolken jagten.

Maverick - Einzelgänger unter den Planeten.

*

Juan Mellone-Grazia beugte sich vor und griff nach dem Fahrthebel. Derbolavs Handbewegung hielt ihn davor zurück, in einer Panikreaktion von dem Planeten zu fliehen.

„Wir haben Zeit“, sagte der Patriarch beruhigend. „Maverick kann uns aus dieser Entfernung nichts anhaben.“

Juan blickte auf die Distanzanzeige.

„Fünfhundertachtzigtausend Kilometer ...?“ fragte er ungläubig.

„Und ich fürchtete, wir stürzten bereits in die Atmosphäre.“

Derbolav de Grazia schüttelte lächelnd den Kopf.

„Bring uns bitte bis auf hundertfünfzigtausend Kilometer heran und steuere die ROSSA OBERA in einen Orbit, Juan.“

Er schaltete den Interkom ein.

„Ich rufe die Fernmeßabteilung. Beginnt sofort mit der Untersuchung des Planeten. Verlaßt euch nicht auf die Angaben in den alten Unterlagen. Mich interessiert vor allem die chemische

Zusammensetzung der Atmosphäre, die darin ablaufenden Reaktionen und die Folgeerscheinungen der Konvektionsströme. Glaubt ihr, daß ihr einige Sonden hinunterbringen könnt?“

Das Gesicht eines Mannes in Derbolavs Alter erschien auf dem Interkomschirm.

„Hier spricht Cerf Sidor, Chef. Keine unserer Sonden käme bis zur festen Kruste des Planeten. Der Luftdruck würde sie in schätzungsweise zwanzig Kilometer Höhe zerquetschen, wenn sie nicht schon vorher infolge zu großen Reibungswiderstandes verglühen. Dennoch empfehle ich den Abschluß von mindestens zwölf Sonden. Vielleicht bringt er uns wenigstens einige optische Eindrücke der festen Kruste. Vom Raum aus können wir nämlich weder mit Infrarot noch mit den Tastern durchdringen.“

„Nicht einmal eine Elektronen-Reliefkarte könnt ihr bekommen, Cerf?“

„Das wird schwierig sein, Chef. Da unten toben Aschen- und Sandstürme. Riesige Wolken glühenden Gases und sogar dünnflüssigen Magmas treiben hoch in der Atmosphäre.“ Cerf räusperte sich. Auf seinem schmalen Gesicht erschien ein wissendes Lächeln. „Wie ich dich kenne, wird dich das nicht abhalten, dort hinunter zu gehen, Chef, was?“

Derbolav grinste.

„Auf keinen Fall. Also gut, schickt zwölf Sonden hinunter. Legt die Bildübertragung in die Zentrale!“

Er schaltete den Interkom aus.

Als er sich wieder dem Frontschirm zuwandte, suchte er instinktiv Halt an den Seitenlehnen seines Konturssessels. Juan Mellone-Grazia hatte die ROSSA OBERA inzwischen bis auf zweihunderttausend Kilometer an den Riesenplaneten herangebracht und steuerte sie vorsichtig in den 150 000-Kilometer-Orbit. Maverick füllte jetzt nicht nur den Frontschirm aus, sondern auch einen Teil der Top- und Subschirme. Gleich einer unheimlichen Mauer ragte er vor dem kleinen Schiffs auf.

Derbolav de Grazia lächelte über sein Erschrecken. Er aktivierte eine Sektorvergrößerung und brachte einen rotgelben Fleck in der Planetenatmosphäre optisch auf eine Distanz von hundert Kilometern.

Unwillkürlich hielt er den Atem an, als er erkannte, woraus der Fleck bestand. Es handelte sich um eine fast kilometerdicke Wolke aus staubförmiger glühender Materie, die mit einer Geschwindigkeit von mehreren hundert Stundenkilometern durch die Atmosphäre jagte. Minuten später geriet die Wolke in einen abwärts gerichteten Konvektionsstrom, formte sich zu einem trichterförmigen Gebilde und sank kreiselnd auf die Oberfläche zurück.

Der Patriarch schaltete die Vergrößerung aus. Nachdenklich starrte er vor sich hin. Ihm war bereits klar, daß er mit der überholungsbedürftigen ROSSA OBERA niemals auf Maverick landen konnte. Das

Schiff durfte sich nicht einmal in die oberen Schichten der Atmosphäre wagen. Also blieben nur die HUS-Gleiter.

Offenbar hatte Juan die gleichen Gedanken gehabt wie Derbolav, denn er sagte unvermittelt:

„Hinunter kommen wir mit den HUS-Gleitern. Aber wieder herauf ...?“

„Wenn wir heil unten ankommen, werden wir uns auch wieder von Maverick lösen können“, erwiderte Derbolav de Grazia. „Notfalls müssen wir in den dünneren Luftschichten mit den Panzerrüstungen aussteigen und uns von einem Traktorstrahl in die ROSSA OBERA holen lassen.“

Er stand auf.

„Aber darüber brauchen wir uns jetzt noch nicht die Köpfe zu zerbrechen. Das können wir tun, wenn wir unten sind und unsere Mission beendet ist.“

Der Interkommelder sumnte, und Derbolav schaltete das Gerät ein.

„Sonden sind unterwegs, Chef“, meldete Cerf Sidor. „In wenigen Minuten erfolgt die Übertragung - wenn überhaupt.“ Er lächelte flüchtig. „Die ersten Meßergebnisse liegen vor. Ich verlese: Äquatordurchmesser: 198 327 Kilometer, Durchmesser von Pol zu Pol beträgt 184 256 Kilometer, siderische Rotation 20.10 Stunden, Dichte 3,64 Terr, Masse 1 891,35 Terr, Schwerkraft durchschnittlich 5,03 Gravos. Die Atmosphäre ist eine typische Hochdruck-Gas-Atmosphäre; sie setzt sich vornehmlich aus Wasserstoff, Ammoniak und Methan zusammen. Die Temperaturen über dem Boden ließen sich leider nicht ermitteln, Chef. Ich ...“

Derbolav unterbrach ihn mit entschuldigendem Lächeln.

„Wäre es möglich, daß der in den Unterlagen angegebene Wert von plus hundertachtundzwanzig Grad Celsius für Bodennähe gilt?“

Cerf zuckte die Schultern.

„Wohl nur für wenige Gebiete des Planeten, Chef. Die Atmosphäre ist ein brodelnder Hexenkessel. Wir haben teilweise dreihundertvierzig Grad Celsius, in größeren Höhen dann wieder minus neunzig Grad Celsius. Dort kommt es zur Bildung von Ammoniakwolken, allerdings in etwas ungewöhnlicher Form. Diese ‚Wolken‘ sind in Wirklichkeit Ammoniakseen, die in der Atmosphäre schwimmen, langsam absinken und dabei verdampfen.“

Cerf blickte zur Seite. Sein Gesicht leuchtete auf. Als er sich wieder dem Interkom zuwandte, lachte er lautlos.

„Chef, soeben haben wir Satan's Nase angemessen! Genau auf der Äquatorlinie, wie Butsehs Unterlagen besagen.“

Derbolav de Grazia sprang unwillkürlich auf. Er hatte nicht damit gerechnet, den nadelförmigen

Gipfel der Teufelsberge fast auf Anhieb zu finden. Nach den Unterlagen, die Pray Butseh ihm vor seinem Tode geschenkt hatte, verlief der Nullmeridian des Planeten Maverick genau über den 5.021 Meter hohen Gipfel des Satan's Nose. Nun war es nicht mehr schwer, das Ynkelonium-Bergwerk zu finden, denn seine Lage war mit elf Grad südlicher Breite und vierundsechzig Grad westlicher Länge angegeben.

„Fein“, erwiderte er. „Versuchen Sie auch noch, den Magmasee anzumessen. Er müßte als 1 800 Kilometer durchmessender Infrarotfleck doch zu erkennen sein.“

„Wir sind dabei, Chef“, sagte Cerf Sidor. „Aber stell dir das nicht so einfach vor. Die Teufelsberge bestehen aus einer Gruppe von neunundzwanzig aktiven Vulkanen. Auf den Infrarotortungsschirmen haben wir ein richtiges Feuerwerk an Wärmestrahlung. - Moment, jetzt müßten die ersten Sonden in die Atmosphäre Mavericks eintauchen.“

Derbolav lehnte sich zurück, um die zwölf Monitore über seinem Kontrollpult sehen zu können. Bisher zeigten sie alle nichts als ein verwaschenes, flimmerndes Grau.

Plötzlich aber bildeten sich auf einem der Bildschirme die Umrisse einer Wolke ab. Das Gebilde war von schwefelgelber Farbe und besaß eine Spiralstruktur, die es der eigenen Milchstraße, von „oben“ besehen, ähnlich machte. Nur rotierte diese Spirale bedeutend schneller. Von den Spiralarmen zuckten in kurzen Intervallen Blitze in die Atmosphäre, wühlten die Gasmassen auf. Dann riß die Spiralwolke auseinander. Eine kilometerbreite Fontäne roter Glut schoß empor, wurde größer und größer. Über den Monitor zuckte ein greller Blitz, die Bildscheibe wurde dunkel.

Nacheinander brachten die übrigen Sonden ähnliche Bilder herein. Doch keine erreichte die Oberfläche. Alle verstummten bereits in großer Höhe. Die Sonde, die am längsten arbeitete, zeigte einmal für Sekunden so etwas wie eine graue Ebene mit unregelmäßigen schwarzen Flecken und kupferfarbenen Adern darin. Dann verstummte auch sie.

„Wir haben eine Infrarotortung vorgenommen“, meldete sich Sidor nach einer Weile wieder. „In der Nähe der Teufelsberge gibt es nur einen großen Magmasee; er durchmißt jedoch nicht achtzehnhundert, sondern zweitausenddreihundert Kilometer.“

„Das muß der ‚Höllensee‘ sein!“ rief der Patriarch. „Wahrscheinlich ist er gewachsen. Positionsdaten festhalten. Bei der nächsten Umkreisung gehen wir hinunter.“

*

„Ich komme mir vor wie ein Eichhörnchen, das in zehntausend Metern Höhe aus einer Überschalljet springen soll“, knurrte Cerf Sidor, während er den HUS-Gleiter musterte.

Derbolav de Grazia verzog das Gesicht zu einem freundlichen Grinsen.

„Du bist der Wahrheit näher als du ahnst, Cerf. Die HUS-Gleiter sind ausgesprochene Bodenfahrzeuge. Der Abstieg zur Oberfläche Mavericks wird kein Vergnügen sein. Praktisch riskieren wir einen gebremsten Absturz, indem wir die Antigravprojektoren hochschalten. Wie sich die Fahrzeuge dann in der dichten Atmosphäre manövrieren lassen werden, ist mir vorerst noch ein Rätsel.“

Er seufzte.

Zwei der auf Angerook „organisierten“ HUS-Gleiter wollte er ausschleusen und der Hochdruckatmosphäre anvertrauen. Der dritte Gleiter sollte startbereit in der ROSSA OBERA warten, um notfalls eine Rettungsaktion zu unternehmen.

Insgesamt nahmen zwanzig Mann an dem Unternehmen teil; die übrigen zweiundvierzig Mann blieben im Schiff zurück.

Derbolav schaltete seinen Armbandtelekom ein.

„Patriarch ruft Juan Mellone-Grazia. Wie lange noch?“ Sein Vetter Juan als Pilot und Erster Offizier der ROSSA OBERA würde ihn vertreten, während er die Expedition führte.

„Eine halbe Stunde, Chef. Kommt ihr zurecht?“

„Keine Sorge, Juan.“

Der Patriarch unterbrach sich, als er sah, daß sein Raumpanzer mit einem Magnetkran gebracht wurde.

„Ich melde mich nachher wieder. Ende.“

Er hob die Hand, und der Magnetkran verhielt vor ihm. Die HU-Panzerrüstung hatte wenig Ähnlichkeit mit einem normalen Raumanzug. Sie glich eher einem ungefügten Arbeitsroboter - und dieser Vergleich kam der Wahrheit ziemlich nahe. Hochdruck-Ultraschwerkraft-Panzerrüstungen waren mobile Arbeitseinheiten, die zur Ausführung von Bewegungsläufen lediglich der Impulsgebung durch den darin steckenden Menschen bedurften. Die Muskelspannung von Armen und Beinen aktivierte elektronische Verstärker und Impulsleiter, die wiederum eine komplizierte Servoautomatik steuerten.

Zwei stämmige Prospektoren halfen ihrem Patriarchen in das stählerne Gefängnis. Derbolav schwitzte, als er endlich sicher in seinem Gehäuse hockte.

„Und dieses Folterwerkzeug kostet eine Million Solar!“ schimpfte er, ohne zu bedenken, daß er die Million schließlich nicht aufgebracht hatte.

Er wandte den Kopf und prüfte die Bild- und Tonübertragung von der Außenwelt. Sie war

einwandfrei. Aber würde sie das unter einem Druck von Hunderten oder Tausenden Atmosphären noch sein!

„Besatzungen beider HUS-Gleiter in den Rüstungen, Chef“, meldete Sidor über Hyperkom. Eine Telekomanlage wäre auf Hochdruckplaneten nutzlos gewesen.

„Einsteigen und an die Plätze!“ befahl Derbolav.

Er marschierte seinerseits auf die Einstiegs Luke des HUS-Gleiters zu. Die Fortbewegung strengte ihn nicht mehr und nicht weniger an als das Laufen in einer einfachen Bordkombination bei einem Gravo Schwerkraft; die Konstrukteure der HU-Panzerrüstungen hatten dafür gesorgt, daß jeder menschliche Benutzer sich sofort zurecht fand und sich nicht erst umstellen mußte.

Nacheinander nahmen die Prospektoren in ihren unförmigen Rüstungen in den beiden HUS-Gleitern Platz. Derbolav de Grazia setzte sich in den Pilotensessel, der Meßtechniker Sidor übernahm das Ortungspult.

Die schweren Katalyse-Fusionsmeiler arbeiteten bereits seit einer Stunde, wenn auch nur mit minimaler Leistung. Nun schaltete Derbolav sie behutsam höher. Die Antigravprojektoren machten das Fahrzeug gewichtslos, obwohl seine Masse natürlich erhalten blieb. Konvektionsfeldkissen hoben den Gleiter einen Meter vom Boden ab. Die Pulsationstriebwerke und Impulsaggregate schwiegen vorläufig noch.

Derbolav de Grazia atmete auf, als er die Klarmeldung des zweiten Gleiterpiloten erhielt. In etwa drei Minuten kam der Zeitpunkt des Ausschleusens.

Da meldete sich auch schon Juan Mellone-Grazia über Hyperkom.

„Chef, noch drei Minuten! Die ROSSA OBERA nähert sich den oberen Schichten der Atmosphäre. Am besten bremsst ihr sofort mit maximalen Werten ab, damit ihr vom Schiff wegkommt. Ich werde stark beschleunigen müssen, um nicht in die Atmosphäre zu stürzen.“

„Einverstanden, Juan. - Erlenmar, hast du alles mitbekommen?“

„Alles klar, Chef“, antwortete der Pilot des zweiten Gleiters.

„Schön! Also mit voller Kraft verzögern, dann Fall mit Triebwerken abbremsen und Antigravaggregate auf fünf Gravos hochschalten. Ständiger Erfahrungsaustausch. Juan ...!“

„Ja, Chef?“

„Mach's gut, alte Eule! Und drück uns die Daumen. Wenn alles klappt, sind wir bald die reichsten Prospektoren der Galaxis, wenn nicht, führe unsere Sippe gut!“

„Kommt gar nicht in Frage, Chef!“ protestierte

Juan Mellone-Grazia. „Du kommst gefälligst lebend zurück. Deine Frau verprügelt mich, wenn ich sagen muß, ich hätte dich hier zurückgelassen.“

Derbolav lachte schallend. Die anderen Prospektoren fielen ein, soweit sie das Gespräch mitverfolgt hatten. Schlagartig stieg das Stimmungsbarometer.

Die heitere Gelöstheit wich jedoch sofort wieder konzentrierter Aufmerksamkeit, als das Signal zum Ausschleusen ertönte. Vor dem Gleiter öffnete sich das äußere Hangarschott und gab den Blick auf ein Chaos frei.

Derbolav de Grazia aktivierte das Hecktriebwerk. Zuerst langsam, dann immer schneller, schoß der Gleiter über den Hangarboden, in den Raum hinaus und vor dem Schiff her.

„Ausgezeichnet!“ erscholl Juans Stimme. „Und jetzt verzögern!“

Derbolav stellte das Hecktriebwerk ab und schaltete das Bugtriebwerk hoch. Die HHe-Meiler im Innern des Gleiters gaben ein rasch anschwellendes Tosen von sich. Das Bugtriebwerk arbeitete mit voller Kapazität; es hatte schließlich nicht nur die Beschleunigungswerte des Hecktriebwerks zu vernichten, sondern auch die Beschleunigung, die das Fahrzeug vom Schiff mitbekommen hatte.

Der Patriarch beobachtete unablässig die Bildschirme der Außenbordbeobachtung und die Kontrollen. Soeben glitt die Kugelzelle der ROSSA OBERA schemenhaft und nur noch handflächengroß über den Gleiter hinweg und verschwand.

Plötzlich war ein schwaches Winseln in der Kabine zu hören: Die Außenmikrophone übertrugen die Geräusche, die durch die Reibung der oberen Luftschichten entstanden. Das Geräusch war nicht gleichmäßig, sondern schwoll einmal an und sank dann wieder fast auf die Schwelle der Unhörbarkeit zurück, ein Zeichen dafür, daß die Turbulenz der tieferen Schichten sich auch auf die Grenze zum freien Raum auswirkte.

Eine halbe Ewigkeit schien zu verstreichen, bis die Geschwindigkeit nur noch einen halben Meter pro Sekunde betrug, die vom Schiffskomputer ausgerechnete Geschwindigkeit mit dem geringsten Sicherheitsrisiko.

Derbolav schaltete die Antigravaggregate hoch. Der elektronische Anzeigebalken kroch langsam auf die 5-Antigravo-Marke zu; als er sie erreichte, fixierte der Patriarch die Einstellung.

Der HUS-Gleiter reagierte nicht sehr erfreulich auf die hohe Schwerkraftkompensation. Er schaukelte und drehte sich, so daß die Gyrotrone und Korrekturdüsen fast unablässig arbeiteten. Unwillkürlich dachte de Grazia an seine letzte Mahlzeit.

„Hallo, Erlenmar!“ rief er, um sich abzulenken.

Was macht dein Schaukelpferd?“

Der Pilot des zweiten Gleiters murmelte etwas Unverständliches und schaltete seine Bilderfassung ein, so daß Derbolav ihn auf seinem Hyperkomschirm sehen konnte.

„Entschuldigung, Chef“, meinte Erlenmar. „Ich führte gerade Selbstgespräche mit meinem Mittagessen. Schaukelt dein Kahn auch so fürchterlich?“

Derbolav verzog das Gesicht.

„Nein, überhaupt nicht. Reden wir nicht mehr davon. Stärker beschleunigen dürfen wir jedenfalls nicht, sonst verpassen wir das vorgesehene Landegebiet. Sobald wir tiefer sinken, wird es hoffentlich ruhiger werden.“

Er hatte es kaum ausgesprochen, als der Gleiter von einem unsichtbaren Heißluftgeiser getroffen wurde und zu kreiseln begann. Als das Fahrzeug sich halbwegs beruhigte, stürzte es mit dem „Rücken“ zuerst in die Atmosphäre Mavericks. Derbolav geriet in Schweiß, während er den Gleiter um seine Längsachse drehte und gleichzeitig versuchte, die Richtungsabweichung zu korrigieren.

Unterdessen übertrugen die Außenmikrophone kein an- und abschwellendes Winseln mehr, sondern ein ständig lauter werdendes Jaulen, Pfeifen und Heulen. Sidor dämpfte die Lautstärke der Übertragung.

„Sechzig Kilometer Höhe“, murmelte der Patriarch zurück. „Hoffentlich stimmen die Berechnungen des Komputers. Wenn wir das Ziel um einige tausend Kilometer verfehlen, können wir uns totsuchen.“

„Sollten wir nicht die Schutzschirme aktivieren, Chef?“ fragte Cerf Sidor.

„Wozu?“, fragte der Patriarch zurück. „Wenn die HUS-Gleiter nicht ohne Energieschirme halten, hätten wir das Unternehmen gar nicht erst zu beginnen brauchen.“

„Hier Juan an Bord der ROSSA OBERA“, meldete sich Derbolavs Stellvertreter. „Wir haben euch aus der Ortung verloren. Ist etwas nicht in Ordnung?“

„Alles in bester Ordnung“, antwortete de Grazia. „Abstieg verläuft plangemäß und ohne nennenswerte Ereignisse. Mit zeitweiligem Ausfall der Ortung ist zu rechnen. Wie geht es euch?“

„Gut, Chef. Ich bringe die ROSSA OBERA befehlsgemäß in einen stationären Orbit über der Satansnase.“ Juan räusperte sich. „Nach dieser Aktion sollten wir unbedingt unsere Schwerkraftneutralisatoren überholen lassen. Ihre Leistung fiel vorhin ohne Ankündigung um fünfzig Prozent ab, so daß ich sofort mit der Beschleunigung heruntergehen mußte. Die Selbstreparaturanlage tut es ohnehin nicht mehr.“

Derbolav de Grazia unterdrückte eine Verwünschung.

„Nach dieser Aktion werden wir Geld haben, und dann wird die ROSSA OBERA generalüberholt“, versprach er. „Wenn wir damals nicht von diesem Dabriba-Planeten verjagt worden wären, hätten wir die OBERA längst überholen lassen. Aber so ...!“

Er schloß für einen Moment die Augen, als der Gleiter durch eine Glutwolke hindurchstieß. Aber es ging alles gut.

„Bis später, Juan!“ rief er. „Wir kommen jetzt in etwas dickere Suppe hinein. Ende.“

Er preßte die Lippen zusammen, als die Terkonithülle des HUS-Gleiters in den Verbänden knisterte und knackte. Die Giftgasatmosphäre draußen hatte die Farbe oxydierten Bleis angenommen. Zwei Erschütterungen gingen durch den Gleiter. Derbolav drosselte die Leistung des Pulsationstriebwerks.

„Hallo, Erlenmar!“ rief er in die Aufnahmewand des Hyperkoms. „Sei vorsichtig mit dem Pulsator. Wir hatten eben zwei Verpuffungen innerhalb der Felddüsen.“

„Wir schon drei, Chef“, gab Erlenmar zurück. In seinem Gesicht zuckte es, dann rief er: „Eben waren es vier. Ich drossele die Leistung. Hoffentlich werden wir dadurch nicht zu stark abgetrieben. Was ist das eigentlich für eine schwarze Wand vor uns?“

Der Patriarch blickte auf den Frontschirm. Seine Haare sträubten sich, als er das sah, was Erlenmar „schwarze Wand“ genannt hatte. Er überprüfte den künstlichen Horizont und merkte, daß das Gerät in Ideallage verklemmt war.

„Bugtriebwerke an!“ schrie er Erlenmar zu, während er bereits den Leistungshebel für die Bugtriebwerke nach vorn schob. „Überprüfe deinen Horizont, mein Junge. Die ‚schwarze Wand‘ ist nichts anderes als die Oberfläche von Maverick, und eben sind wir noch mit dem Bug voran darauf zugerast.“

Er geriet in Schweiß, als er mit allen Tricks darum kämpfte, den Gleiter wieder in Horizontallage zu bringen und einen zu harten Aufprall zu vermeiden. Doch anscheinend war die Katastrophe von der Natur des Planeten selbst verhindert worden; aufsteigende Konvektionsströme hatten den Fall des Gleiters verzögert.

Endlich war es geschafft.

Der Boden des Fahrzeugs stieß krachend gegen stahlharten Fels; die Landestützen knirschten verdächtig, als der Rumpf einige Male hin und her schaukelte, dann lag der Gleiter fest.

*

„Ihr seid fast an Ort und Stelle gelandet, Chef“, meldete Juan Mellone-Grazia von der ROSSA OBERA. „Ich empfangen eure Peilzeichen klar und

deutlich. Knapp fünfhundert Kilometerchen hat es euch abgetrieben.“

„So!“ machte Derbolav de Grazia trocken. „Fünfhundert Kilometerchen ...“ Er lachte kurz. „Du hast keine Ahnung, wie es hier aussieht, lieber Vetter. Die Atmosphäre hier unten ist unbeschreiblich. Von einem Gas im normalen Sinne kann man nicht mehr sprechen. Ich wette, wenn ich eine Motorsäge hätte, könnte ich die ‚Luft‘ in exakt quadratische Blöcke schneiden.“

Er schabte nachdenklich mit dem Handrücken über die Bartstoppeln an seinem Kinn.

„Ich fürchte, ohne eure Hilfe werden wir nicht auskommen, Juan. Gib mir bitte die genaue Richtung zum Bergwerk an und kontrolliere laufend unsere Fortbewegung. Bei der geringsten Abweichung schreist du, klar?“

„Klar, Chef. Achtung, hier sind die Angaben, die ihr braucht.“

Derbolav hörte aufmerksam zu. Falls die Peilimpulse nicht verzerrt wurden, waren die beiden HUS-Gleiter ungefähr fünfhundert Kilometer nördlich der Position des Bergwerks gelandet. Zwischen ihnen und dem Ziel lagen drei flache Bergrücken, einige Glutseen, eine Schlucht von unbestimmbarer Tiefe und eine Ausbuchtung des großen Glutozeans, der ihnen als Geländemarke gedient hatte. Alles in allem keine unüberwindlichen Hindernisse. Es würde nur Zeit kosten - und vielleicht einige Umwege.

„Hast du mitgehört, Erlenmar?“ fragte er.

Der Pilot des zweiten Gleiters bestätigte.

„Gut!“ sagte Derbolav. „Wir werden uns jetzt in Richtung Süden in Marsch setzen. Du hältst dich dicht hinter mir. Flughöhe nicht über ein Meter. Alles andere wird sich von Fall zu Fall ergeben.“

Er schaltete die Energiekissen ein. Die Fusionsmeiler fuhren automatisch hoch, da sie sich nach der erforderlichen Leistung orientierten. Quälend langsam stieg der Gleiter, kämpfte sich zentimeterweise gegen den ungeheuren Druck empor.

„Hinunter ging es besser“, kommentierte Cerf Sidor ironisch.

„Das kann man wohl sagen“, gab der Patriarch zurück. „Mit der Schwerkraft von Maverick wird dieser Gleiter spielend fertig; ich wollte, es gäbe auch ein wirksames Mittel gegen den Luftdruck.“

„Gibt es, Chef“, mischte sich Juan aus seinem stationären Orbit ein. „Verringere die Masse und den Durchmesser des Planeten bis auf Erdgröße, und die Atmosphäre wird in den Weltraum entweichen wie aus einem angestochenen Ballon - bis auf eine Atmosphäre ...“

„Du bist zu klug für dein Alter“, erwiderte Derbolav ärgerlich. „Aber auch dagegen gibt es ein Mittel: körperliche Arbeit. Wenn wir das Bergwerk

der Blues gefunden haben, wirst du die Abbaumaschinen entrostet dürfen.“

Er grinste schadenfroh, als er auf dem Hyperkomschirm sah, wie sein Vetter nach Luft schnappte, wahrscheinlich weniger wegen der angedrohten Arbeit, sondern weil Derbolav etwas Unmögliches unterstellt hatte: daß nämlich Maschinen in einer oxygeniumfreien Atmosphäre oxydieren könnten - ganz abgesehen davon, daß auch die Blues absolut rostfreie Legierungen verwendeten.

Sein Grinsen erlosch jedoch wenige Sekunden später, als vor dem Gleiter eine dunkelgraue Wand auftauchte. Sie sah aus wie eine massive Mauer aus porösem Bauplastik.

Er überprüfte die Kontrollen. Die Mauer näherte sich mit einer Geschwindigkeit von mehr als vierhundert Stundenkilometern, und das bei dieser unglaublich dichten Atmosphäre!

„Sofort landen, Erlenmar!“ schrie er. „Ein Staub- oder Sandsturm vor uns. Fest verankern und Schwerkraftneutralisatoren deaktivieren!“

Er verringerte die Leistung der Energieprallkissen. Augenblicklich sank der Gleiter zu Boden. Die Landestützen verankerten ihn und sicherten ihn gegen ein Umkippen.

Unterdessen war die dunkelgraue Mauer, näher gekommen. Derbolav de Grazia erkannte nun hellgraue Schleier, die ihr voraus wehten. Der Fuß der Sand- oder Staubmassen wanderte schneller. Offenbar holte die Schwerkraft des Planeten den Sand rasch wieder zurück, und die nachdrängenden Massen von oben zwangen die Basis dazu, nach vorn auszuweichen. Dadurch kam es zu dem Sturm.

„Achtung, Männer!“ rief er. „Ich schalte jetzt die Schwerkraftneutralisatoren langsam bis auf Null herunter. Bereitet euch auf die Tortur vor.“

Er betätigte den Schwerkraftregler. Im gleichen Moment fühlte er, wie sich eine imaginäre Last auf ihn herabsenkte - wie die Hand eines Riesen, die mehr und mehr zudrückte ...

Derbolav atmete keuchend. Vor seinen Augen kreisten farbige Ringe. Auf den Bildschirmen der Außenbeobachtung sah er undeutlich, wie die Sohle des Sturms sich nach dem Gleiter ausstreckte. Dann wurde es dunkel. Das Fahrzeug schwankte, wurde emporgehoben, kiselte und bewegte sich wie ein hilfloses Boot auf den Wogenkämmen eines aufgewühlten Ozeans.

Plötzlich legten sich Tausende von Tonnen Sand und Staub von oben auf den Gleiter, warfen ihn zurück und auf die Oberfläche Mavericks. Die Erschütterung kam Derbolav so vor, als würden ihm sämtliche Knochen gebrochen.

In diesem Augenblick war er heilfroh, daß er sich den Luxus größerer Beweglichkeit versagt und die ungefüge HU-Panzerrüstung im Fahrzeug anbehalten

hatte. Ohne deren Servoautomatik wäre es ihm nicht möglich gewesen, den Arm zu heben und die Schwerkraftneutralisatoren wieder hochzuschalten.

Langsam wich der lastende Druck. Die Lungen konnten wieder normal atmen und bedurften nicht mehr der Unterstützung durch den Kompressor. Auch die Augen erholten sich wieder.

Der Patriarch blickte in die Richtung, in die der Sandsturm gezogen war. Aber es war nur mehr eine wenige Meter hohe, schwach bewegte Masse zu sehen, sich zusehends verdichtete, während Schwerkraft und Luftdruck sie endgültig besiegten. Möglicherweise verdichtete sich diese Masse zu stahlhartem Fels. Auf Überjupiter-Riesen mit Hochdruckatmosphäre geschahen Dinge, die sich der menschliche Geist nur schwer vorzustellen vermochte.

Derbolav wandte den Blick von der zuckenden Masse ab. Er wölbte verwundert die Brauen, als er den zweiten Gleiter wenige Meter neben sich sah.

„Hallo, Erlenmar!“ rief er in den Hyperkom.

Erlenmars Gesicht tauchte auf dem Trivideoschirm auf. Die Strapazen hatten es bereits gezeichnet.

„Hallo, Chef ...!“

„Alles klar bei euch?“ fragte Derbolav besorgt.

„Es geht. Zwei Mann sind bewußtlos. Offenbar sind wir noch einmal davongekommen.“

„Nun, ja“, gab Derbolav de Grazia zu, „es war ein wenig hart, wie zu erwarten. Nur nicht aufgeben, Erlenmar. Wir schaffen es schon. Ich rufe jetzt die ROSSA OBERA.“

Er stellte den Hypersender auf den Empfänger im Schiff ein. Die Signale rasten durch den Hyperraum, ohne von den atmosphärischen Störungen behindert zu werden.

Aber die ROSSA OBERA meldete sich nicht.

Derbolav runzelte die Stirn.

Sollte etwas mit dem Schiff geschehen sein? Doch das war praktisch unmöglich. Selbst wenn die meisten Reaktoren und Triebwerke ausgefallen waren - das Schiff befand sich in einem stabilen Orbit; es brauchte keine Triebwerke, denn die Wirkung der Naturgesetze selbst hielt es dort oben fest.

Unverhofft erhellte sich der Bildschirm.

Juan Mellone-Grazia hatte noch kein Wort gesagt, da wußte Derbolav bereits, daß etwas geschehen war, mit dem niemand gerechnet hatte.

„Accalauries ...!“ rief Juan schließlich.

3.

Derbolav de Grazia erstarrte und fühlte, wie auch die anderen zehn Männer in seinem Gleiter vor Schreck erstarrten.

Accalauries ...!

Intelligente Lebewesen aus organischer Antimaterie!

Die Gedanken vollführten einen ungeordneten Wirbel in Derbolavs Gehirn.

Seit einiger Zeit schon beunruhigten seltsame Erscheinungen die galaktischen Zivilisationen: vier- bis fünftausend Meter durchmessende, blauweiß strahlende Kugeln, die einzeln oder in ganzen Verbänden überall auftauchten. Manchmal stießen sie in planetare Atmosphären vor; dabei kam es immer wieder zu grauenhaften Explosionen. Die Oberflächen ganzer Kontinente verbrannten, Ozeane kochten, Planetenkrusten barsten.

Es hatte längere Zeit gedauert, bis man herausgefunden hatte, daß diese strahlenden Kugeln Raumschiffe vernunftbegabter Lebewesen waren und daß diese Lebewesen mit an Gewißheit grenzender Wahrscheinlichkeit aus Antimaterie bestanden.

Der Patriarch suchte in seinem Wissensschatz.

Trafen Materie und Antimaterie zusammen, vernichteten sie sich gegenseitig, d. h., ihre Gesamtmasse verwandelte sich in Energie, wenn auch nicht hundertprozentig, wie früher oft angenommen wurde. Immerhin mag der Vergleich zwischen der Wirkung einer Transformbombe und einer Antimateriebombe der gleichen Masse Deuterium aufschlußreich genug sein: Gegen die Wirkung der Antimateriebombe war die der Transformbombe nur das Verpuffen eines halben Kilos feuchten Schwarzpulvers.

Allerdings bestand kein Anlaß, den Accalauries - wer ihnen den Namen gegeben hat, wußte Derbolav nicht - Börsartigkeit zu unterstellen. Die Explosionen waren keine Aggressionsakte, sondern Unfälle, wenn auch mit katastrophalen Wirkungen. Hervorgerufen wurden diese Unfälle, wenn die blauweiß strahlenden Schutzschirme aus neutralisierender Energie versagten.

Noch niemand aber hatte bisher einen Accalaurie zu Gesicht bekommen. Niemand wußte, woher die Antimateriewesen kamen. Zu wenig war über die Antimaterie bekannt.

Derbolav de Grazia entsann sich, in einem Buch gelesen zu haben, daß die einstige irdische Menschheit sich bis ins letzte Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts mit der Frage der Nutzung von Antimaterie befaßt hatte: zur Energieerzeugung, zum Antrieb von Raumschiffen und nicht zuletzt zur Herstellung von Vernichtungswaffen. Es sollte einige brauchbare Ansatzpunkte gegeben haben, bevor Perry Rhodan auf dem Erdmond mit arkonidischen Raumfahrern zusammengetroffen war. Die Arkoniden besaßen etwas, was die terranischen Wissenschaftler sich nicht einmal von der Verwertung der Antimaterie erhofft hatten: Raumschiffe mit Überlichtantrieb. Innerhalb weniger

Jahre lernte die Menschheit um. Man vergaß die Forschungen über Antimaterie, denn die Technik der Arkoniden vermochte alles zu erzeugen, was der Mensch brauchte. Er benötigte die Antimaterie nicht mehr.

Aus diesem Grunde sahen sich die galaktischen Zivilisationen den Accalauries ziemlich ratlos gegenüber. Theorien gab es zur Genüge, nur stammten die meisten aus dem präkosmischen Zeitalter. So hatte beispielsweise ein Physiker namens Lew Landau rechnerisch nachgewiesen, daß das Universum nicht im herkömmlichen Sinne symmetrisch sei, sondern auf ganz besondere Weise durch ein Gesetz *absoluter Symmetrie* geformt: im Raum verwunden - unsere Materie nach der einen Seite und die Antimaterie nach der anderen Seite. Nach dem Nobelpreisträger Paul Dirac sollte die beobachtbare Welt - Atome, Menschen, Gestirne - nur eine hauchdünne Schicht auf der Oberfläche der tatsächlichen Wirklichkeit darstellen. Diese eigentliche Wirklichkeit stellte sich Dirac als einen aus Elementarteilchen bestehenden Ozean vor, von kaum denkbare Dichte. Seine Partikel sollten aus Antimaterie bestehen. Aber diese tatsächliche Wirklichkeit hatte einen Nachteil: Sie konnte von den Wesen der beobachtbaren Welt niemals entdeckt werden.

Oder doch?

Wenn die Antimateriewesen aus dem Diracschen Ozean zu uns kommen, überlegte Derbolav, müssen wir auch zu ihnen gelangen können. Vielleicht könnten wir Menschen ihnen helfen, denn wir wissen immerhin, daß es bei Berührung von Materie und Antimaterie nicht zur Vernichtung kommen muß; nach dem Ausschließlichkeitsprinzip von Wolfgang Pauli konnte jedes Antielement nur das ihm entsprechende Normalelement vernichten: Antiwasserstoff vernichtet nur Wasserstoff, Antihelium nur Helium, Antieisen nur Eisen.

Diese Gedanken wirbelten nur wenige Sekunden lang durch Derbolavs Gehirn, während er verzweifelt nach einer Möglichkeit suchte, seine ROSSA OBERA zu retten.

„Greifen sie euch an?“ fragte er.

Juan Mellone-Grazia wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Noch nicht, aber sie haben das Schiff praktisch umzingelt. Wir können nicht fliehen, wenn sie es nicht gestatten. Es sind dreißig Energieblasen.“

Er sah einen Moment lang weg, dann stieß er in panischer Angst hervor:

„Sie schließen dichter auf, Chef! Ich versuche, sie in der Atmosphäre Mavericks abzuhängen!“

„Nein!“ schrie Derbolav de Grazia. „Das wirst du nicht tun. Die ROSSA OBERA hält das nicht aus; ihr alle wärt verloren. Hör zu, Juan ...“

Er merkte, daß sein Stellvertreter abgeschaltet hatte. Derbolav schickte Alarmsignale zur ROSSA OBERA. Doch sein Vetter meldete sich nicht mehr.

„Dieser Narr!“ entfuhr es Derbolav. „Was er wagt, ist glatter Selbstmord. Die Accalauries greifen bestimmt nicht an, wenn man sich passiv verhält.“

Er blickte wild auf die Topschirme, die die Außenwelt oberhalb des Gleiters zeigten.

Die Atmosphäre war undurchdringlich für die normalen Aufnahmegeräte. Temperatur- und Druckunterschiede, Gasreaktionen und Staub verzerrten das Sonnenlicht. Augenblicklich sah es so aus, als stünden drei flach gedrückte Sonnen über dem Planeten; vorhin hatte Derbolav sogar fünf Sonnen gesehen.

Cerf stieß einen Fluch aus, als in der Atmosphäre ein kometen gleiches Aufleuchten erschien. Einige Prospektoren begannen zu beten. Derbolav de Grazia vermochte nur nach oben zu starren. Er hatte das Empfinden, als verwandle sich sein Körper in einen Eisblock.

Aus der kometenhaften Erscheinung lösten sich kleinere Glutbälle und zerstoben. Der größte Teil des Raumschiffes schien zusammenzuhalten, umgeben von ionisierten Gasmolekülen.

Derbolav schaltete die Energiekissen an und startete den Gleiter. Eine vage Hoffnung gaukelte ihm vor, er könne vielleicht noch einige seiner Leute aus den Trümmern retten. Mit gerade noch erträglicher Beschleunigung steuerte er das Fahrzeug auf die vermutliche Absturzstelle zu.

Der Pilot des zweiten Gleiters stellte keine überflüssigen Fragen. Er folgte dem Patriarchen unaufgefordert.

Nach zwanzig Minuten Fahrt gingen vor den beiden HUS-Gleitern schwarzgebrannte, ausgeglühte und seltsam verdrehte kleinere Trümmerteile herunter. Sie segelten in der dichten bodennahen Atmosphäre sanft wie welke Blätter auf einer terrestrischen Welt.

Die Gleiter hielten an.

Etwa zehn Minuten später kam etwas Großes, Dunkles aus dem Himmel geschwebt. Es drehte sich fortwährend und sah deshalb einmal so aus wie ein verunglückter Pfannkuchen, ein andermal wie die unvollendete Plastik irgend eines Idioten, der sich für einen Künstler hielt.

Hundert Meter vor Derbolavs Gleiter senkte es sich auf die stahlharte Oberfläche Mavericks herab - und zerbröckelte, zerknickte und platzte im Zeitlupentempo. Die Außenmikrophone übertrugen grauenhafte Geräusche.

Dann lag der schaurige Überrest eines Schiffswracks still.

Derbolav de Grazia setzte dreimal zum Sprechen an. Dreimal mußte er aufgeben. Beim viertenmal

endlich gelang es.

„Wer mitkommen will“, sagte er rauh, „der soll sich mir anschließen. Ich sehe nach, ob dort noch jemand lebt.“

„Dort lebt keine Bakterie mehr, Chef“, bemerkte Cerf Sidor tonlos.

Derbolav sah ihn an, als wollte er ihn umbringen, dann zuckte er mit den Schultern.

„Es muß getan werden, Cerf.“

„Nein, Chef!“ meldete sich der Pilot des zweiten Gleiters. „Wir müssen fliehen. Die Accalauries greifen an!“

„Was ...?“ schrie Derbolav.

Er legte den Kopf in den Nacken, als er jetzt ebenfalls die flackernde Helligkeit bemerkte. In den mittleren Schichten der Atmosphäre waren acht blauweiß strahlende Sonnen aufgegangen. Glutschweife hinter sich herschleppend, stießen sie tiefer. Soeben ging eine neunte „Sonne“ auf, eine zehnte und elfte ...

Der Patriarch preßte die Lippen zusammen.

Hatten nicht alle Beobachter von Accalauries immer berichtet, die Schiffe der Antimateriewesen würden nur äußerst vorsichtig in Planetenatmosphären eindringen? Das war auch leicht einzusehen, denn je schneller sie flogen, mit um so mehr Normalmaterieteilchen stießen sie zusammen.

Diese hier aber stürzten sich mit selbstmörderischer Kühnheit in die Extrematmosphäre eines Hochdruckplaneten.

Derbolav dachte an die Wirkung einer Antimaterie-Materie-Explosion.

„Umkehren!“ befahl er entschlossen. „Wir müssen versuchen, uns im Ynkelonium-Bergwerk zu verstecken. Nur die Pulsationstriebwerke benutzen; Impulsemmissionen lassen sich zu leicht anmessen!“

Er wendete den Gleiter auf der Stelle, schaltete das Pulsationstriebwerk hoch. Das Fahrzeug schwankte auf seinen Energiekissen, dann kämpfte es sich durch die Atmosphäre.

*

Alarmiert blickte Derbolav de Grazia auf seine Kontrollen, als der Gleiter einen Satz nach vorn machte und der Bug sich neigte. Doch die starken Antigravprojektoren arbeiteten einwandfrei.

„Der Boden bricht auf, Chef“, sagte Cerf Sidor gelassen und deutete auf den Subbeobachtungsschirm.

Derbolav beschleunigte stärker, bevor er einen Blick auf den Schirm warf. Unwillkürlich richteten sich seine Nackenhaare auf, obwohl beide Gleiter die Gefahrenzone bereits wieder verließen.

Hinter ihnen wölbte sich der bisher starre Boden

ruckweise um einige Meter, bildete eine Beule von einem Kilometer Durchmesser. Risse überzogen das Gebilde; aus ihnen quoll gelbrotes Magma in kleinen Schüben. Es sah aus, als wälzten sich Hunderte von glühenden Schlangen aus einer heißen Herdplatte.

„Ein Vulkanausbruch à la Maverick!“ rief Erlenmar über die Hyperkomverbindung.

Der Patriarch nickte.

Fasziniert beobachtete er das Naturschauspiel. Die glühenden Magmawülste mußten unter kaum vorstellbarem Innendruck stehen, sonst hätten sie sich niemals gegen den Außendruck durchsetzen können. Allmählich flossen sie zu einem blasenwerfenden Glutsee zusammen, während der aufgebrochene Boden zurücksank und eine Mulde bildete.

„Was machen die Accalauries?“ fragte Derbolav Sidor.

„Sie scheinen etwas zu suchen“, antwortete der Meßtechniker. „Zwei stehen unbeweglich über der Absturzstelle des Schiffes, drei haben uns auf Parallelkurs mit großem Abstand überholt, eine Energieblase kommt hinter uns auf einer Spiralbahn herab. Von den übrigen Accalauries ist nichts mehr zu sehen.“

„Sie haben uns offenbar nicht bemerkt“, sinnierte Derbolav. „Das ist gut.“

„Du vergißt etwas, Chef“, wandte Sidor ein. Es klang ziemlich kläglich. „Selbst wenn wir den Accalauries entkommen, mit den Gleitern können wir Maverick nicht mehr verlassen.“

„Nur nicht nervös werden“, gab der Patriarch zurück. „Es gibt immer einen Ausweg - und wenn nicht ...“ Er zuckte die Schultern. „Ein Prospektor balanciert stets auf dem schmalen Grat zwischen Leben und Tod.“

Vor den Gleitern tauchte ein Glutozean auf. Seine Oberfläche bewegte sich kaum merklich.

„Ich denke, wir können es riskieren“, murmelte Derbolav de Grazia und steuerte den Gleiter direkt über den Ozean.

Cerf Sidor sog scharf die Luft ein, doch alles ging gut. Die Energiekissen glitten sanft und doch kraftvoll über die Glut hinweg. Einige hundert Meter weiter rechts gab es einige grelle Explosionen. Sie fanden wenige Meter über dem Glutmeer statt; ihre Ursache war nicht zu erkennen.

„Was explodiert dort?“ fragte de Grazia den Meßtechniker ungehalten. „Na, los schon! Du wirst doch deine Instrumente ablesen können.“

Sidor zuckte zusammen, las aber gehorsam die Instrumente ab.

„Knallgas, Chef“, berichtete er. „Ab und zu steigen offenbar Sauerstoffblasen aus dem Magma, vermischen sich mit dem Wasserstoff der Atmosphäre zu Knallgas, das von der Hitzestrahlung

der Glut zur Explosion gebracht wird.“

„Verrückt!“ entfuhr es Derbolav.

Er atmete auf, als der Glutozean hinter ihm zurückblieb. Dafür tauchte nach wenigen Kilometern eine tiefe Schlucht auf. Die andere Seite war ungefähr dreihundert Meter entfernt.

Die Gleiter hielten an.

„Was nun?“ fragte Erlenmar. „Wir kommen nicht hinüber. Zwar können wir bei diesem Luftdruck nicht abstürzen, aber wir würden an Höhe verlieren.“

„Reden wir nicht lange darum herum“, meinte Derbolav de Grazia. „Es gibt eine Möglichkeit. Wir müssen die Impulstriebwerke einsetzen und nach genügendem Anlauf hinüber fliegen.“

„Und wenn die Accalauries die Energieemissionen anmessen?“ fragte Erlenmar zurück.

„Hast du einen besseren Vorschlag?“

„Nein.“

„Also ...!“ sagte Derbolav. „Tausend Meter zurück. Maximalbeschleunigung mit Impulstriebwerken, ganz leicht hochziehen und hinüber!“

Er steuerte seinen Gleiter zurück. Der zweite Gleiter folgte. Erlenmar schwieg. Gegen einen Befehl des Sippenchefs gab es keine Auflehnung, vor allem dann nicht, wenn er so sinnvoll war wie dieser.

Einen Kilometer vor der Schlucht hielten die Fahrzeuge an. Sie standen mit hundert Metern Abstand nebeneinander. Ihre Impulstriebwerke im Heck dröhnten auf. Die Reaktion zwischen den sonnenheißen Impulswellenbündeln und der Hochdruckatmosphäre hätte auf die meisten Menschen beängstigend gewirkt. Die Prospektoren waren einiges gewöhnt. Sie horchten nur aufmerksamer als sonst den Geräuschen, um verdächtige Töne sofort zu erkennen.

„Fertig - los!“ befahl de Grazia.

Die HUS-Gleiter verwandelten sich in zwei kometenähnliche Gebilde, die allerdings nicht an die Geschwindigkeit von Kometen herankamen. Auf dem Grunde dieses extrem dichten Luftozeans waren fünfzehn Stundenkilometer schon eine halbsbrecherische Geschwindigkeit. Die Fahrzeuge rüttelten und vibrierten; vor ihnen staute sich die Luft, bildete Kriechwirbel und seltsame Wellen. Hundert Meter vor dem diesseitigen Rand der Schlucht aktivierten die Piloten die unter dem Vorderteil der Fahrzeuge angebrachten Steuerdüsen. Mit wenig mehr als einem Winkelgrad Steigung ging es über die finstere Schlucht. Der jenseitige Rand kam näher und näher - und dann waren die Gleiter drüben.

„Nun, Erlenmar, was sagst du jetzt?“ fragte de Grazia.

Erlenmar schwieg. Dafür sprach Sidor.

„Jetzt haben sie uns bemerkt“, stellte der

Meßtechniker lakonisch fest. „Ich sehe zwölf Leuchterscheinungen hinter uns; sie verfolgen uns ziemlich zielstrebig.“ Er blickte Derbolav an. „Irrtum ausgeschlossen, Chef. Was nun?“

Die Impulstriebwerke waren wieder abgeschaltet worden. Dennoch wußte der Patriarch, daß die Gleiter, einmal von der Ortung erfaßt, im freien Gelände auch so nicht mehr zu verfehlen waren.

Der Pilot des zweiten Gleiters kam anscheinend auf die gleichen Gedanken, denn er schlug vor, in die Schlucht einzutauchen und ein Versteck zu suchen.

Derbolav de Grazia schüttelte den Kopf.

„Nein, wenn wir jetzt von ihren Ortungsgeräten verschwinden, dann wissen sie, daß wir nur in der Schlucht sein können. Jetzt gibt es nur eines: Wir fliehen geradeaus weiter. Das Bergwerk kann schließlich nicht mehr als zehn oder fünfzehn Kilometer entfernt sein. Dort finden wir Verstecke genug.“

Er aktivierte das Pulsationstriebwerk.

Nach anderthalb Stunden hatten die Accalauries bis auf drei Kilometer aufgeschlossen. Als gigantische Feuerbälle, schwebten sie hinter den beiden Gleitern her. Sie kamen vorerst nicht näher, doch auch so wirkten sie furchteinflößend genug.

Endlich tauchte vor den Gleitern der große Glutozean auf, in dessen Nähe sich das Bergwerk befinden sollte.

Derbolav zog unwillkürlich den Kopf zwischen die Schultern, als er das brodelnde, kochende Magma sah. Das hier war nicht nur ein Magmasee, sondern ein richtiger Ozean, gefüllt mit Millionen und aber Millionen Tonnen dünnflüssiger überschwerer Materie. Trotz der darüber lastenden Luftsäule sprangen hin und wieder Glutfropfen Hunderte von Metern empor.

Sekundenlang überlegte de Grazia, ob er nicht lieber anhalten und auf die Friedfertigkeit der Accalauries vertrauen sollte. Er entschied sich dagegen, nachdem er noch einen Blick zurückgeworfen hatte.

Vorsichtig steuerte er seinen Gleiter auf den freien Glutozean hinaus ...

4.

An einem anderen Ort, in einer anderen Zeit ...

Im Hauptquartier der Solaren Flotte herrschte Hochbetrieb. Zahlreiche videoplastische Projektionen der Galaxis schimmerten in zahlreichen Sälen des unterirdischen Bunkersystems. Die größte Projektion schwebte im Innern des Informations-Koordinators, eines gigantischen Positronengehirns, dessen Zellplasma-Partner mehrere Tonnen Masse besaß. Dieses Doppelgehirn befand sich in einer Wabenzelle von Kugelschalenform. Die Kugel durchmaß knapp

vier Kilometer; allerdings enthielt sie einen Hohlraum von drei Kilometern Durchmesser, und in ihm schwebte die videoplastische Großprojektion der Galaxis.

Die beiden Männer, die sich die Großprojektion der Galaxis ausschnittweise ansahen, befanden sich nicht im Hohlraum des Koordinators. Dort hatte außer der Projektion nichts mehr Platz.

Perry Rhodan, Großadministrator des Solaren Imperiums, und Solarmarschall Julian Tifflor, Stellvertretender Oberbefehlshaber der Heimatflotte, saßen in bequemen Schalensesseln und sahen sich die Ausschnittübertragungen in einem Trivideowürfel an.

Soeben wechselte die Übertragung. Der Ausschnitt eines anderen galaktischen Sektors erschien.

„Sektor Blau-Gamma-drei-fünf-sie-ben-eins Eastside“, meldete der Koordinator mit angenehm klingender Stimme. „Hier wurden heute die bisher stärksten Konzentrationen von Raumschiffen der Accalauries beobachtet. Der Leichte Kreuzer AETHIOPIA, Kommandant Major Hrudin, ortete einen Verband von dreißig Accalauriesschiffen im Anflug auf die Sonne Pash. Er konnte unbemerkt näher herangehen und stellte fest, daß sämtliche dreißig Schiffe in die Atmosphäre des Hochdruckplaneten Maverick eintauchten.“

Rhodan wechselte einen kurzen Blick mit Tifflor, dann sagte er:

„Das Pash-System liegt im Interessengebiet der Blues ...?“

„Ja, Großadministrator“, antwortete der Koordinator. „Sie wollten eigentlich fragen, warum zumindest der Hochdruckplanet einen eindeutig anglo-terranischen Namen hat?“

„Stimmt.“ Der Großadministrator schmunzelte.

„Das Pash-System wurde von dem Privatforscher Urdamar Simmerich Pash entdeckt und benannt, als dieser Sektor noch nicht von den Blues beansprucht wurde. Urdamar S. Pash war ein typischer Einzelgänger, deshalb fühlte er sich dem Riesenplaneten besonders verbunden, da dieser ganz allein seine Sonne umkreist. Aus diesem Grunde nannte er ihn ‚Maverick‘, was früher auf der Erde soviel bedeutete wie ‚herrenloses, als Einzelgänger lebendes Wildpferd‘. Unter diesen Namen wurden Sonne und Planet registriert. Sie blieben aber herrenlos, bis zur Abgrenzung der Interessensphären von Menschen und Blues. Damals wurde ein Teil jenes Spiralarmes, zu dem Maverick gehört, den Blues gegen Abtretung eines anderen Raumsektors überlassen. Selbstverständlich benannten die Blues die Sonne und den Planeten in ihrer Sprache. Wenn ich Ihnen ...“

„Danke!“ Perry Rhodan wehrte ab. „Nicht nötig, Koordinator. Sind Raumschiffe von Blues-Völkern in der Nähe des Pash-Systems gesehen worden?“

„Im Umkreis von neunzehneinhalb Lichtjahren keine Ortung von Einheiten der Blues, Großadministrator. Achtung, soeben gehen mir neue Daten zu!“

Rhodan nahm dankend den Becher mit frischem Kaffee entgegen, den eine Ordonanz ihm reichte. Auch Solarmarschall Julian Tifflor erhielt Kaffee. Die beiden Männer saßen immerhin schon drei Stunden im Informationszentrum des Flottenhauptquartiers.

Perry Rhodan trank langsam und beobachtete dabei über den Rand seines Bechers den Projektionsausschnitt, den der Koordinator augenblicklich übertrug. Das Doppelgehirn arbeitete hektisch an der Koordinierung aller eingehenden Berichte; das war seine Arbeit, das und die Weitergabe der koordinierten Informationen.

Im linken oberen Abschnitt vorn des Trivideo-Kubus tauchten plötzlich drei gelbe Punkte mit smaragdgrünen Lichtern darin auf.

Rhodan und Tifflor richteten sich unwillkürlich auf.

Diese Markierung galt für schwere Einheiten der USO-Flotte!

Einer der gelben Punkte begann jäh zu pulsieren. Sekundenbruchteile später leuchtete der Bildschirm der Hyperkom-Übertragung auf. Das Symbol der positronischen Hyperkomzentrale erschien in dem dreidimensionalen Schirm. Eine weibliche Stimme meldete sich, die Stimme eines dafür besonders eingerichteten Computers.

„Morgenröte ruft Mondschein! Morgenröte ruft Mondschein! Achtung! Ich schalte um auf Parakomkanal TT-3322!“

Das Symbol flackerte und wich einem düsterroten Glühen, das jählings von innen heraus aufriß und das Trivideobild eines weißhaarigen Mannes zeigte.

Die albinotisch rötlichen Augen des Weißhaarigen richteten sich auf den Großadministrator.

„Ich grüße dich, mein Freund. Gruß auch Ihnen, Tifflor.“

Rhodans Gesicht war ganz erwartungsvolle Spannung.

„Ich erwidere deinen Gruß, Atlan. Du rufst mich aus dem Bhaalankopf-Spiralarm an.“

Es war eine Feststellung gewesen, die der Bestätigung nicht mehr bedurfte. Lordadmiral Atlan konnte sich auf das Wesentliche beschränken.

Was er zu sagen hatte, war dem Großadministrator nicht neu. Neu war lediglich Atlans Meinung, die Accalauries könnten vielleicht Verbindung mit den Blues aufnehmen.

„Ich meine“, schloß er, „daß wir das nicht zulassen dürfen, Perry. Wenn in dieser Galaxis eine Zivilisation Verbindung mit den Antimateriewesen aufnimmt, dann nur die solare Zivilisation.“

„Ich verstehe“, erwiderte Perry Rhodan. Wieder einmal bewies er, daß er zu recht als Mann schneller Entschlüsse galt. „Erwarte mich mit der INTERSOLAR in genau viereinhalb Stunden bei den Koordinaten ...“

Der Informations-Koordinator schaltete sich ein.

„Ich schlage folgende Koordinaten vor ...!“

Die Koordinaten erschienen auf einem Übertragungsschirm. Rhodan wußte, daß Atlan sie auch in seinem Trivideowürfel an Bord der IMPERATOR sehen würde.

Der Arkonide wölbte nur leicht die Brauen.

„Eine grobe Kalkulation sagt mir, daß du mehr als viereinhalb Stunden brauchst, um per Containerstraße zu diesem Ort zu kommen ...“

Der Großadministrator nahm die linke Hand von einem roten Schaltknopf.

„Die INTERSOLAR wird soeben startklar gemacht.“ Er lächelte flüchtig. „Außerdem werde ich die Temporalschleuse auf direktem Wege verlassen.“

Er erhob sich. Das Bild erlosch. Auch Solarmarschall Tifflor stand auf.

Eine Viertelstunde später tauchte das Ultraschlachtschiff INTERSOLAR in die Mündung jenes energetischen Gebildes ein, das man sowohl „Temporalschleuse“ als auch „Zeitfenster“ nannte. Beides traf zu, denn mit seiner Hilfe - und ausschließlich mit seiner Hilfe - war eine Verbindung zwischen dem in der Zukunft weilenden Solssystem und dem in der Normalzeit „zurückgebliebenen“ übrigen Universum möglich.

Perry Rhodan stand mit vor der Brust verschränkten Armen hinter dem Sessel des Kommandanten und Ersten Emotionauten, Oberst Elas Korom-Khan.

Er beobachtete, wie die verschiedenfarbigen Sektoren der Temporalschleuse über die Panoramagalerieschirme huschten und hinter dem Schiff versanken. Wie immer beschlich ihn dabei ein undefinierbares Gefühl. Er hätte stolz darauf sein können, daß es terranischen Wissenschaftlern und Technikern gelungen war, dieses Wunderwerk zu schaffen. Er war es nicht, jedenfalls nicht im gewöhnlichen Sinne. Zu stark war seine Fähigkeit der schöpferischen Extrapolation, zu viele Möglichkeiten zeigte ihm sein Verstand auf, als daß er hätte triumphieren können. Perry Rhodan war einer der wenigen Menschen dieser unruhigen Zeitperiode, der genau wußte, daß die Ereignisse eine gewisse Eigengesetzlichkeit gewonnen hatten, die sich weder durch ihn noch durch einen anderen mehr verändern ließ. Die Entwicklung war dabei, sich selbständig zu machen ...

*

Derbolav de Grazia murmelte Verwünschungen, als eines der Accalaurie-Schiffe dicht über die Gleiter hinweg flog. Die blauweiß strahlende Energiehülle streifte die Fahrzeuge fast.

Der Prospektor kniff die Augen zusammen. Das grelle Leuchten blendete ihn. Dennoch entging ihm die Bewegung zu seiner Rechten nicht.

Cerf Sidor hatte das Feuerleitpult aktiviert ...!

Derbolav warf sich nach rechts. Seine schwere HU-Panzerrüstung krachte gegen Sidors Rüstung. Sidors Hand, die nach dem Feuerschalter des Desintegratorgeschützes griff, wurde abgedrängt.

„Bist du von Sinnen, Cerf!“ flüsterte Derbolav. „Ganz davon abgesehen, daß wir mit unseren Waffen sicher nichts gegen das Riesenschiff ausrichten können - was wissen wir schon davon, welche Reaktionen ein Beschuß in dem Schutzschirm der Accalauries auslösen würde!“

„Entschuldige“, murmelte Sidor. „Mir waren die Nerven durchgegangen. Du hast schon recht.“

Derbolav de Grazia lachte verlegen und kehrte an seinen Platz zurück.

„Am besten vergessen wir das, Cerf.“ Er räusperte sich. „Übrigens spielte ich gerade mit dem Gedanken, ob Angriff nicht die beste Verteidigung wäre, als dein Griff nach dem Waffenschalter mich ernüchterte.“

Er riß den Gleiter nach rechts, als sich vor dem Bug eine rotglühende Blase brodelnden Magmas aufwölbte. Dann beschleunigte er stärker. Der Gleiter schwebte in einem Meter Höhe über leicht ansteigendes Gelände. Doch nicht nur die Steigung hatte Derbolav so erregt, sondern zugleich die Tatsache, daß auf dem flachen Hang bis zum Sichthorizont hin der Boden fest war, ohne eine einzige Magmapfütze, ohne Spalten und Risse und ohne das beständige Vibrieren des Bodens, das sich über die Energieprallkissen auf den Gleiter übertrug.

Von links schossen drei Leuchtblasen in großer Höhe über den Gleiter hinweg.

Der Patriarch lachte grimmig.

„Bald haben wir euch abgehängt. Ich möchte gern wissen, wie ihr mit euren Riesenschiffen in einen Bergwerksstollen eindringen wollt.“

„Meinst du, wir wären am Ziel?“ fragte Erlenmar über Hyperkom.

„Sieht so aus“, antwortete Derbolav. „Wir haben die Ausbuchtung des Glutozeans hinter uns gelassen. Nun geht es leicht bergauf, das nächste Geländemerkmal für das Bergwerk. Außerdem ist die Planetenkruste hier ruhig; das dürfte die Voraussetzung zur Errichtung des Bergwerks gewesen sein.“

Erlenmar seufzte erleichtert.

„Dann können wir endlich diese Burschen aus Antimaterie abhängen, Chef. Sie machen mich

vollkommen konfus. Es ... Oh!“

„Was ist los?“ fragte Derbolav.

„Die Accalauries!“ schrie Erlenmar. „Sie landen! Zwei Leuchtkugeln sinken herab.“

„Sie verharren hundert Meter über dem Boden“, korrigierte Cerf Sidor. „Außerdem sind sie mindestens neun Kilometer entfernt. Auch wenn sie jetzt ‚Leute‘ ausschleusen, unser Vorsprung ist zu groß für sie.“

„Das denke ich auch“, warf Derbolav ein.

Der Gleiter erreichte das Ende des Hanges. Vor seinem Bug lag eine Mulde, zwar nur ungefähr zwanzig Meter tief, aber auf Maverick war ein solcher Höhenunterschied schon bedeutend. Die Mulde durchmaß nach Pray Butsehs Angaben vierundfünfzig Kilometer. So weit reichte natürlich die Sicht in dieser Atmosphäre nicht. Doch sie reichte immerhin weit genug, um die zahlreichen Stollen- und Schachtmündungen am Rande und auf dem Boden der Mulde erkennen zu lassen.

Nachdem das ohrenbetäubende Gebrüll der Projektoren verhallt war, sagte Derbolav de Grazia:

„Es kommt für uns darauf, an, so viel Planetenkruste wie möglich zwischen uns und die Accalauries zu legen. Auch die Antimateriewesen werden keine Ortungstaster besitzen, mit denen sie die Hochdruckkruste von Maverick durchdringen könnten. Wir nehmen also die senkrecht verlaufenden Schächte am Boden der Mulde. Erlenmar, ich fahre voraus. Du wartest, bis mein Gleiter in einem Schacht verschwunden ist, dann wählst du einen beliebigen anderen Schacht. Irgendwo auf der untersten Sohle des Bergwerks werden wir uns wieder treffen. Ich glaube nicht, daß wir während des Abstiegs Verbindung halten können.“

„In Ordnung, Chef“, erwiderte der Pilot des zweiten Gleiters.

Der Patriarch war unterdessen zu einem der Schachteingänge gekommen. Früher einmal, als das Bergwerk noch in Betrieb gewesen war, mußte der Schacht durch eine Energieglocke gegen die Außenwelt abgeschirmt gewesen sein. Anders ließ sich nicht erklären, warum das Verkleidungsmaterial von der zersetzenden Hochdruckatmosphäre inzwischen zum größten Teil zerstört worden war.

Derbolav de Grazia balancierte den HUS-Gleiter absolut genau aus. Erst dann steuerte er ihn über den Schacht.

„Vierhundert Meter, Chef“, meldete Sidor. „Durchmesser achtunddreißig Meter.“

Derbolav antwortete nicht. Seine Sinne waren bis aufs äußerste angespannt. Er konzentrierte sich ausschließlich darauf, den Gleiter in Horizontallage zu halten. Sobald das Fahrzeug auch nur um wenige Winkelgrade davon abwich, würde es mit großer

Wahrscheinlichkeit abstürzen. In dem Schacht war kein Platz für stabilisierende Flugmanöver.

An den Schachtwänden ballten sich eigenartige Gaskonzentrationen: Hochdruckammoniakgas hatte die Schachtverkleidung aufgelöst und war eine chemische Verbindung mit ihr eingegangen. Woraus die Endsubstanz bestand, würde wahrscheinlich nur ein Stab von Spezialisten herausfinden. Cerf Sidor arbeitete dennoch unermüdlich am Analysator.

Endlich setzte das Fahrzeug auf dem Boden auf. Der Patriarch nahm die Hände von der Steuerung und wischte sich den Schweiß aus den Augen.

„Soll ich dich für einige Zeit ablösen, Chef?“ fragte Sidor.

Derbolav schüttelte den Kopf.

„Nein, nein! Du würdest uns alle umbringen. Nichts für ungut, Cerf, aber hier kommt es auf Millimeterarbeit an und ich habe mich inzwischen mit der Steuerung recht gut vertraut gemacht.“

Er startete den Gleiter erneut und steuerte ihn aus dem Bereich des Schachtes hinaus. Wenige Minuten später leuchteten zur Linken starke Scheinwerfer auf, kamen näher und hielten kurz darauf an.

Erlenmars Gesicht erschien auf dem Hyperkomschirm.

„Alles klar, Chef?“ Derbolav atmete auf.

„Bis jetzt schon, Erlenmar. In meiner Richtung habe ich einen Seitenstollen gesehen. Wir werden ihn benutzen, damit die Accalauries uns nicht durch die Vertikalschächte orten können.“

Er beschleunigte.

Der Seitenstollen war schnell erreicht. Er führte etwa hundert Meter geradeaus, bog dann leicht nach rechts ab und neigte sich um ungefähr fünf Grad.

Nach anderthalb Stunden zügiger Fahrt fuhren die Gleiter in eine rechteckige, quer zum Stollen gestreckte, Halle ein. Von ihr führten breite Stollen nach rechts und links. Doch die Prospektoren beachteten sie vorläufig nicht. Wie gebannt starrten sie durch ein riesiges Tor in eine große Halle mit Förderschächten, Fördermaschinen und der Plattform eines stillgelegten Transmitters.

„Die Schächte sind groß genug ...“, flüsterte Erlenmar.

Derbolav de Grazia nickte. Er wußte, was Erlenmar indirekt ausgesprochen hatte. Wenn sie einen der Förderschächte mit den Gleitern benutzten, mußten zu den Abbaustellen des Ynkelonium-Erzes kommen.

„Wir probieren es!“ rief er.

Vorsichtig steuerte er den Gleiter über einen Schacht und verringerte allmählich die Leistungsabgabe der Antischwerkraftherzeuger. Der zweite Gleiter folgte in großem Abstand.

Nach hundert Metern erreichten sie die erste Sohle. Derbolav steuerte den Gleiter in das horizontal

verlaufende Flöz. Es war so breit, daß selbst zwei HUS-Gleiter nebeneinander Platz gehabt hätten. Der Querschnitt war rechteckig. Zwei von Ammoniakgasen halb zersetzte Energieschienen lagen am Boden des Flözes verankert. Die Scheinwerfer des Gleiters huschten über die schwarzbraunen Wände.

Mit einem Mal deutete Cerf Sidor aufgeregt nach vorn.

„Dort! Seht doch! Chef, Ynkelonium-Erz!“

Derbolavs Blick folgten der ausgestreckten Hand. Die Augen des Patriarchen glitzerten, als er das rubinrote Schimmern und Funkeln der Wände bemerkte. Je weiter sie in das Flöz fuhren, desto stärker waren die Wände mit dem kostbaren Mineral besetzt. Die Mannschaften beider Gleiter machten sich gegenseitig durch Zurufe auf die optischen Eigenschaften des Ynkelonium-Erzes aufmerksam.

Nur Sidor beschäftigte sich mit anderen Dingen. Er arbeitete verbissen an seinem Multi-Analysator, verglich verschiedene Werte und murmelte vor sich hin.

Als Derbolav de Grazia es bemerkte, stieß er dem Meßtechniker freundschaftlich in die Seite.

„Vor lauter Zahlen übersiehst du die wahren Wunder der Natur, Cerf!“ rief er.

Sidor blickte ihn an, verständnislos, geistesabwesend.

Derbolav wurde nachdenklich.

„Was gibt es, Cerf? Hast du etwas gefunden?“

„Ja“, sagte Cerf. Plötzlich lachte er. „Keine Sorge, Chef. Es ist nichts Unangenehmes. Im Gegenteil. Das rubinrot schimmernde Material ist überhaupt kein mineralisches Erz, sondern das Metall Ynkelonium in der reinen Form!“

„Was!“ entfuhr es dem Patriarchen. „Aber Butseh sprach von dem Mineral Ynkelonium-Erz!“

Cerf Sidor nickte schmunzelnd.

„Allerdings. Nur kommt das Ynkelonium-Erz praktisch auf dem ganzen Planeten Maverick vor, sogar an der Oberfläche. Ich habe die jetzigen Aufzeichnungen mit denen verglichen, die der Molekülschwingungs-Resonator seit unserer Landung angefertigt hat: Fast lückenlos sind Molekülschwingungen von Ynkelonium-Erz aufgenommen worden.“

Erlenmar, der über Hyperkom mitgehört hatte, atmete geräuschvoll ein.

„Dann besteht ja ein großer Teil der Planetenkruste aus Ynkelonium-Erz, Chef!“

„Allerdings“, erwiderte Derbolav sinnend. „Nun ahne ich auch, was die Accalauries hier suchen und weshalb sie sich ausgerechnet auf dieser Hochdruckwelt mit ungewöhnlicher Sorglosigkeit bewegen: Sie sind ebenfalls hinter dem Ynkelonium her!“

*

Eine Weile blieb alles still. Dann fragte Erlenmar zögernd:

„Das klingt einleuchtend, Chef. Aber was, bei allen Berggeistern, könnten Wesen aus Antimaterie mit Ynkelonium anfangen?“

Derbolav de Grazia lächelte.

„Du weißt sicher ebenfalls, daß ein aus Antimaterie aufgebautes Element nur mit dem genau entsprechenden Element aus Normalmaterie explosiv reagieren kann, nicht wahr?“

„Selbstverständlich, Chef. Ein Prospektor, der davon nie gehört hat, den ...“

„Schon gut, Erlenmar. Nun gehört Ynkelonium zweifellos zu den Elementen der Hochdruckreihe, auch periodisch überwertige Hochdruckthermoelemente von großer Stabilität genannt. Derartige Elemente entstehen nur im unzugänglichen Magmakern von Jupiter-Überriesen, deren Bedingungen in keinem Labor nachgeahmt werden können. Ich vermute, daß es dort, wo die Accalauries herkommen, kein Antielement gibt, das genau dem Maverick-Ynkelonium entspricht.“

„Ich verstehe“, sagte Erlenmar tonlos.

„Phantastisch!“ rief Sidor. „Die Wahrscheinlichkeit spricht für deine Hypothese, Chef. Ich möchte übrigens eine weitere Hypothese hinzufügen. Wir alle wundern uns darüber, daß die Schiffe der Accalauries sich so sorglos innerhalb der Maverick-Atmosphäre bewegen. Dabei kann es dort bestenfalls Spuren von Ynkelonium geben. Da dennoch bisher kein Unfall passiert ist, muß Ynkelonium also selbst in geringster Menge als Neutralisator gegen die Vernichtungsreaktion von Materie und Antimaterie wirken ...“

Bevor die Prospektoren in den Gleitern erneut in Jubel ausbrechen konnten, sagte Derbolav warnend:

„Freut euch bitte nicht zu früh. Wir haben zwar einen Schatz von unvorstellbarem Wert gefunden, aber die Accalauries werden ihn uns streitig machen. Es kommt also darauf an ...“

Er verstummte und lauschte.

Von irgendwoher drang dumpfes Poltern durch die Außenmikrophone der Gleiter. Eine schwache Explosion folgte. Dann war es wieder still.

„Die Accalauries kommen“, flüsterte jemand.

„Herhören!“ rief de Grazia. „Es besteht kein Grund zur Panik. Die Accalauries haben uns bisher nicht angegriffen, sondern höchstens belästigt. Wir werden uns auf die tiefste Sohle des Bergwerks zurückziehen und in einem Stollen verkriechen. Von dort aus können wir dann mit HU-Panzerrüstungen beobachten, was die Accalauries unternehmen.“

Niemand widersprach.

Die Gleiter fuhren zu dem Förderschacht zurück, durch den sie hereingekommen waren. Vorsichtig glitten sie anschließend tiefer.

Derbolav fragte sich, ob die Energieerzeuger und Projektoren der Antigrafschächte noch einsatzbereit waren. Das würde ihnen in der Zukunft eine Menge Investitionen sparen. Eine weitere wichtige Frage war die, wie sie mit den beiden weitreichenden Hypersendern Hilfe herbeiholen konnten, ohne dabei ihr Geheimnis zu verraten. Soviel er wußte, trieben sich ständig Raumschiffe der Wroxlaw-Sippe und Pfitzner-Sippe in diesem verlassenen Grenzsektor der Blues herum. Da die Grazia-Sippe ohnehin finanzkräftige Partner benötigte, um das Ynkelonium auszubeuten, durfte man es also darauf ankommen lassen, daß der Hyperkomspruch von Wroxlaw-oder Pfitzner-Schiffen gehört wurde. Die Patriarchen beider Sippen waren zwar Gauner, aber als Partner von unschätzbarem Wert. Er lächelte vor sich hin.

Im nächsten Moment konzentrierte er sich wieder ganz auf die Steuerung des Gleiters. Die unterste Sohle des Bergwerks war erreicht. Hier weitete sich der Schacht zu einer scheibenförmigen Halle von etwa drei Kilometern Durchmesser und fünfzig Metern Höhe. Durch den Hallenboden zogen sich V-förmige breite Kanäle, künstliche Schluchten von zehn bis dreißig Metern Tiefe, in denen breite Ströme dünnflüssigen Magmas flossen. Sie verstrahlten eine fürchterliche Hitze. Die Außendetektoren maßen 100 Grad Celsius.

Der Patriarch beschleunigte leicht, um die Stabilität seines Gleiters zu erhöhen. Binahe zu spät merkte er, daß ein ständiger starker Luftsog zu den Glutkanälen herrschte, wo die Luft aufgeizt und nach oben gerissen wurde.

Im letzten Moment gelang es ihm, aus dem Sog zu entkommen.

Als er dem Piloten des zweiten Gleiters eine Warnung zuschreiben wollte, war es bereits zu spät.

Erlenmar hatte vielleicht nur eine Sekunde später reagiert als sein Patriarch. Diese Sekunde entschied über sein Schicksal und das seiner neun Begleiter.

Fassungslos vor Entsetzen mußten Derbolav die Grazia und die Besatzung seines Gleiters mitansehen, wie der zweite Gleiter vom Sog erfaßt und über einen tiefen Magmakanal gerissen wurde. Auch Erlenmar beschleunigte, um der Gefahr zu entkommen. Doch als sein Fahrzeug über der Glut aus dem Gleichgewicht geriet und nach vorn kippte, drückte der Schub der Hecktriebwerke es naturgemäß nach unten. Aus dem Hyperkomempfänger scholl ein heiserer Schrei, als der Gleiter in der Glut versank.

Ein, zwei Sekunden lang vermochte Derbolav sich nicht zu bewegen. Dann handelte er rein mechanisch, unter Ausschaltung bewußten Denkens. Er aktivierte die Impulstriebwerke im Heck seines Gleiters und

schaltete sie hoch. Das Fahrzeug schoß vorwärts, in einen breiten Stollen mit irisierenden Wänden hinein.

Weiter! Nur weiter!

Niemand sprach ein Wort. Alle Prospektoren hatten begriffen, warum ihr Patriarch den Unfallort fluchtartig verlassen hatte.

Etwa fünfzehn Sekunden mochten vergangen sein, als die Mündung des Stollens hinter ihnen sich in eine blauweiße Sonnenscheibe verwandelte.

Kurz darauf raste ein Glutorkan heran, schob den Gleiter vorwärts und erhitzte die Oberfläche der Terkonitpanzerung zu Rotglut.

Derbolav wartete, bis der Sturm vorbeigetoht war, dann landete er das Fahrzeug. Die Stützen verankerten es fest. Erst jetzt bemerkten die Prospektoren, daß der Boden nicht stillstand, sondern sich wellenförmig bewegte.

„Nicht den Kopf verlieren!“ mahnte der Patriarch. „Die Trauer um unsere Toten darf uns nicht so deprimieren, daß wir nicht mehr klar denken können.“ Er räusperte sich. „Ich weiß, es ist ein schlechter Trost, aber wenigstens haben sie nicht gelitten. Bevor die Glut sie verbrennen konnte, wurden sie von den explodierenden Triebwerken getötet.“

„Wir sollten umkehren, Chef“, warf Cerf Sidor ein. „Maverick ist ein Moloch. Er hat unser Schiff vernichtet und zweiundfünfzig Männer der Grazia-Sippe auf dem Gewissen. Wenn wir hierbleiben, wird er uns auch noch umbringen.“

„Bleib bitte sachlich, Cerf!“ sagte Derbolav verweisend. „Ein Planet ist schließlich kein vorsätzlich handelndes Wesen, sondern weder gut noch böse.“

„Das sind die Schlimmsten, Chef“, warf jemand ein.

Es entlockte dem Patriarchen sogar ein flüchtiges Lächeln, doch er wurde schnell wieder ernst.

„Dieser Stollen scheint irgendwo blind zu enden. Ich denke, wir kehren um und postieren uns am Eingang zur großen Halle.“

„Das erübrigt sich, denke ich“, sagte Sidor, der seine Fassung wiedergewonnen hatte. „Wir bekommen Besuch.“

Derbolav blickte auf die Heckschirme. Unwillkürlich preßte er die Lippen zusammen. Nicht mehr als dreihundert Meter hinter dem Gleiter standen vier seltsame Gestalten im Stollen: Ihre kugelförmigen Schutzschirme verbargen ihre wirklichen Formen oder verzerrten sie zu grotesken Schemen.

Kein Zweifel, das waren Accalauries, auch wenn ihre Schutzschirme nicht, wie bekannt, vierzig bis fünfzig Meter durchmaßen. Wenn das Ynkelonium neutralisierend wirkte, konnten die Schirme gefahrlos verkleinert werden.

„Allmählich werden die Burschen aufdringlich“, murmelte Jean Molar-Grazia, ein Großonkel von Derbolav und ein ehemaliger Freibeuterkapitän, der in den Schutz seiner Sippe zurückgekehrt war, als die USO die Freibeuterei zu einem großen Wagnis gemacht hatte. „Wir sollten ihnen klarmachen, daß sie zu verschwinden haben. Maverick gehört schließlich uns.“

„Vielleicht wissen sie das noch nicht, Onkel“, erwiderte de Grazia sarkastisch.

Jean Molar-Grazia knurrte unwillig und schwieg.

Derbolav de Grazia startete den Gleiter. Sofort bewegten sich auch die vier Accalauris weiter. Sie schwebten hinter dem Gleiter her.

Der Patriarch erhöhte die Beschleunigung nicht. Er war sich darüber klar, daß ihre Flucht sinnlos geworden war. Ebenso gut hätten sie die Accalauries auch herankommen lassen können. Andererseits befürchtete der Prospektor Mißverständnisse, die jede Begegnung zwischen Vertretern verschiedener Zivilisationen oder intelligenten Arten zu einem Experiment mit ungewissem Ausgang machten.

Aber nach wenigen Kilometern mußte er doch anhalten. Der Stollen verengte sich, und die Ortungstaster zeigten an, daß er sich auch nicht mehr verbreiterte. Es wäre also sinnlos gewesen, sich mit dem Bugdesintegrator freischießen zu wollen.

„Endstation!“ rief Derbolav so gelassen wie möglich. „Rüstungen fest verschließen. Wir steigen aus.“

„Das kann nicht dein Ernst sein, mein Junge!“ empörte sich Molar-Grazia. „Vom Gleiter aus können wir uns doch viel besser verteidigen als einzeln.“

„Ich hoffe nicht, daß wir uns verteidigen müssen!“ entgegnete Derbolav scharf. „Ihr laßt die Waffen stecken, verstanden! Ohne meinen Befehl wird überhaupt nicht geschossen.“

„Fein!“ antwortete Molar-Grazia spöttisch. „Warum schickst du uns nicht gleich nackt hinaus?“ „Du kannst ruhig nackt 'rausgehen“, erwiderte der Patriarch eisig. „Das wäre deiner Gesundheit sogar zuträglicher, wenn du mir noch ein einziges Mal widersprichst.“

Diesmal schwieg Jean Molar-Grazia. Derbolav schaltete die Stromzufuhr zum Notsender ein, legte die Kodespule mit dem programmierten „freien Notruf“ in den Abnehmer und drückte die Platte mit der Beschriftung „Fernaktivierung“ nieder. Der entsprechende Impulsgeber verschwand in einem Panzerfach seiner HU-Rüstung.

Seine Leute hatten unterdessen den Gleiter durch die Schleuse verlassen.

Derbolav de Grazia warf noch einen Blick auf die Heckschirme. Er sah die vier Accalauries in etwa fünfzig Meter Entfernung stehen. Sie kamen nicht

näher, als warteten sie auf die Aktivität der anderen Seite.

Plötzlich zuckte der Patriarch zusammen. Von dort, wo seine Leute stehen mußten, fuhren drei gleißende Energiebahnen heran. Sie schlugen in die Schutzschirme der Accalauries ein, richteten jedoch offenbar keinen Schaden an.

„Ihr Satansbrut!“ schimpfte Derbolav. „Aufhören!“

Er eilte zur Schleuse und wartete ungeduldig, bis die Automatik das Innenschott öffnete.

Als er nach draußen kam, zogen seine Leute sich feuernd zurück. Drei reglose Gestalten in HU-Panzerrüstungen lagen unbeweglich am Boden. Soeben fauchte ein weiterer blauweißer Strahlschuß der Accalauries heran. Er traf einen Prospektor. Die Rüstung wurde im Bruchteil einer Sekunde weißglühend. Der Mann darin kam nicht einmal mehr dazu, einen Schrei auszustoßen.

Der Patriarch preßte die Lippen zusammen und zog seinen Intervallstrahler. Wer den Kampf eröffnet hatte, war nun egal. Nun konnte er nicht mehr neutral bleiben.

Er hob die Waffe und blickte durch das Reflexvisier. Als ein Accalaurie ins elektronische Fadenkreuz geriet, drückte Derbolav ab. Eine Serie furchtbarer Energiestöße packte den Accalaurie und schüttelte ihn durcheinander. In dem Schutzschirm kam es zu heftigen Entladungen. Der Accalaurie rettete sich durch die Flucht. Auch seine Artgenossen zogen sich zurück.

Derbolav de Grazia ging zu seinen Leuten. Er erhob keine Vorwürfe, denn dafür war es zu spät. Wieder einmal hatten nur die Waffen gesprochen, als zwei Arten zusammentrafen....

*

„Jean Molar-Grazia ist tot, gefallen“, sagte Cerfs Stimme resignierend. „Aber nicht er hat angefangen zu schießen, sondern Puslo Latner. Puslo fiel ebenfalls.“

„Das ist doch jetzt alles nebensächlich“, sagte Derbolav de Grazia. „Entscheidend ist, daß wir den Kampf um Maverick in dem Moment verloren haben, als wir ihn begannen. Vielleicht hätte ich das vorhin erklären sollen. Die Accalauries werden zurückkommen, und wir haben gegen sie keine Chance. Nicht einmal zehn oder hundert oder tausend Männer könnten eine Raumflotte von dreißig Schiffen besiegen.“

Er hob den Impulsgeber hoch und drückte den roten Knopf ein.

„Damit habe ich den starken Hypernotsender im Gleiter aktiviert“, sagte er tonlos. „Er strahlt jetzt einen ‚freien Notruf‘ ab, das heißt, jeder, der den

Notruf empfängt, weiß zugleich, woher er kommt, wer ihn abgesetzt hat und warum.“

„Aber ...“, stammelte Sidor. „Dann können ja auch Schiffe von Kaiser Argyris ...“

„Oder Raumschiffe der USO“, beendete Derbolav den Satz. „Seht endlich ein, daß unsere Lage völlig verfahren ist. Wir brauchen Hilfe - und zwar rasche und wirksame Hilfe. Macht euch keine Illusionen: Rasch und wirksam helfen können uns jetzt nur die ehemals solaren Kampfschiffe oder die der USO.“

Er deutete in den enger werdenden Stollen hinein.

„Bis Hilfe - wenn überhaupt - kommt, werden wir uns verkriechen. Es sind mehr als genug Männer gestorben.“

Er bewegte sich in seiner HU-Panzerrüstung automatenhaft in den Stollen hinein. Natürlich hätte der Gleiter ihnen besseren Schutz geboten, aber er wäre gleichzeitig zur Todesfalle geworden, falls die Accalauries mit stärkeren Kräften angegriffen hätten.

Nach ungefähr zweihundert Metern fand Derbolav de Grazia einen Seitenstollen. Er entschloß sich, ihn zu benutzen. Im Laufschrift eilte er weiter. Die Spezialhydraulik arbeitete einwandfrei und gab ihm das Gefühl, nur mit einer leichten Raumkombination bekleidet zu sein. Dennoch hemmte die unerhörte Dichte der Atmosphäre die Bewegungen. Allmählich geriet der Patriarch außer Atem. Im Helmempfänger hörte er das Keuchen seiner Gefährten.

Unerwartet weitete sich der Stollen vor ihm. Derbolav blickte in einen weiten Tunnel von etwa zehn Metern Höhe und fünfzehn Metern Breite. Es schien sich um einen natürlich entstandenen Hohlraum zu handeln, denn die Wände waren unregelmäßig geformt; dicke rubinrot schimmernde Wülste aus reinem Ynkelonium reflektierten das Licht der Scheinwerfer. Hier und da bedeckten konzentrisch geformte Erhebungen den Boden. Es sah aus, als wäre hier vor langer Zeit glutflüssiges Ynkelonium durch schmale Eruptionskanäle aus dem Magmakern des Planeten emporgestiegen. Die Decke des Tunnels dagegen bestand aus einem anderen irisierenden Material. Es war geborsten, und zwar offenbar erst vor kurzer Zeit, denn die herabgestürzten Bruchstücke waren noch nicht von den Ammoniakgasen angegriffen. Teilweise befanden sich Einschmelzungen von Ynkelonium darin.

Die Prospektoren hasteten weiter. Derbolav de Grazia fragte sich, wohin der Stollen führen mochte. Vorerst ließ sich kein Ende absehen.

Sie waren vielleicht einen Kilometer marschiert, da tauchten hinter ihnen erneut Accalauries auf. Derbolav zählte achtzehn schemenhafte Gestalten in ihren leuchtenden Schutzschirmen. Er blickte sich um. Dieser Teil des Tunnels bot Verteidigern genügend Deckungsmöglichkeiten. Weiter vorn sah

es damit schlechter aus.

„Ausschwärmen!“ entschied er. „In Deckung gehen, die Accalauries herankommen lassen und dann gezielt feuern!“

Die Prospektoren schwärmten aus. Der Patriarch legte sich hinter eine Bodenaufwölbung, was ihm einige Mühe bereitete, da die HU-Panzerrüstungen bis auf die Arm- und Beingelenke starr waren. Es würde noch mühsamer werden, wieder aufzustehen.

Die Accalauries schwebten langsam näher. Als sie bis auf hundert Meter heran waren, erteilte de Grazia den Feuerbefehl.

Sechs Impulswaffen schickten ihre sonnenheißen gebündelten Strahlen gegen die Verfolger. Zwei Accalauries wichen zurück, als ihre Schutzschirme zu flackern begannen. Die anderen aber erwiderten das Feuer.

Derbolav hörte einen Mann schreien. Neben ihm erhitzte sich der Boden, aber er schmolz nicht. Selbst die energiereichen Waffen der Accalauries vermochten also dem Ynkelonium nichts anzuhaben.

Nach wenigen Minuten zogen die Accalauries sich zurück. Der Preis für diesen Erfolg aber war hoch. Von sechs Prospektoren lebten nur noch drei.

Derbolav de Grazia befahl, daß auch sie sich zurückzogen. Er, Sidor und ein weiterer Prospektor stemmten sich mühsam hoch und eilten tiefer in den Tunnel hinein. Plötzlich blieben sie stehen, als seien sie gegen eine unsichtbare Mauer gerann.

Vor ihnen standen acht Accalauries.

Derbolav drehte sich um und erbleichte.

Auch hinter ihnen näherten sich wieder diese seltsamen Wesen. Einer der Prospektoren schoß - und starb eine Sekunde später. Derbolav holte tief Luft.

„Schluß damit!“ stieß er zornbebend hervor.

Er schleuderte seine Waffe den Accalauries entgegen, hob die Hände und ging langsam auf den nächsten Fremden zu.

„Dir rate ich das gleiche, mein Freund!“ sagte er zu dem zweiten Überlebenden.

„Hoffentlich ist es richtig, Chef“, antwortete Sidors Stimme. Ein zweiter Impulsstrahler polterte auf den Boden.

Wenige Schritte vor dem Accalaurie blieb Derbolav de Grazia stehen. Er ließ die Arme wieder fallen. Die Accalauries schossen nicht mehr. Da wußte de Grazia, daß die Toten Opfer eines grausamen Irrtums waren.

Aber vom Waffenstillstand bis zur Verständigung war oft noch ein weiter Weg. Wie sollte er sich mit einem Lebewesen verständigen, das den unmittelbaren Kontakt mit diesem Universum meiden mußte?

Als hätte der Fremde die Gedanken des Patriarchen erraten, erlosch plötzlich sein Schutzschirm.

Derbolav hielt den Atem an.

Wenige Schritte vor ihm stand ein Wesen mit kugelförmigem Rumpf, in eine silbrig schimmernde Kombination gehüllt. Es stand auf drei Beinen, wobei zwei Beine offenbar der Fortbewegung dienten, während das dritte, hintere, verkümmert und rudimentär wirkte. Die Arme waren lang; die Hände besaßen fünf Finger.

Das Seltsamste jedoch war der Kopf des Accalauries. Er besaß Halbkugelform - ähnlich den Köpfen der Haluter -, aber im Gegensatz dazu befand sich die glatte Grundfläche oben, während der gerundete Teil zu einem Drittel in einer Rumpfföffnung verborgen war.

Jetzt fuhr der Accalaurie seinen Kopf etwas weiter aus. Die glatte Fläche neigte sich Derbolav zu. Der Patriarch sah vier hervorquellende Sehorgane in quadratischer Anordnung, dazwischen eine pulsierende Membran oder verdeckte Mundöffnung. Die an beiden Seiten herabhängenden Haut- und Knorpellappen mit den kleinen Öffnungen schienen der akustischen Wahrnehmung zu dienen.

Das alles faszinierte de Grazia selbstverständlich, denn er und Sidor waren die ersten Menschen, die einen Accalaurie direkt zu sehen bekamen.

Doch weit mehr beschäftigte ihn die Frage, wie der Fremde ohne Raumanzug und Schutzschirm die ungeheure Schwerkraft Mavericks, den fürchterlichen Luftdruck und die Giftgasatmosphäre auszuhalten vermochte. Ein Mensch an seiner Stelle wäre im Bruchteil einer Sekunde mehrere Tode gestorben.

Derbolav zuckte zusammen, als hinter ihm ein Stöhnen, dann ein lautes Poltern ertönte. Er hob den Blick, um in den kleinen Schirm der Rückwärtsbeobachtung sehen zu können. Cerf Sidor lag ausgestreckt auf dem Felsboden. Wahrscheinlich war er ohnmächtig geworden. Derbolav wollte sich umdrehen, da stöhnte der Meßtechniker.

„Cerf!“ rief de Grazia. „Was ist?“

„Nichts weiter“, flüsterte Sidor. „Es geht schon besser.“

Der Patriarch atmete auf. Er konzentrierte sich wieder auf den Accalaurie, dann aktivierte er den in der Rüstung fest installierten Translator.

„Wird Zeit, daß wir uns unterhalten, mein Junge“, meinte er in einem Anflug makabren Humors. „Los, plappere ein wenig mit Pappi, damit die Translatorpositronik Material bekommt.“

Der Accalaurie antwortete nicht. Dafür schob er seine eigenartig geformte Waffe in eine Art metallenes Halfter zurück und zeigte dem Menschen danach die leeren Handflächen. Das war eine Geste, deren Bedeutung überall im Universum verstanden wurde, wo intelligente Wesen die Begriffe „Kampf“ und „Frieden“ kannten.

Cerf Sidor richtete sich wieder auf.

Der Accalaurie streckte einen Arm aus, deutete ringsum auf die Wände und das Ynkelonium, dann hob er einen herabgefallenen Brocken des Elements auf, nahm ihn in beide Hände und drückte ihn an seinen Oberkörper.

Derbolav de Grazia wollte einen warnenden Schrei ausstoßen. Doch der Laut blieb ihm in der Kehle stecken.

Es erfolgte keine Reaktion. Das war der der Beweis.

Die Accalauries brauchten das Ynkelonium, weil es in ihrem Universum kein entsprechendes Anti-Element gab. Der Patriarch übersah plötzlich die Möglichkeiten, die sich daraus ergaben. Wenn man Ynkelonium zu Schutzpanzern verarbeitete oder es vielleicht als hauchdünnen Film über eine normale Kombination zog, dann verhinderte das jegliche explosive Reaktion zwischen Materie und Antimaterie. Menschen konnten relativ gefahrlos ins Universum der Accalauries gehen und umgekehrt.

Unerhörte Perspektiven eröffneten sich.

„Hm!“ machte de Grazia. „Wie bringe ich dir bloß bei, daß ich dich zwar gut verstehe, daß aber das Ynkelonium nicht euch gehört ...?“

Während er noch grübelte, kam Bewegung in die Accalauries. Etwas schien sie in Aufregung zu versetzen. Der Fremde vor Derbolav warf den Brocken fort, schaltete seinen Schutzschirm ein und schwebte hinter seinen überstürzt fliehenden Artgenossen her.

Von einer Minute zur anderen waren die beiden Prospektoren allein.

5.

Die INTERSOLAR und die IMPERATOR flogen einträchtig nebeneinander vor dem Kampfverband her. Insgesamt fünfhundert Raumschiffe der USO und der Solaren Flotte - offiziell „Kaiserliche Flotte seiner Majestät Anson Argyris“ genannt - waren vor dreißig Minuten aus dem Zwischenraum gekommen. Hinter ihnen leuchtete die orangefarbene Sonne Pash, vor ihnen wölbte sich der Planetengigant Maverick in den Bildübertragungsschirmen.

„Sind Sie sicher“, fragte Perry Rhodan den Chef der Funkzentrale der INTERSOLAR, Major Donald Freyer, „daß die Notsignale der Prospektoren von Maverick kommen?“

„Absolut sicher, Sir“, erwiderte Freyer scharf akzentuiert. „Die Störgeräusche deuten außerdem darauf hin, daß der Hypersender sich mindestens tausend Meter unter der Oberfläche befindet.“

Der Großadministrator nickte und unterbrach die Verbindung zur Funkzentrale. Er wandte sich dem aktivierten Hyperkom zu, in dessen Trivideokubus

das Gesicht und der Oberkörper Atlans zu sehen waren.

„Kaum zu glauben, Freund“, murmelte er. „Dieser Patriarch Derbolav scheint ein tollkühner Bursche zu sein - oder er verfügt über hervorragende Ausrüstungen.“

„Von seiner Sorte hat die Menschheit noch mehr hervorgebracht“, erwiderte der Arkonide ironisch. „Hast du schon einen Entschluß gefaßt?“

Rhodan lächelte. „Selbstverständlich. Wir werden de Grazia aus seiner prekären Lage befreien müssen. Ich mache jetzt Maske und komme per Transmitter zu dir hinüber. Du hast doch nichts dagegen, daß wir mit deiner IMPERATOR auf Maverick landen?“

Atlan lachte trocken.

„Wer könnte dir eine Bitte abschlagen, Perry. Bis gleich also.“

„Bis gleich!“ murmelte Perry Rhodan nachdenklich.

Eine Viertelstunde später betrat er die Zentrale der IMPERATOR. Er trug einen Kampfanzug der Solaren Flotte, aber mit dem Wappen von Kaiser Argyris auf der linken Brustseite. Sein Gesicht war durch eine Bioplastmaske verändert, so daß ihn kein Uneingeweihter erkennen konnte.

Unterdessen hatten die Kampftraumschiffe den Planeten Maverick eingekreist. Sechs Schiffe schwebten dicht über der Atmosphäre; es waren Spezialschiffe. Sie errichteten innerhalb weniger Minuten einen Paratrontunnel von dreitausend Metern Durchmesser, der bis auf die Oberfläche des Planeten reichte und gegen alle Einflüsse der Hochdruckatmosphäre abschirmte.

Die IMPERATOR schwebte vorsichtig in die Tunnelmündung hinein.

Plötzlich gab die INTERSOLAR Alarm. Die IMPERATOR kehrte noch einmal in den Raum zurück. Rhodan und Atlan verfolgten die Ortungsergebnisse, die aus der INTERSOLAR übertragen wurden.

Major Ataro meldete, daß drei von Energiesphären gestützte Raumschiffe der Accalauries mit hohen Beschleunigungswerten aus der Atmosphäre Mavericks gestoßen seien und offenbar fliehen wollten. Er fragte an, ob man sie aufhalten sollte.

Rhodan befahl, die Accalauries unbehelligt zu lassen. Gleich darauf erschienen mehr und mehr der riesigen Leuchtblasen aus dem Luftozon des Höllenplaneten. Insgesamt wurden dreißig gezählt. Danach blieb es ruhig. Die Accalauries beschleunigten und verschwanden.

Lordadmiral Atlan wölbte die Brauen. Er wirkte nachdenklich und besorgt.

„Ich möchte wissen“, sagte er, „was die Prospektoren und die Accalauries veranlaßte, ausgerechnet auf dieser Höllenwelt

zusammenzutreffen.“

Rhodans Gesicht blieb verschlossen.

„Ich schlage vor, wir landen endlich und fragen de Grazia selber.“

Die IMPERATOR stieß erneut in den Paratrunkanal vor. Ohne jeden Zwischenfall landete sie auf der Oberfläche Mavericks. Danach wurde der Paratrunkanal deaktiviert. Die Hochdruckatmosphäre stürzte sich brüllend und tosend gegen die Terkonitwandung des Ultraschlachtschiffes, vermochte ihm aber nichts anzuhängen.

Robotkommandos und Einsatzgruppen in HUS-Gleitern wurden ausgeschleust. Sie schwebten über einen mächtigen Glutozean hinweg, auf die Stelle zu, von der die Notsignale gekommen waren. Zwei Stunden später kehrten sie zurück.

Atlan musterte die Bildübertragung, auf der zu erkennen war, daß die Bergungstruppe einen einzelnen HUS-Gleiter eskortierten. Er sagte jedoch nichts dazu. Aber Rhodan und er wechselten einen vieldeutigen Blick.

HUS-Gleiter waren ausschließlich an die Solare Flotte und die Flotte der USO ausgeliefert worden. Wie also kamen galaktische Prospektoren an ein Fahrzeug dieses Typs ... ?

„Führen Sie die Prospektoren in den kleinen Konferenzraum!“ befahl der Arkonide dem Führer des Einsatzkommandos.

Als er mit Perry Rhodan dort eintraf, wurden soeben Derbolav de Grazia und Cerf Sidor hereingeführt. Die Prospektoren trugen schwarze Raumkombinationen. Sie wirkten körperlich und geistig zermürbt und sanken in die angebotenen Sessel. Dankbar nahmen sie je ein Glas Whisky entgegen.

„Sie tragen HU-Panzerrüstungen, Lordadmiral“, flüsterte der Führer des Einsatztrupps. „Außerdem terranische Intervallstrahler. Auch im HUS-Gleiter fanden wir vorwiegend Ausrüstungsgegenstände der terranischen Flotte.“

Atlans Gesicht verfinsterte sich. Er verschränkte die Arme vor der Brust und trat näher an die Prospektoren heran.

„Bleiben Sie sitzen!“ befahl er grimmig. „Sie kennen mich?“

„Sie sind Lordadmiral Atlan, Sir“, antwortete Derbolav. „Ich bin Patriarch de Grazia ...“, er deutete auf seinen Begleiter, „...und das ist Meßtechniker Sidor. Vielen Dank für Ihre Hilfe. Sie kam wirklich im letzten Augenblick, obwohl ...“ Er unterbrach sich und preßte die Lippen zusammen, als hätte er Angst, zuviel zu verraten.

„Dieser Herr ist Fürst Panotrel, Kommandant eines Schiffes Seiner Kaiserlichen Hoheit Anson Argyris“, sagte Atlan und deutete auf Rhodan. „Aber das nur

zur Information. Nun berichten Sie! Was suchten Sie auf Maverick? Was wollten die Accalauries dort und wie kommen Sie zu Ausrüstungsgegenständen der Kaiserlichen Flotte?“

Derbolav de Grazia senkte den Kopf. Nach einer Weile blickte er den Lordadmiral offen an.

„Das Schicksal hat mich schwer bestraft, Sir“, murmelte er zerknirscht. „Schlimmer kann es nicht werden. Ich will ganz offen zu Ihnen sein.“

„Dazu kann ich Sie nur beglückwünschen“, erwiderte der Arkonide. „Sprechen Sie!“

Und Derbolav de Grazia sprach ...

Als er zu der Schilderung des Diebstahls auf Angerook kam, begann Perry Rhodan zu grinsen. So etwas war ihm noch nicht vorgekommen. Der Patriarch wurde ihm in seiner rührenden Aufrichtigkeit allmählich sympathisch.

Atlan dagegen spielte den Ergrimmen. Er schimpfte und tobte einige Minuten lang, dann ließ er sich die Geschichte zu Ende erzählen.

Anschließend brach er das Verhör erst einmal ab. Die Geretteten waren sichtlich am Ende ihrer Kraft. Widerspruchslos händigten sie Atlan die Pläne des toten Prospektors Pray Butseh aus und ließen sich in die Bordklinik bringen, wo Mediziner der USO sich um sie kümmerten.

Rhodan und Atlan sahen sich an, nachdem die Prospektoren den Konferenzraum verlassen hatten.

Der Arkonide schüttelte den Kopf.

„Ein Metall, das keine Entsprechung im Antimaterie-Universum hat und zudem neutralisierend auf seine Umgebung wirkt ... Das ist phantastisch, Perry!“

„Es ist genau das, was wir brauchen“, erwiderte der Großadministrator.

Der Arkonide lachte.

„Seit wir uns kennen“, meinte er trocken, „habe ich diesen Ausspruch öfter gehört. Dieser Prospektor und du, ihr gleicht euch verblüffend.“

„Wir sind beide Menschen“, erwiderte Rhodan lakonisch.

*

„Major Elron Daghete, Sir!“ meldete ein hochgewachsener USO-Offizier, als Rhodan und Atlan den HUS-Gleiter betraten.

Perry Rhodan musterte das Gesicht des Mannes. Es war absolut humanoid, nur die Augäpfel schimmerten schwach bläulich.

„Sie sind Imraner, Major?“ fragte der Großadministrator lächelnd.

Daghete erwiderte das Lächeln.

„Ja, Sir. Meine Vorfahren wanderten vor elfhundert Jahren von Terra aus. Seit acht Generationen schickt unsere Familie ihre ältesten

Söhne zur USO-Akademie.“

Rhodan nickte ihm freundlich zu, dann nahm er in dem zugewiesenen Sessel Platz. Atlan saß neben ihm, Major Elron Daghete auf der anderen Seite.

Während der Hochdruck-Ultraschwerkraft-Gleiter aus dem Schleusenhangar in die Atmosphäre Mavericks schwebte, berichtete der Major.

„Die Untersuchungen durch unsere Spezialkommandos ergaben, daß die Prospektoren nur einen seit langem unbenutzten Sektor des Bergwerks gefunden hatten. In einem anderen Sektor fanden wir, wie gemeldet, eintausenddreißig tote Blues und rund viertausend tote Tefroder.“

Atlan nickte.

„Konnte festgestellt werden, ob es sich bei den toten Tefrodern um Kriegsgefangene aus den Auseinandersetzungen zwischen Blues und in die Eastside eingedrungenen Andromeda-Tefrodern handelte?“

„Nein, Sir. Jedenfalls nicht hundertprozentig. Verschiedene Anzeichen, wie die übereinstimmende Zugehörigkeit zu ein- und derselben Altersgruppe und einige Ausrüstungsstücke, lassen allerdings darauf schließen. Die Tefroder waren offensichtlich von den Blues als Arbeitssklaven eingesetzt worden, vielleicht auch als Spezialisten mit überragendem Wissen. Jedenfalls revoltierten sie. Es kam zu Kämpfen. Die Hauptenergiezentrale explodierte. Schlagartig erloschen die Schutzschirme. Die Klimaanlage stellten ihre Arbeit ein. Die Antigravschächte fielen aus. Über dem Explosionsherd barst die Oberfläche. Alle Tefroder und Blues kamen um, die meisten beim Eindringen der Hochdruckatmosphäre, andere durch Ersticken oder die Explosion selbst.“

Er unterbrach sich, als vor dem Gleiter ein Strukturriß in der gewaltigen Energiekuppel entstand, die sich über den Schachtmündungen des Bergwerks spannte. Nachdem drei Energieschleusen passiert worden waren, befand sich der Gleiter in einer künstlichen Stickstoffatmosphäre mit einem Druck von zwei Atmosphären Terranorm. Vorerst hatte man es nicht gewagt, eine Sauerstoffatmosphäre zu schaffen. Bei technischen Pannen wäre die Gefahr der Knallgasbildung zu groß gewesen.

Die Schwerkraft Mavericks wirkte jedoch noch immer. Deshalb blieben die Männer im Gleiter.

Das Fahrzeug steuerte eine Schachtmündung an und senkte sich in die mächtige horizontale Röhre hinab. Bei der dritten Sohle blinkte ein Markierungslicht. Der Gleiter bog nach rechts ab und glitt durch einen Stollen mit halbkreisförmigem Querschnitt. Zum erstenmal sahen der Großadministrator und der Lordadmiral eine gut erhaltene Anlage auf Maverick. Der Stollen war etwa zweihundert Meter breit. Starke gewölbte Träger

stützten ihn gegen den Druck der darüber liegenden Felsmassen ab. Überall standen Robotfahrzeuge. Notscheinwerfer erhellten die Unterwelt.

„Was ist das?“ fragte Atlan und deutete auf die irisierenden Felswände.

„Ynkelonium-Erz, Sir“, antwortete der Major. „Ein Mineral mit durchschnittlich zehn Prozent reinem Ynke-Ionium. Dieses Mineral schimmert in allen Regenbogenfarben, während das reine Metall Ynkelonium von rubinroter Färbung ist.“

Nach zwanzig Minuten Fahrt bog der Gleiter in einen Nebentollen ein. Kurz darauf sahen die Männer schwere Abbaumaschinen. Sie standen still.

Was Rhodan und Atlan aber viel stärker interessierte, war das rubinrote Leuchten der Abbaufont.

„Hier förderten die Blues reines Ynkelonium, Sir“, erklärte Elron Daghete.

Rhodan nickte.

Es ging wieder zurück zum Vertikalschacht, zwei Sohlen in eine durch Schotte geschützte Anlage hinein. Freilich, die Schotte waren zerfetzt, aber es war noch deutlich genug zu erkennen, daß hier unten einmal Laborversuche mit Ynkelonium durchgeführt worden waren.

Ein Mann in Ultraschwerkraft-Panzerrüstung blinkte mit seinem Helmscheinwerfer. Major Daghete bremste und ließ den Gleiter zu Boden sinken.

„Spezialist-Oberleutnant Mergenbach hier!“ erscholl es aus dem Hyperkomempfänger. „Befindet sich dort der Lordadmiral?“

„Hier Atlan“, meldete der Arkonide. „Was gibt es, Oberleutnant?“

„Ich habe ein Mikrobildtonband bei mir Sir. Es gehörte einem tefrodischen Wissenschaftler namens Hergon Etran. Etran ist tot, aber auf dem Band befindet sich ein wahrer Schatz von Daten über Ynkelonium.“

„Kommen Sie an Bord“ entschied Atlan nach kurzem Überlegen.

Wenige Minuten später betrat Mergenbach die Steuerzentrale des Gleiters. Er hatte die unförmige HU-Panzerrüstung in der Schleusenkammer gelassen und trug nur noch eine einfache Raumkombination.

Atlan nahm die Hochdruckkapsel mit dem Mikrobildtonband entgegen und öffnete sie. Er wog das Band in der Hand.

„Haben Sie es abgespielt, Oberleutnant?“ Mergenbach verneinte.

„Ich habe es von einem Robot-Analysator prüfen lassen. Von der Maschine stammen die Angaben. Sie ordneten ja selber an, daß niemand auf eigene Faust wichtige Unterlagen sichten dürfe, Sir.“

Der Lordadmiral lächelte anerkennend.

„Gut, daß Sie es nicht vergessen hatten,

Oberleutnant. Bleiben Sie gleich bei uns.“

Er wandte sich an den Freund.

„Wie ist es, fahren wir zur IMPERATOR zurück?“

Rhodan nickte. Er konnte sich vorstellen, daß Atlan begierig war, die Daten des tefrodischen Wissenschaftlers zu sichten. Ihm ging es nicht anders.

*

Einen Tag später, am 24. Mai 3432, lag die Auswertung des Bildtonbandes sowie der übrigen Unterlagen vor.

Allen unmittelbar Beteiligten war klar geworden, daß der Ynkelonium-Fund nicht nur wissenschaftliche Bedeutung besaß, sondern ein Politikum von übergalaktischer Bedeutung war.

Ynkelonium stellte als überwertiges Element jenseits der künstlichen Transurane etwas Einmaliges dar. Es erschien durchaus glaubhaft, daß im Universum der Accalauries kein entsprechendes Antielement existierte.

Nachdem Perry Rhodan zusammen mit Atlan und den Wissenschaftlern der beiden Flaggschiffe IMPERATOR und INTERSOLAR beraten hatte, bestellte er noch einmal die beiden überlebenden Prospektoren zum Verhör.

Derbolav de Grazia und Cerf Sidor hatten sich gut erholt. Sie schienen auch ihr seelisches Gleichgewicht wiedergefunden zu haben, denn der Patriarch protestierte sogleich gegen die Inhaftierung und verlangte, zu seinem Basisplaneten gebracht zu werden.

Lordadmiral Atlan hörte sich den Protest mit undurchdringlichem Gesicht an, dann erwiderte er kühl:

„Niemand hält Sie an Bord dieses Schiffes fest, de Grazia. Wenn Sie gehen wollen, bitte ...!“

Derbolav grinste verlegen.

„Lassen, wir das, Lordadmiral. Ich wollte Ihnen nur klarmachen, daß der Planet Maverick weder der USO noch den Freifahrern des Kaisers Argyris gehört.“

Perry Rhodan, noch immer in der Maske eines Fürsten Panotrel, räusperte sich.

„Werden Sie nicht anmaßend, Prospektor! Das Pash-System und der Planet Maverick waren Hoheitsgebiete des Solaren Imperiums. Nur durch einen Irrtum bezeichneten die Kataloge es als Blues-Gebiet. Wir haben uns gestattet, den Fehler zu bereinigen. Als Alleinerbe Perry Rhodans fällt Kaiser Anson Argyris das Pash-System zu.“

Derbolav schnappte nach Luft.

„Das ist Diebstahl!“ schrie er wütend.

Der Großadministrator lächelte fein.

„Sagten Sie Diebstahl, Patriarch ... ? Muß ich Sie

unbedingt an das Flottenmagazin der Kaiserlichen Flotte auf Angerook erinnern?“

„Man sagt“, fiel Atlan mit finsterer Miene ein, „auf Olymp würden Diebe gevierteilt ...“

„Das auf Angerook war doch kein Diebstahl“, wehrte Derbolav de Grazia lässig ab. „Bei allen Berggeistern! Ein paar Gleiterchen und nutzlose Panzerrüstungen. Das ist schlimmstenfalls eine besondere Art von Mundraub gewesen.“

Perry Rhodan umklammerte die Sessellehnen und kämpfte gegen einen Heiterkeitsausbruch an. Dieser Patriarch gefiel ihm immer besser. Natürlich war sein Verhalten gesetzwidrig gewesen, aber wer konnte in diesen turbulenten Zeiten voller Ungerechtigkeiten und Unterdrückung einen Menschen verurteilen, nur weil er sich für eine bestimmte Expedition etwas von jenem Überfluß „ausgeliehen“ hatte, der in den Magazinen der Solaren Flotte lagerte.

Atlan lief rot an, holte tief Luft und sagte drohend:

„Dieser ‚Mundraub‘ bezieht sich auf Ausrüstungen im Werte von genau dreihundertachtundneunzig Millionen Solar, Patriarch de Grazia!“ Er warf eine Liste auf den Tisch. „Prüfen Sie selbst nach und erklären Sie mir, wann und wie Sie Ihre Schuld zurückzuzahlen gedenken!“

Derbolav kratzte sich hinter dem Ohr und griff nach der Liste.

Er brauchte sie nicht anzusehen, denn er wußte genau, welches Material und in welchem Wert er aus dem Flottenmagazin Angerook hatte mitgehen lassen. Dennoch tat er so, als studiere er die einzelnen Posten. Das gab ihm Zeit, sich seine weitere Taktik zurechtzulegen.

„Hm!“ sagte er nach einiger Zeit und hob den Blick. „Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu unterbreiten, Lordadmiral.“

„Darauf warte ich die ganze Zeit.“

De Grazia grinste breit. Langsam und deutlich sagte er:

„Ich habe etwas genommen, was Ihnen gehört, jedenfalls scheinen Sie die Interessen des Kaisers Argyris zu vertreten. Dagegen besitze ich etwas, was Sie benötigen, nämlich den Planeten Maverick. Das mit den Besitz Verhältnissen sparen Sie sich für die Blues auf, mein lieber Lordadmiral.“

Nun, als Mensch opfere ich sehr viel, wenn es zum Vorteil der ganzen Menschheit ist. Deshalb wäre ich bereit, den Ynkelonium-Planeten gegen eine symbolische Abfindungssumme und eine zusätzliche kleine Beteiligung an der Ausbeute zu verkaufen ...“

„Beträgt die ‚symbolische Abfindungssumme‘ genau dreihundertachtundneunzig Millionen Solar?“ warf Rhodan ein.

„Stimmt!“ rief Derbolav mit gut gespielter Verwunderung. „Woher wußten Sie das, Fürst?“

Der Arkonide schluckte und zog ein Gesicht, als

hätte er pure Essigsäure getrunken. Rhodan blinzelte ihm heimlich zu, und Atlan seufzte resignierend.

„Also schön, Patriarch Derbolav“, sagte er. „Die Abfindungssumme betrachten wir als mit dem Wert der - hm - bargeldlos ‚eingekauften‘ Ausrüstungsgegenstände verrechnet. Außerdem biete ich Ihnen eine Beteiligung von einem Prozent an der Ynkelonium-Ausbeute des Planeten Maverick. Versuchen Sie nicht zu handeln; ein Prozent ist eine Menge Geld für Sie. Sie brauchen nie wieder ...“ Er räusperte sich. „Ach, lassen wir das! Schlagen Sie ein?“

Er streckte dem Patriarchen die Hand entgegen, und Derbolav de Grazia schlug ein. Der Patriarch schüttelte auch dem Großadministrator die Hand und trug ihm dabei scherzhaft einen schönen Gruß an Kaiser Anson Argyris auf.

Atlan räuspert sich erneut.

„Meine Herren!“ sagte er zu de Grazia und Sidor. „Gestatten Sie, daß ich Sie nun zu dem Schiff bringe, das Sie zum Basisplaneten der Grazia-Sippe fliegen wird.“

Eine halbe Stunde später trafen Atlan und Rhodan in der Kommandozentrale der IMPERATOR wieder zusammen.

„Ich hoffe nur“, sagte Atlan besorgt, „daß de Grazia und Sidor niemandem etwas über den Ynkelonium-Planeten verraten.“

Perry Rhodan schüttelte lächelnd den Kopf.

„Sie werden sich hüten, Freund. Schließlich macht die Beteiligung an der Ynkelonium-Ausbeute sie zu Milliarden. Einige Milliarden Solar sind ein gutes Schweigegeld.“

„Da hast du recht, Perry“, erwiderte Atlan ergrimmt. „Wir hätten ihnen keien Soli zu zahlen brauchen. Schließlich haben sie zu ihrer Expedition Eigentum des Solaren Imperiums benutzt - und zweitens ist Maverick kein Niemandsland. Wozu also Schweigegeld?“

Der Großadministrator lächelte und blickte versonnen auf die Bildschirme der Panoramagalerie, auf der noch die turbulente Atmosphäre des Höllenplaneten zu sehen war.

„Das verstehst du nicht, obwohl du mehr Terraner als Arkonide bist“, murmelte er. „Aber eines Tages wirst du es einsehen. Dann wirst du wissen, warum mir Männer wie Derbolav de Grazia sympathisch sind ...“

„Oh!“ meinte der Arkonide lächelnd. „Ich begreife. Sie haben etwas von der Mentalität eines anderen Terraners an sich, der mit einer zerbrechlichen Rakete auf dem Erdmond landete, dort ein Raumschiff meiner Rasse fand und sogleich beschloß, es für die Menschheit zu ‚organisieren‘. Ich glaube, der Mann hieß Rhodan.“

Beide Männer lachten.

Sie, die Unsterblichen, verstanden sich ausgezeichnet, auch wenn sie von unterschiedlicher Mentalität waren. Nicht immer war das so gewesen. Sie sahen auf, als ein Spezialist für Hochdruckmetalle zu ihnen trat. Professor Dr. Erik Murech hielt den beiden Mächtigen der Galaxis die offene Handfläche hin. Auf ihr lag eine kleine Platte reinen Ynkeloniums.

„Wir haben herausgefunden, wie es bearbeitet wird“, berichtete er. „Wenn es gelingt, Raumanzüge mit Ynkelonium zu überziehen, können Menschen relativ gefahrlos auf einem Antimaterieplaneten landen.“

„Oder in ein Raumschiff aus Antimaterie gehen“, ergänzte Atlan bedeutungsvoll.

„Auf jeden Fall lasse ich einen Verband von

fünfhundert Schiffen hier“, sagte Rhodan leise. „Die Accalauries kommen wieder, da bin ich sicher. Sie wollen ganz offensichtlich keinen kosmischen Krieg. Aber sie müssen sich in einer Notlage befinden, wenn sie so verzweifelt hinter dem Ynkelonium her sind.“

Er holte tief Luft.

„Wesen aus Antimaterie ...“, sagte er zu sich selbst.

„Vielleicht eine Galaxis oder ein Universum aus Antimaterie ...! Wir stehen vor der Enthüllung eines der größten Geheimnisse des Universums!“

END E

Der Prospektor Derbolav de Grazia hat durch die Entdeckung der Ynkelonium-Mine der Menschheit einen großen Dienst geleistet. Sehr bald wird sich die Wichtigkeit des neuen Elements erweisen.

Doch bevor dieses Thema weiter ausgesponnen wird, erfolgt eine Rückblende. Lordadmiral Atlans Geist - angeregt durch ein chaotisches Geschehen - erinnert sich an die Tage des Wahnsinns, und das Extrahirn zwingt den Arkoniden zum Bericht.

Dieser Bericht erscheint unter dem Titel AMOKLAUF DER MUTANTEN als Perry-Rhodan-Band der nächsten Woche.